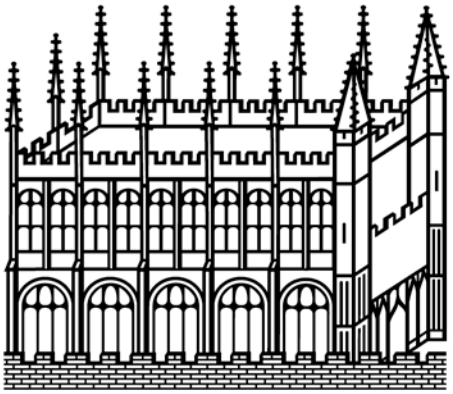

Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

~~312.6~~

Vet. Ger. III B. 200

Der

Aktuar Salzmann

und

ſeine Freunde.

Der Aktuar Salzmann,

Goethe's Freund und Tischgenosse in Straßburg.

Eine Lebens-Skizze,

nebst Briefen von Goethe, Lenz, L. Wagner, Michaelis, Hufeland u. A.; zwei ungedruckten Briefen von Goethe an Ch. M. Engelhardt und einem Aufsatze über Werther und Lotte, aus Jeremias Meyer's literarischem Nachlasse.

Herausgegeben

von

August Stöber,

Professor am Kollegium von Mülhausen, ordentlichem Mitgliede des Gelehrten-Ausschusses des germanischen Museums.

Frankfurt a. M.,

Buchhandlung von Theodor Völcker.

1855.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
2 MAY 1955
OF OXFORD
LIBRARY

Mülhausen, Druck von J. P. Rißler.

Dr Ludwig Schneegans,

Stadt-Archivar und zweitem Bibliothekar in Straßburg,

dem treuen

Jugendgenossen und Mitstrebenden,

als

Zeichen

unwandelbarer Freundschaft

geweiht

vom Herausgeber.

Vorwort.

Die beiden erſten Abtheilungen dieſes Büchleins, das ſich an des Verfaſſers frühere Schrift „Der Dichter Lenz und Friederike von Seſenheim“ anreiht, ſind dem Jahrbuche Alſatia entnommen und erſcheinen hier für das größere Publikum in beſonderem Abdrucke.

Außer ihren Beziehungen auf Salzmann, betreffen ſie manche Einzelnheiten über Goethe's Aufenthalt in Straßburg und im Elſaß; ſie geben nähere Aufſchlüſſe über die vorzüglichſten Mitglieder des um den ehrwürdigen Aktuarius geſchaarten jüngern Freundeskreiſes, und gewähren einen tiefern Einblick in das Leben und Treiben derſelben, nach ihrem Scheiden aus Straßburg; in ihre Studien und Leiſtungen und ihre Anſichten über die gleichzeitigen Begebenheiten in Literatur und Politik; auch führen ſie manches in Wahrheit und Dichtung nur Angedeutete weiter aus, und ſind ſomit als Ergänzung des, jene Epoche betreffenden Abſchnittes, in Goethe's Selbſtbiographie zu betrachten.

Das, durch die längſterſehnte Herausgabe von Goethe's Briefen an Keſtner und ſeine Familie, neuerwachte Intereſſe an Werther und Lotte, ließ den Herausgeber keinen Anſtand nehmen, als Zugabe, einen kleinen Aufſatz über Werther, nebſt einigen Tagebuchblättern über ihn und Lotte folgen zu laſſen, die ſich in des, im Jahre 1853 verſtorbenen, Alt-Pfarrers Jeremias Meyers literariſchem Nachlaſſe vorfanden. Sie mögen, wegen ihres richtigtreffenden Urtheils über den berühmten Roman und die darin handelnden Hauptperſonen, ſo wie durch den eigenthümlich wehmüthigen Geiſt, mit dem ſie an Ort und Stelle aufgezeichnet wurden, dem Leſer nicht unwillkommen ſein. Was

in den Angaben irrig oder unvollſtändig war, habe ich, namentlich aus Keſtner's obenberührter Schrift, in einigen Anmerkungen zu berichtigen und zu ergänzen geſucht.

Die S. 12 und 31 ausgeſprochene Behauptung, daß Leopold Wagner, von Straßburg, Verfaſſer des Trauerſpiels "die Kindsmörderin", der Typus zum Famulus Wagner im Fauſt ſei, nehme ich hiemit zurück, da der letztere ſchon im alten Volksbuche vorkömmt. Ueber L. Wagner's Verhältniß zu Goethe und deſſen Fauſt, ſiehe H. Düntzers trefflichen Kommentar zu Goethe's herrlichſter Dichtung, zweite Ausgabe, Leipzig 1854, S. 77. Hier wiederholt jedoch Düntzer denſelben Irrthum, in den ſchon Gervinus, Rinne und andere Literaturhiſtoriker verfielen, indem ſie L. Wagners Todestag als den 4. März 1779 angeben, da doch die gegenwärtige Sammlung noch einen aus Mainz, vom 27. Dezember 1783 datirten Brief Wagners an Salzmann mittheilt.

Mülhauſen, im Ober-Elſaß,
12. Hornung 1855.

Der Herausgeber.

I.

Der Aktuar Salzmann

und seine Freunde.

Einleitung. Biographiſche Notiz. Briefe an Salzmann von Göthe und von deſſen Mutter. Göthe's erſter Brief an Friederike. Briefe von Lenz, L. Wagner, Meyer v. Lindau, Michaelis, Huſeland u. A.

Mitgetheilt

von

Auguſt Stöber.

Die Nachrichten von des Aktuar Salzmann's äußerm Leben ſind mir leider ſo dürftig zugefloſſen, daß ich darauf verzichten muß, eine vollſtändige, ſeine verſchiedenen Alters- und Bildungsſtufen verfolgende Schilderung zu geben.[1]) Ich will daher ſein Wirken namentlich in einer Zeit auffaſſen, wo er ſich über den beſcheidenen Kreis der ihm durch ſein menſchenfreundliches Amt angewieſen war, zu einer weitern

---

[1]) Quellen: Göthe's Dichtung und Wahrheit. — Heinrich Stillings Wanderſchaft. — Salzmanns Nekrolog von M. Engelhardt. Morgenbl. 1838. — Salzmanns Nachlaß: Aufſätze, Briefe u. dergl., Straßb. Stadtbibl. — Handſchriftliche Mittheilungen von den Herren Dr Matter, ehem. General-Inſpektor der Univerſität und der öffentlichen Bibliotheken Frankreichs ꝛc., und Dr Ludwig Schneegans, Archivar und Bibliothekar in Straßburg.

Thätigkeit erhebt, die ihn, wenn auch in beſchränkterm Maße, zum Vorbereiter und Mitſchöpfer einer neuen, in ſo vielfacher Bedeutung wichtigen Geiſtesepoche macht.

Dieſe Zeit fällt etwa neunzehn Jahre vor die franzöſiſche Revolution, und nur wenige Jahre vor Göthe's, Salzmanns jugendlichen „Herzens-Freundes", erſtes Geiſtesleuchten. Sie iſt ſomit für die ganze nachfolgende Geſtaltung im Staatsleben und in der Literatur von Wichtigkeit und zunächſt für Straßburg, als dem Orte, an den ſich, in letzterem Betrachte, ſo nachhaltige Entfaltungen knüpfen, höchſt intereſſant.

Zum Verſtändniß derſelben, deren Urſachen, Kämpfe und Reſultate, will ich es vorerſt verſuchen, ein flüchtiges Bild der Zuſtände Straßburgs und des Elſaſſes zu entwerfen, welche den ſiebziger Jahren vorausgiengen: in der Geſchichte der Menſchheit ſteht ja nichts abgeriſſen da; die Begebenheiten der Gegenwart hängen mit denjenigen der Vergangenheit zuſammen, wie Ringe derſelben Kette; ſie ſind aber nicht todt ſich angeſchloſſen, ſondern haben ein tiefes organiſches Leben, wozu jede Epoche ihre Keime gibt und deren Wachsthum und Gedeihen den nachfolgenden zur Pflege übererbt. [1])

Das Elſaß, welches während acht Jahrhunderten ununterbrochen zum deutſchen Reiche gehört hatte, kam bekanntlich durch die Beſchlüſſe des weſtphäliſchen Friedens (1648) an die Krone Frankreichs, mit Ausnahme jedoch von Straßburg, welches

---

[1]) Ich verweiſe hiebei namentlich auf den trefflichen Aufſatz von Hrn. Departements-Archivar **Louis Spach**, *La ville et l'université de Strasbourg en* 1770, in den *Mémoires du congrès scientifique de France* Strasb. 1842, I, p. 65 u. f., auf Göthe's „Dichtung und Wahrheit", 9tes, 10tes und 11tes Buch, und Strobel's „Geſchichte des Elſaſſes", Bd. V, Fortſetz. von Dr H. Engelhardt.

bis 1681, wo es von Kaiſer und Ständen ſchmählich verlaſſen, eine freie kaiſerliche Reichsſtadt geblieben war [1]).

Noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts trat die angeſtammte deutſche Nationalität in Straßburg immer hervor, und prägte ſich fortwährend aus im Feſthalten der Sitte, Kleidungsweiſe, des altüblichen Hausgeräthes, der Sprache. „Wenn ein Fremder um dieſe Zeit nach Straßburg kam, ſo hätte er eben ſo gut glauben können, er befinde ſich in Frankfurt oder Mainz, wenn ihn nicht die Uniformen der Garniſon daran erinnert hätten, daß er auf franzöſiſchem Grund und Boden weile [2]).

Der Kampf der beiden Nationalitäten und das allmählige Uebergewicht des franzöſiſchen Elementes, brach zu Ende der Regierung Ludwigs XV mit mehr Beſtimmtheit aus. Die immer zahlreicher ankommenden franzöſiſchen Beamten brachten franzöſiſche Sprache, Gewohnheiten, Kleidung mit, welche zuerſt von den obern Ständen nachgeahmt wurden, und nur flüchtig und ausnahmsweiſe die mittlere Bürgerklaſſe, die überall länger und zäher am Herkömmlichen haftet, berührten. So daß unmittelbar vor dem Ausbruch der franzöſiſchen Revolution, noch zweierlei Volk in Straßburg wohnte. „Die Mittelklaſſe der Bürgermädchen, ſagt Göthe [3]), behielt noch die aufgebundenen mit einer großen Nadel befeſtigten Zöpfe bei; nicht weniger eine gewiſſe knappe Kleidungsart, woran jede Schleppe ein Mißſtand geweſen wäre; und was das Ange-

---

[1]) Auch die zehn Reichsſtädte: Hagenau, Kolmar, Schlettſtadt, Weißenburg, Landau, Oberehnheim, Rosheim, Münſter im Gregorienthal, Kaiſersberg und Thüringheim blieben reichsunmittelbar, jedoch unter franzöſiſcher Landvogtei, und ſchworen erſt den 10. Jan. 1662 dem Könige von Frankreich den Eid der Treue.

[2]) L. Spach, S. 65.

[3]) Dichtung und Wahrheit, 9tes Buch.

nehme war, dieſe Tracht ſchnitt ſich nicht mit den Ständen ſcharf ab : denn es gab noch einige wohlhabende vornehme Häuſer, welche den Töchtern ſich von dieſem Coſtüm zu entfernen nicht erlauben wollten. Die übrigen giengen franzöſiſch, und dieſe Parthie machte jedes Jahr einige Proſelyten [1]).“

Auch das ſtädtiſche Regiment und das öffentliche Gerichtsverfahren ſollte nach und nach Veränderungen erleiden. Ludwig XIV hatte zwar anſcheinlich Straßburg ſeine alte Verfaſſung bewahrt; ſein Magiſtrat und ſein Kammergericht beſtanden fort; aber ein königlicher Kommiſſär wohnte ihren Sitzungen bei und konnte die Berathſchlagungen mit ſeinem Veto vernichten. Zu dem kam noch, daß die Bewohner Straßburgs von den Beſchlüſſen des Kammergerichtes an das Obergericht des Elſaſſes (Conseil souverain d'Alsace) appelliren konnten, wodurch das altſtraßburgiſche, auf deutſchem Rechte fußende Gerichtsverfahren dem franzöſiſchen unterworfen wurde und dieſes zuletzt alleingültig blieb. Ein anderer mächtiger Grund dieſer Umgeſtaltung lag aber hauptſächlich auch in den manchfachen Wirrniſſen in den ſtädtiſchen, biſchöflichen und adeligen Verwaltungen, deren Rechte ſeltſam in einander griffen oder ſich kreuzten und oft gegenſeitig aufhoben.

Am meiſten Selbſtändigkeit behielt die altehrwürdige, von Kaiſer Maximilian II geſtiftete Univerſität, deren Urſprung

---

[1]) Dazu war ein volles Jahrhundert nöthig geweſen. Den 23. Juni 1685 hatte bereits ein Dekret der Herren Räth und XXI die franzöſiſche Kleidertracht förmlich anzunehmen geboten, es ſchließt mit der ſcharfen Drohung : „Wir ertheilen auch hiermit Unſern Policey-Richtern die Macht und Gewalt, mit Confiscation der Kleydung, und Straff zwantzig Frantzöſiſcher Pfund, ſo offt darwider gehandelt würd, wider die halßſtarrige zu verfahren. Wornach ſich männiglich zu richten und vor Schaden zu hüten wiſſen würd.“ S. **Coste,** *Réunion de l'Alsace à la France.* Strasb. 1841, S. 162.

auf die Gründung des Gymnaſiums (1538) zurückgeht, um deſſen Entſtehen die Straßburger Reformatoren Bucer, Capito, Hedio und der erſte Rektor desſelben, der als Pädagog, Schriftſteller und Diplomat gleichberühmte Johannes Sturm, ſich die größten Verdienſte erworben hatten.

Im Jahr 1770 wirkten an der durch Maximilian II, aus dem Gymnaſium zur Akademie umgeſchaffenen, und 1621 durch Ferdinand II zur Univerſität erhobenen, gelehrten Anſtalt, unter dem Vorſtand eines Rektors und dreier Scholarchen, etwa zwanzig Profeſſoren. Unter denſelben tritt vor Allen Schöpflin [1]) hervor, welcher in ſeiner Alsatia illustrata und diplomatica die erſte feſte Grundlage zur Geſchichte des Elſaſſes gab. Er war, obgleich Proteſtant, von Ludwig XV zum Hiſtoriographen Frankreichs und königlichen Rathe ernannt worden, und der bedeutende Einfluß den er durch ſeine Kenntniſſe, ſeine Umſicht und Rechtlichkeit am Hofe ausübte, kam bei mancher Gelegenheit Straßburg und dem Elſaße zu gut. Neben ihm wirkten zwei jüngere Männer: Koch und Jeremias Oberlin, der Bruder des bekannten Wohlthäters des Steinthals; jener im diplomatiſch-hiſtoriſchen Fache, dieſer vielfach thätig als fleißiger und ſinniger Sammler und Bearbeiter der in den vogeſiſchen Thälern geſprochenen franzöſiſchen Volksdialekte und älterer deutſcher Schriftſteller des Elſaſſes, ſo wie Herausgeber von Scherzens mittelhochdeutſchem Gloſſar, von Ovid, Horaz, Cäſar und Tacitus und anderen literariſchen und archäologiſchen Schriften. Johannes Schweighäuſer, der berühmte Helleniſt, zog bereits durch kleine akademiſche Abhandlungen die Aufmerkſamkeit der gelehrten Welt auf ſich, und Brunck, welcher jedoch der Univerſität nicht angehörte,

[1]) S. Göthe's warme Schilderung und treffende Charakteriſtik dieſes großen Gelehrten, in Dicht. und Wahrh. 11tes Buch.

bereitete, als Privatgelehrter, ſeine ſchönen Ausgaben von Sophokles, Ariſtophanes, Anakreon und Virgil vor. Hermann legte den Grund zum naturhiſtoriſchen Muſäum, welches nach und nach zu einer der erſten derartigen Anſtalten Europa's heranwächst.

In der Rechtsfakultät ließ ſich, wie natürlich, der Einfluß des franzöſiſchen Geiſtes und Verfahrens zuerſt verſpüren, wiewohl dieſelbe, wenn man Treitlinger ausnimmt, keine hervorragende Lehrkräfte aufzuweiſen hat. Bedeutender waren die mediziniſchen Katheder beſetzt, wo Ehrmann, Spielmann, Lobſtein zahlreiche Zuhörer aus der Nähe und Ferne um ſich her verſammelten. Die theologiſche Fakultät hatte ihren Reuchlin. Bleſſig und Haffner, deren künftige Zierden, waren damals in voller Jugendkraft, und die praktiſchen Theologen, Joh. G. Stuber und Joh. Fried. Oberlin, hatten ihre ſegensreiche Laufbahn bereits geräuſchlos begonnen.

Auſſerhalb der Univerſität ſtanden der berühmte Orgelbauer und fleißige Sammler auf dem topographiſchen und hiſtoriſchen Gebiete des Elſaſſes, Joh. Andreas Silbermann, und der gelehrte, ſinnreiche und unparteiiſche Geſchichtsſchreiber, Abbé Grandidier, Verfaſſer der Geſchichte des Bisthums Straßburg und ſeiner Kathedralkirche, und einer, leider, gleich dieſer, unvollendet gebliebenen Geſchichte des Elſaſſes.

Die bildenden Künſte und die Poeſie waren, wenn man in letzter Hinſicht, Ludw. Heinr. von Nikolay ausnimmt, der kurze Zeit Profeſſor der Logik an der Univerſität war und 1770 als ruſſiſcher Kabinetsſekretär und Bibliothekar nach St. Petersburg zog, und Pfeffel, in Kolmar, ausnimmt, im Elſaſſe ſchlecht vertreten.

Noch reimehämmerten und ſylbenzählten in einem Winkel

der Stadt, unweit des Ritterhauſes, die letzten Zunftgenoſſen des Meiſtergeſangs, die letzten Repräſentanten der poeſieloſeſten Epoche der deutſchen Literatur, als der größte deutſche Dichter, in ſeinem ſchönſten Jugendfeuer, die Fülle künftiger Geiſtesthaten in ſich tragend, als Göthe, nebſt einigen andern talentvollen Jünglingen, in Straßburg erſchien, angelockt durch den europäiſchen Ruf der altehrwürdigen Univerſität, um ſeinen juriſtiſchen Studien obzuliegen, mehr aber noch, um Eindrücke der Poeſie und Kunſt zu ſammeln, Erfahrungen im Leben und Lieben zu machen, die er ſpäter mit der ganzen Schöpfermacht ſeines Genius in ſtets überraſchendern Geſtalten vorführte. Wenn auch nur wenige der leidenſchaftlichen Lieder an Friederike, die aus dieſer Zeit ſtammen, ſpäter vor Göthe's eigenem künſtleriſchen Urtheile Beſtand hielten, um in ſeine Werke aufgenommen zu werden, ſo gehört doch ſeinem Aufenthalte in Straßburg, der unter, hier zuerſt erkanntem, ſhakſpeariſchen Einfluſſe gedichtete Götz von Berlichingen an, welcher faſt unmittelbar nach ſeiner Rückkehr in die Heimat vollendet wurde [1]) und im Jahr 1773 erſchien; ſo wie die erſte, ſchon in früheſter Jugend anklingende Idee zum Fauſt, welche durch das in Straßburg ſtets beliebte Puppenſpiel wieder angeregt wurde. Und wie innig, und mit ſichtbarer Vorliebe, mit umſtändlicherm Verweilen bei einzelnen Scenen, ſind nicht jene drei Bücher Dichtung und Wahrheit geſchrieben, in welchen er ſein Leben in Straßburg und im Elſaſſe ſchildert, und aus welchen, ſelbſt mitten in der heitern Darſtellung mancher Begebniſſe, ein wie heimwehklagendes Gefühl ſchmerzlicher Rückerinnerung durchtönt. Die Kritik von Arnolds „Pfingſtmontag" zeugt endlich von Göthe's genauer

[1]) Noch im Jahr 1771. Siehe den 8ten und 9ten der nachfolgenden Briefe Göthe's an Salzmann und die Note zum 10ten.

Kenntniß der elsäſſiſchen Verhältniſſe und Sprache; ſie verweilt gerne bei dieſen ſtraßburgiſchen Geſtalten die er einſt ſelbſt leibend und lebend geſehn [1]).

Und ſo möge denn Göthe, der Schützling und „Herzensfreund" Salzmanns, uns natürlich auf den „lieben Aktuarius" ſelbſt überführen.

Als einen der älteſten bekannten Vorfahren desſelben, finden wir, ſchon im fünfzehnten Jahrhundert, einen Aktuarius Johann Salzmann in Geiſſenberg, von deſſen Nachkommen die Urkunden im Straßburger Stadtarchiv, als bereits im ſechszehnten Jahrhunderte in Straßburg angeſiedelten und angeſtellten Bürgern ſprechen. Ein Enkelsſohn Johann's war ein anderer Johann Salzmann (geb. 1540, geſt. 1626), der als Sekretär des Kleinen Rathes eines hohen Anſehens und bedeutenden Einfluſſes im ſtädtiſchen Regiment genoſſen zu haben ſcheint. Sein Sohn, Johann Rudolf (geb. 1574, geſt. 1656), Doktor und Profeſſor der Medizin, erhielt das Familienwappen vom Ritter Böcklin von Böcklinsau, „Thumpropſt des Primat-Erz-Stiffts in Magdeburg." Der berühmte Arzt Johann Rudolf (geb. 13. Oktober 1611, geſt. 31. Mai 1678), zuerſt Aſſeſſor, ſpäter Profeſſor an der mediziniſchen Fakultät, und Balthaſar Friedrich [2]) (geb. 4. Dez. 1612, geſt. 29. Juli 1696),

[1]) Lerſe in Götz von Berlichingen, Wagner im Fauſt, Ottilia in den Wahlverwandtſchaften, ſind, nach Göthe's eigenem Bekenntniſſe, Namen und Perſonen die ſich an ſeinen Aufenthalt im Elſaß knüpfen.

[2]) Von ihm ſtammen ab: Johann Rudolf, im Jahr 1759 als Diakonus an der Neuen Kirche ernannt, ein vorzüglicher Redner, von welchem die Familie noch einige Predigten und andere Schriften beſitzt, und Johann Friedrich Rudolf, Lizentiat der Rechte und Legationsrath des Fürſten von Sachſen-Meiningen, ein Vetter und Zeitgenoſſe unſres Aktuarius und der Großvater des ausgezeichneten Buchdruckers Herrn Guſtav Silbermann. Die Bildniſſe der vier im Texte

der letzte evangeliſche Pfarrer am Münſter, nachher an der Neuen Kirche, waren ſeine Söhne. Vom älteſten derſelben ſtammt Johann Salzmann ab, Salzdirektor und Licentiat beider Rechte, deſſen Sohn Johann, Kaufmann und Aſſeſſor des Großen Rathes, der Vater unſres Aktuarius

Johann Daniel Salzmann war. Dieſer wurde geboren zu Straßburg den 26. März 1722, und getauft in der Kirche St. Thomä, in deren, jetzt auf dem Stadthauſe befindlichem Taufregiſter ſeine Geburt eingeſchrieben ſteht. Seine Mutter, Anna Barbara Mivill oder Miville, war die Tochter eines angeſehenen Bankiers, deſſen aus England ſtammende Familie in Straßburg anſäßig war.

Nachdem Salzmann die erſten Vorkenntniſſe in der Schule ſeiner Pfarrkirche geſammelt, betrat er das Gymnaſium, wo er unter Andern zu Mitſchülern den edeln Stuber, ſpäter Oberlins Vorgänger im Steinthale, hatte, der nur um einen Monat jünger war als er; den ausgezeichneten Chemiker und Direktor des botaniſchen Gartens, Jakob Reinbold Spielmann und Johann Michael Lorenz, den kenntnißreichen etwas trockenen Hiſtoriker, Profeſſor an der Univerſität.

Wie das Gymnaſium damals, unter des gelehrten Lederlins Leitung [1]), beſchaffen war, möge uns ein ſpäterer

zuletzt genannten Salzmann, nebſt handſchriftlichen biographiſchen Notizen, befinden ſich in einer vom ſel. Pfarrer Engel, von Kolmar, angelegten, mehrere Foliobände umfaſſenden Porträt-Sammlung, welche jetzt im Beſitze eines Nachkommen desſelben iſt. Durch Verheirathungen trat die Familie Salzmann in Verbindung mit der Familie des berühmten Theologen Spener, mit den Brackenhoffer, von Türckheim, Caspar von Beyer, Spielmann, Miville, Silbermann, Matter u. A.

[1]) Er war Direktor von 1725 bis 1737 und zugleich auch Profeſſor des Hebräiſchen und Griechiſchen an der Univerſität, ein trefflicher Philolog, dem man eine gute Ausgabe des Aelian verdankt. Straßb. 1713, 8.

Lehrer an demſelben, Stubers Biograph, Profeſſor W. Baum, ſagen: „So wie in allen gelehrten Schulen jener Zeit, war auch hier das regſame Geiſtesgetriebe und die ins Leben eingreifende, auf der Bahn claſſiſcher Bildung voranſchreitende Richtung des aufſtrebenden ſechzehnten Jahrhunderts, zum dürren und geiſtloſen lateiniſchen Schulpedantismus eingeſchrumpft und verknöchert. Lateiniſch in der unterſten, Lateiniſch und Griechiſch in der oberſten Claſſe: eine Vocabel-Wiſſenſchaft, geſchmacklos wie die Kleidung, ſtarr und ſteif wie die Zöpfe der Lehrer. An Ausbildung der Mutterſprache wurde gar nicht gedacht, ja man hätte es einer ſolchen Schule unwürdig geachtet; dürre chronologiſche Tabellen waren die Geſchichte, und dieſe beſchränkte ſich auf Römer und Griechen; von neuerer Geſchichte war kaum eine Spur. Wer den correcteſten lateiniſchen Aufſatz machte oder ſich am geläufigſten ausdrückte, wenn ihm auch alle übrige Geiſtes- oder Herzensbildung abgieng, war der im gewöhnlichen Leben Geachtetſte[1]).“

Salzmann ſammelte hier nun allerdings die nothwendigſten Kenntniſſe, die ihn zu ſeinem ſpätern Fachſtudium, der Jurisprudenz, vorbereiten ſollten; allein für die Bildung des Geſchmacks und des Herzens, welche ihn ſpäter ſo liebenswürdig machte und ſtets einen Kreis von ältern und jüngern Freunden um ihn verſammelte, ward ihm auf dem Gymnaſium nur wenig Nahrung geboten. Dieſe gewährte ihm ſein ſehr gebildeter Vater und deſſen Verwandte, namentlich aber ſeine vielſeitige umſichtig gewählte Lektüre, die ihn bald aus den beengenden Feſſeln eines todten, finſtern Schulpedantismus zur lichten Höhe lebendigen und ſelbſtändigen Denkens und Forſchens erhoben. Und ſo trat er nach und nach mit

[1]) Joh. Georg Stuber u. ſ. w. Straßb. 1846, S. 7 u. 8.

ſtets ſichererm Schritte durch die verſchiedenen Klaſſen der Schule in die oberſte oder Selecta, vor deren Betretung, auch ihm der aus dem fernſten Alterthum herſtammende [1]), im fünfzehnten Jahrhunderte namentlich auf allen deutſchen, italieniſchen und franzöſiſchen Schulen übliche Gebrauch des Deponirens, ritus depositionis, nicht erlaſſen wurde.

Bis in die ſiebente Klaſſe hießen die Schüler Beani (Béjaunes [2]), Gelbſchnäbel) und wurden als in den Schulflegeljahren ſtehende, unmündige Knaben behandelt und mit Du angeredet. Beim Uebergang in die Selecta aber, traten ſie in die Reihen der angehenden Studenten und wurden mit dem unedeln, ſteifen Er traktirt. Zuvor mußten ſie, wie ſchon geſagt, deponiren. Dieſer aus mehreren ſymboliſchen Akten beſtehende Ritus war folgender: Sämmtliche der Promotion in die Selecta würdig erfundene Scholaren, erſchienen in grober Kleidung, mit dicken Mützen behauptet, zu deren beiden Seiten Krähenfittige, Hörner und Eſelsohren emporſtanden, vor dem Gymnaſiarchen, einigen Lehrern und dem Pedelle. So wie ihnen nun dieſer ſeltſame Anzug abgelegt wurde, ſo ſollten ſie auch alle Gewohnheiten und Ungezogenheiten des Knabenalters ablegen, und aus den Jahren des Unverſtandes in diejenigen des Verſtandes treten. Hierauf ſchnitt man ihnen die Haare ab, die Zeichen eines wilden Naturzuſtandes; man richtete einen ungeheuern Ohrlöffel gegen ihre Schläfe,

---

[1]) Gregor von Nazianz, im 4. Jahrh. erwähnt bereits einer ähnlichen Sitte welche damals auf der Univerſität von Athen gebräuchlich war. S. *Ritus depositionis*, Argent. 1666, 12, mit der Beſchreibung und Abbildung ſämmtlicher darauf bezüglichen Ceremonien, nebſt einigen Anreden an die Schüler.

[2]) Purification des béjaunes à l'université de Paris. S. **Collin de Plancy**, *Dictionnaire féodal.* Tome I, S. 57 u. 58.

mit dem Bedeuten daß ſie ſich fürderhin alles eiteln Geſchwätzes zu enthalten und ihr Ohr nur weiſen und lehrreichen Reden zu leihen hätten. Ein Wildſchweinszahn, den man ihnen in den Mund ſteckte, ſollte ſie ermahnen, daß ſie keine beißende verläumderiſche Dinge redeten. Man ſäuberte ihnen die Hände und nahm ihnen die Nägel mit einer Feile ab, damit ſie dieſelben nicht zu Händeln oder gar zu Diebſtahl gebrauchten. Der mit einer Kohle angemalte Bart war das Sinnbild des Uebertritts ins Jünglingsalter. Um ſie von aller früherer Rohheit und Unbeholfenheit zu befreien, legte man Hobel, Säge, Axt und andere ähnliche Werkzeuge an ſie. Ein harmoniſcher Geſang den ſie anſtimmten, erinnerte ſie an die Eintracht deren ſie ſich ſtets befleißen ſollten. Nun knieten ſie alle nieder und gelobten ihren Obern Gehorſam und Ehrfurcht; legten ſich endlich der Länge nach zu Boden, und, nachdem man ihnen die Hörner und Eſelsohren abgenommen, ſtanden ſie emancipirt, als angehende akademiſche Bürger auf, denen der Gymnaſiarch, als ſymboliſche Weihezeichen, einige Körner Salz, sal sapientiæ, auf die Zunge ſtreute, und einige Züge Wein, vinum lætitiæ, zu trinken gab. Erſt im Jahr 1792 wurde dieſe ſeltſame Sitte am Gymnaſium völlig aufgehoben [1]), deren noch manche unſerer ältern Zeitgenoſſen als einer höchſt läſtigen Förmlichkeit gedenken.

Aus der Selecta trat Salzmann wohl vorbereitet und mit ſtets wachſendem Eifer auf die Univerſität, beſuchte die philoſophiſchen und literariſchen Vorleſungen, und gieng in die Rechtsfakultät über, wo er nach beendigten Studien den Grad eines Licentiatus utriusque Juris erlangte.

Die mir zu Gebote ſtehenden Mittheilungen ſchweigen dar-

[1]) **Strobel,** Histoire du Gymnase protest. de Strasb. 1838, S. 133—135.

über, ob Salzmann noch eine deutſche Univerſität beſuchte, wie dies damals bei Jünglingen von wohlhabenden Familien der Fall war; ob er Paris geſehen, oder ſonſtige Reiſen zur Ausbildung ſeines Geiſtes gemacht habe. Jedenfalls aber arbeitete er ſelbſt mit regem Fleiße in verſchiedenen Gebieten des Wiſſens, unter welchen ihn, außer der Jurisprudenz, beſonders das Studium der philoſophiſchen Moral, der chriſtlichen Religion, der Aeſthetik und der ſchönen Literatur anzog. Die deutſche Sprache übte er in Rede und Schrift am liebſten; allein auch die franzöſiſche hatte er ſich auf eine für jene Zeit ausgezeichnete Weiſe angeeignet: „Salzmann, ſagt Göthe [1]), drückte ſich im Franzöſiſchen mit vieler Leichtigkeit und Eleganz aus, war aber unſtreitig dem Streben und der That nach ein vollkommener Deutſcher.“

Oeffentlich wirkend finden wir den Licentiatus Johann Daniel Salzmann zuerſt **1751** in ſeinem vollendeten neunundzwanzigſten Lebensjahre, wo er „vicariando“ das Protokoll bei der Oekonomie-Kammer, während der achtmonatlichen Krankheit des Amtsſekretars Licent. Linck, „zur allgemeinen Zufriedenheit ſämmtlicher Mitglieder dieſer Stube“, führte, ſo daß ihm, jedoch erſt in der Sitzung vom **3.** Jänner **1753**, auf den Antrag des Herrn Fünfzehners Brackenhoffer, eine Gratifikation von fünfzig Pfund oder hundert Gulden Straßburger Währung verabfolgt wurde. Der genannte Herr Fünfzehner berichtet „daß Hr. Lic. Saltzmann von Gnädigen Herren geziement vernehmen wolte, ob Höchſtdieſelben geruhen möchten, demſelben, vor ſeine die Zeit der deß verſtorbenen Hrn. Lic. Linken acht Monath durch wehrenden Krankheit, bey diſem Protocollo, vicariando, nicht geringe gehabte Mühwaltung,

---

[1]) Dichtung und Wahrheit, 11tes Buch.

Ein gratiale zu gönnen, worauff nach geſchehener Umbfrag Erkant wordten, daß Hr. Lic. Saltzmann wegen ſeinem Fleiß unndt treu geleiſten Dienſten wehrenter allerzeit ſo derſelbe, dieſes officium verſehen fünffzig Pfundt pro gratificatione von dem Pfenningthurn ſollen bezahlt werden.“ [1])

Im Jahre 1752 fuhr Salzmann fort an demſelben Protokolle zu arbeiten und hatte zudem noch, ſeit Oktober, die ſogenannten „Cantzley Materialien“ zu verwalten. Gerne hätten ihn die Herren der Oekonomie-Kammer nach Lincks Abſterben ſchon, zu deſſen Nachfolger ernannt; allein, wie es der königliche Prätor ſelbſt in öffentlicher Sitzung, Salzmann gegenüber bedauerte, ſtand ihnen die „Alternative“ im Wege, welche nach königlicher Vorſchrift gebot „ein Subjectum Augsburgiſcher Confeſſion, durch ein katholiſches zu erſetzen, und umgekehrt“; nun gehörte eben Linck dem erſtern Glaubensbekenntniſſe an, weswegen ihm der ebenfalls lutheriſche Salzmann nicht nachfolgen konnte. Der ehemalige Kanzlei-Oekonom Lic. Behr wurde demnach zum ordentlichen Sekretar erwählt, Salzmann aber ihm als Gehülfe mit dem Titel und der Beſoldung (vierhundert Livres) eines Kanzlei-Oekonomen beigegeben. Dieſes Amt verwaltete er bis zum 12. Auguſt 1753, wo er, von den Herren Räthen und XXI zuerſt über zwölf, ſodann noch über vier anſpruchmachende Candidaten, ſiegend zum „Vogteyſchreiber oder Aktuarius bey Einem Löblichen Vogteygericht“ ernannt wurde. Das Protokoll gibt über dieſe Ernennung folgenden dem neuen Aktuare höchſt ehrenvollen Bericht: „Dießemnach wurde, nach gehaltener Umbfrage auff hohen anſpruch des Herrn Prætoris Regii de Regemorte und des auff dem obern Bank vorſitzenden Hrn. Stettmeiſter von Gail

[1]) Protokoll der Oekonomie-Kammer vom Jahre 1752; Stadt-Archiv.

(als welche beede Herren zwar die Tüchtigkeit ſämmtlicher in ausſchutz gebrachten vier subjectorum angerühmet, jedoch aber beyſetzende, daß unter denen ſelben Hr. Lic. Saltzmann, welcher, da er eine geraume Zeith das protocoll bey E.r Löbl. Oeconomie geführt, beſondere specimina ſeiner Erudition probitæt und übrigen guten qualitæten von ſich gegeben, alſo zwar daß die Hrn. Assessores Er. Löbl. Oeconomie mit deßen geleiſteten Dienſten wohl zufrieden waren, allerdings den Vorzug verdiene) per majora Erkandt wird Hr. Lic. Saltzmann zu wiedererſetzung der vacirenden Stelle eines Vogteyſchreibers ernennet." [1]) Montags darauf, 13. Auguſt, ſchwor er ſeinen Amtseid, wie dies der Einundzwanziger Schreiber im Protokolle aufgezeichnet: „Hr. Lic. Johann Daniel Saltzmann, der den 11 ten hujus erwählte Vogteyſchreiber, legt einen cörperlichen eydt ab auff ſeinen von mir abgeleßenen Beſtallungsbrieff." [2])

Nachdem Salzmann während zweiundzwanzig Jahren ſich als treuen, eifrigen Schutz und Berather der Wittwen und Waiſen erzeiget, hielt er „ſeiner ihme zuzeiten zuſtoßenden leibes blödigkeiten wegen" den 23. November 1774 um einen Vikar an, der ihm auch, in der Perſon des von ihm vorgeſchlagenen Licent. Franz Gottfried Breßle, den nachfolgenden 5. Dezember, bewilligt wurde und zwar ſo, daß ihm kein Abtrag an ſeiner Beſoldung geſchah. Er verwaltete ſein Amt bis zum Anbruch der Revolution, jedenfalls noch bis zu Ende 1790, in welchem Jahre er, den 10. November, vom General-Rathe zum Mitgliede des Straßburger Bureau de paix ernannt wurde, eine Stelle, die ſo ehrenvoll und ruhig ſie auch war, der ins achtundſechzigſte Lebensjahr getretene, fleißige und gewiſſenhafte Mann jedoch ausſchlug.

---

[1]) und [2]) Straßb. Stadt-Archiv.

Das Trockene und Einförmige seiner bescheidenen Aktuarstelle, wußte Salzmann durch den ihm zum Bedürfniß gewordenen Trieb der Menschenbeglückung zu würzen und zu adeln, wobei ihn seine gründlichen Kenntnisse, sein gerader Sinn und seine langjährigen Erfahrungen stets mit Sicherheit leiteten, in so manchen Kämpfen die er für seine Schutzbefohlenen gegen ungerechte und habsüchtige Dränger zu bestehen hatte; „so daß es, wie sein jugendlicher Freund Göthe sagt, keine Familie von der ersten bis zur letzten gab, die ihm nicht Dank schuldig gewesen wäre.“ [1]).

Der Umstand daß er unverheirathet geblieben, trug nicht wenig dazu bei, jungen Männern den Zugang bei ihm zu erleichtern; namentlich gilt dieß von den Mitgliedern jener Tischgesellschaft, die uns Göthe in seiner Dichtung und Wahrheit und Jung in Heinrich Stillings Wanderschaft [2]) mit so anziehenden Farben schildern.

Schon zu Anfang der sechziger Jahre, hatte Salzmann eine gelehrte Uebungsgesellschaft [3]) gestiftet, an welcher, ausser den studirenden Jünglingen der Tischgesellschaft, auch andere junge Männer, von des Vorsitzers liebenswürdigem Charakter und vielseitigen Kenntnissen angezogen, Antheil nahmen. Hier wurden nicht nur, durch gemeinschaftliche Geldbeiträge, die neuen Erscheinungen in verschiedenen Gebieten der Literatur angeschafft und von den Mitgliedern gelesen und

---

[1]) Dichtung und Wahrheit, 9tes Buch.

[2]) Das Kosthaus in welchem sie zusammen kamen, lag in der Krämergasse, N° 13. — Salzmann wohnte dem Rathhause, der Pfalz, gegenüber; Göthe, auf dem alten Fischmarkte, No. 80.

[3]) Diese Gesellschaft führte nach und nach verschiedene Namen: Stilling nennt sie Gesellschaft der schönen Wissenschaften, das später von Lenz geführte Protokoll: Gesellschaft zur Ausbildung der deutschen Sprache.

beſprochen, ſondern auch eigene Arbeiten geliefert und beurtheilt. Niemand war geeigneter jugendliche Gemüther zu leiten als Salzmann. Den minder Begabten, redlich Strebenden, war ſeine Theilnahme an ihren Verſuchen ein aufregender Sporn, während reicher ausgeſtattete ſich leicht überſchätzende oder überrennende Geiſter, oft unbewußt, von ihm in Schranken gehalten wurden. Dabei war er nichts weniger als ein ſteifer pedantiſcher magister docens, ſondern „ein vermittelnder Obmann, man möchte ſagen ein ludi moderator.“

Schon ſeine Herzensgüte, ſodann aber ſeine vielfache Erfahrung und ſeine richtige Beurtheilung aufſtrebender Talente, ließen ihn fremde Ueberzeugung, fremde Ideen, fremde Standpunkte ehren, wenn er ſie auch nicht theilte, vorausgeſetzt daß ſie aus redlichem Streben nach Wahrheit entſprangen. Wie ſchön ſagt er in der Vorrede ſeiner von Göthe zum Drucke übergebenen Abhandlungen[1]: „Alle Dinge in der Welt haben hundert Seiten und jeder Menſch hat ſeinen eigenen Standpunkt, woraus er ſie betrachtet, folglich kann einer nicht ebenſo ſehen wie der andere, wenn er nicht in eben den Geſichtspunkt geſtellt wird. Allein jedes Ding hat auch ſeine Haupt- und Mittenſeite, welche, wenn wir ſie finden, uns den Abglanz des Ganzen in einem Punkte zeiget. Wer dieſen findet, iſt glücklich, und wer uns dazu verhelfen will, verdient unſern Dank.“ Dieſe ächte Humanität des ſokratiſchen Weiſen ſpricht ſich noch rührender in folgenden, einer noch ungedruckten Abhandlung entnommenen Worten aus: „Die liebenswürdigſte Seite eines jeden Gegen-

[1]) Sie behandeln Gegenſtände aus der Religions- und Sittenlehre: 1. Ueber die Wirkungen der Gnade. 2. Ueber die Liebe. 3. Die Rache. 4. Ueber Tugend und Laſter. 5. Ueber Gemüthsbewegungen, Neigungen und Leidenſchaften. 6. Ueber die Religion. Sie erſchienen zu Frankfurt a. M. 1776.

ſtandes den Menſchen weiſen, ihnen mit Liebe zuvorkommen und ſie hernach ihrer freiern Einſicht und eigenen Empfindung überlaſſen, iſt die wohlthätigſte Hilfe, die man ihnen leiſten kann." Bei ſolchen Grundſätzen, die ſich ſtets in ſeinem anregenden und belehrenden Umgange ausprägten, iſt ſein Einfluß auf jugendliche Talente leicht erklärlich.

Von den frühern Mitgliedern der Uebungsgeſellſchaft ſind nur bekannt: ein Magiſter Wöldike, der zu Anfang der ſechsziger Jahre in Straßburg ſtudirte und ſpäter in Kopenhagen angeſtellt wurde, und O. Fr. Müller, ein ausgezeichneter Naturforſcher, Verfaſſer trefflicher helminthologiſcher Werke, der den Winter 1763 und einen Theil des Jahres 1764 in Geſellſchaft des Grafen Schulin, in Straßburg zubrachte.

Größere Entwicklung ſcheint der Verein in den ſiebziger Jahren gewonnen zu haben. Hier finden wir (1770 und 1771) unter Andern: Weyland, Engelbach, Matthieu, Ott, Lerſe, Göthe, Jung-Stilling, Lenz, Meyer von Lindau, und als Gaſt Herder, der in Straßburg ſeine Preisſchrift „Ueber den Urſprung der Sprache" ſchrieb.

Weyland und Engelbach, aus Buchsweiler, beide Juriſten, Göthe's Freunde und Tiſchgenoſſen, begleiteten ihn auf der ſo umſtändlich geſchilderten Reiſe ins vogeſiſche Gebirge und nach Lothringen; der erſtere war es auch, der ihn im Seſenheimer Pfarrhaus einführte, wo er ſich gleich am erſten Abende ſo einheimte und wohin er ſpäter den Weg ſo oftmals ohne Führer fand.

Auf Göthe's Charakter und Lebensweiſe in Straßburg, übte Salzmann einen bedeutenden Einfluß und bewahrte ihn vor mancher Verirrung. Den im ſchönſten Jugendfeuer ſich aufſchwingenden Geiſt, wußte der ſinnige, humane Mentor mit feinem Takte vor Ueberſpannung zu bewahren, wobei

er deſſen freien Entwicklung und kühnem Aufſchwung mit freudiger Ahnung folgte.

Göthe zeigt uns hinwieder in „Dichtung und Wahrheit" Salzmann's Perſönlichkeit im ſchönſten Lichte: „Schon in den Sechzigen[1]), ſagt er, unverheirathet, hatte er den Mittagstiſch ſeit vielen Jahren beſucht und in Ordnung und Anſehen erhalten. Er beſaß ein ſchönes Vermögen; in ſeinem Aeußern hielt er ſich knapp und nett, ja er gehörte zu denen, die immer in Schuh und Strümpfen und den Hut unter dem Arm gehen. Den Hut aufzuſetzen war bei ihm eine außerordentliche Handlung. Einen Regenſchirm führte er gewöhnlich mit ſich, wohl eingedenk, daß die ſchönſten Sommertage oft Gewitter und Streifſchauer über das Land bringen...." An einer weiter folgenden Stelle bemerkt Göthe, nachdem er die Feſtlichkeiten beſchrieben, welche die Stadt Straßburg gelegentlich der Anweſenheit der Königin Maria Antoinette gab: „Wir überließen uns nunmehr wieder unſerm ſtillen gemächlichen Univerſitäts- und Geſellſchaftsgang, und bei dem letzten blieb Aktuarius Salzmann, unſer Tiſchpräſident, der allgemeine Pädagog. Sein Verſtand, ſeine Nachgiebigkeit, ſeine Würde, die er bei allem Scherz und ſelbſt manchmal bei kleinen Ausſchweifungen, die er uns erlaubte, immer zu erhalten wußte, machten ihn der ganzen Geſellſchaft lieb und werth, und ich wüßte nur wenige Fälle, wo er ſein ernſtliches Mißfallen bezeigt, oder mit Autorität zwiſchen kleine Händel und Streitigkeiten eingetreten wäre. Unter Allen jedoch war ich derjenige, der ſich am meiſten an ihn anſchloß und er nicht weniger geneigt ſich mit mir zu unterhalten, weil er mich manchfaltiger gebildet fand als die übrigen

[1]) Göthe irrt ſich; S. zählte damals erſt achtundvierzig Jahre.

und nicht ſo einſeitig im Urtheil. Auch richtete ich mich im Aeußern nach ihm, damit er mich für ſeinen Geſellen und Genoſſen öffentlich ohne Verlegenheit erklären konnte: denn ob er gleich nur eine Stelle bekleidete, die von geringem Einfluß zu ſeyn ſcheint, ſo verſah er ſie doch auf eine Weiſe, die ihm zur größten Ehre gereichte."

Hätte Göthe damals den Rathſchlägen Salzmanns und deſſen jüngerer Freunde Koch und Oberlin gefolgt, ſo hätte er ſich, wie er ſelbſt erzählt, für die akademiſche Laufbahn entſchieden. Sie gedachten ihn „für Geſchichte, Staatsrecht, Redekunſt, erſt nur im Vorübergehn, dann aber entſchiedener, zu erwerben. Straßburg ſelbſt bot Vortheile genug." Auch ein anderes Feld eröffneten ſie ihm: „Eine Ausſicht auf die deutſche Kanzlei in Verſailles; der Vorgang von Schöpflin, deſſen Verdienſt mir freilich unerreichbar ſchien, ſollte zwar nicht zur Nachahmung, doch zur Nacheiferung reizen und vielleicht dadurch ein ähnliches Talent zur Ausbildung gelangen, welches ſowohl dem, der ſich deſſen rühmen dürfte, erſprießlich, als andern, die es für ſich zu gebrauchen dächten, nützlich ſeyn konnte. Dieſe meine Gönner und Salzmann mit ihnen, legten auf mein Gedächtniß und auf meine Fähigkeit, den Sinn der Sprachen zu faſſen, einen großen Werth, und ſuchten hauptſächlich dadurch ihre Abſichten und Vorſchläge zu motiviren."

Jung-Stilling kam im Herbſte des Jahres 1770 ebenfalls nach Straßburg, um gemeinſam mit einem ältern, ſchon praktiſchen Arzte, den er in ſeiner Selbſtbiographie Trooſt nennt, ſeine Studien auf der weitberühmten mediziniſchen Fakultät zu vollenden. Beide traten in die Tiſchgeſellſchaft und Jung fand in Göthe, Lerſe und Lenz theilnehmende Freunde, in Salzmann einen väterlichen Rathgeber und Schutz, der

ihn mit Göthe vor den Neckereien, die ſich anfangs manche jüngere Tafelgenoſſen gegen ihn erlaubten, ernſtlich ſicherte.[1]) „Noch ein vortrefflicher Straßburger", ſagt Jung in Heinrich Stillings Wanderſchaft, „ſaß da zu Tiſche. Sein Platz war der oberſte, und wäre es auch hinter der Thüre geweſen. Seine Beſcheidenheit erlaubt nicht ihm eine Lobrede zu halten: es war der Aktuarius Salzmann. Meine Leſer mögen ſich den gründlichſten und empfindſamſten Philoſophen, mit dem ächteſten Chriſtenthum verpaart, denken, ſo denken ſie ſich einen Salzmann. Göthe und er waren Herzensfreunde." Auch Göthe wurde Jungs Freund und Bruder, wie es beide in ihren Biographien bezeugen. Ueber ſein Verhältniß zu ihm ſagt Göthe: „Unter wenigen, wenn auch nicht gerade Gleichgeſinnten, doch ſolchen, die ſich ſeiner Denkweiſe nicht abge-

[1]) Dieß geſchah gleich bei Stillings Auftreten am gemeinſamen Tiſche: „Er hatte, wie er erzählt, einen ſchwarz-braunen Rock mit manchesternen Unterkleidern, nur war ihm noch eine runde Perücke übrig, die er zwiſchen ſeinen Beutel-Perücken doch auch gerne verbrauchen wollte. Dieſe hatte er einsmals aufgeſetzt und kam damit an den Tiſch. Niemand ſtörte ſich daran, als nur Hr. Waldberg von Wien. Dieſer ſah ihn an, und da er ſchon vernommen hatte, daß Stilling ſehr für die Religion eingenommen war, ſo fing er an und fragte ihn: Ob wohl Adam im Paradies eine runde Perücke möchte getragen haben? Alle lachten herzlich bis auf Salzmann, Göthe und Trooſt; dieſe lachten nicht. Stillingen fuhr der Zorn durch alle Glieder, und antwortete darauf: „Schämen Sie ſich dieſes Spottes. Ein ſolcher alltäglicher Einfall iſt nicht werth, daß er belacht werde!" — Göthe aber fiel ein, und verſetzte: „Probiere erſt einen Menſchen, ob er des Spottes werth ſei? Es iſt teufelmäßig einen rechtſchaffenen Mann, der keinen beleidigt hat, zum Beſten zu haben!" — Von dieſer Zeit an nahm ſich Herr Göthe Stillings an, beſuchte ihn, gewann ihn lieb, machte Brüderſchaft und Freundſchaft mit ihm, und bemühte ſich bei allen Gelegenheiten Stillingen Liebe zu erzeigen. Schade, daß ſo Wenige dieſen vortrefflichen Menſchen ſeinem Herzen nach kennen!"

neigt erklärten, fand man ihn („den guten Jung") nicht allein redſelig, ſondern beredt [1]); beſonders erzählte er ſeine Lebensgeſchichte auf das anmuthigſte, und wußte dem Zuhörer alle Zuſtände deutlich und lebendig zu vergegenwärtigen. Ich trieb ihn, ſolche aufzuſchreiben, und er verſprach's [2]). Weil er aber in ſeiner Art ſich zu äußern einem Nachtwandler glich, den man nicht anrufen darf, wenn er nicht von ſeiner Höhe herabfallen, einem ſanften Strom, dem man nichts entgegenſtellen darf, wenn er nicht brauſen ſoll, ſo mußte er ſich in größerer Geſellſchaft oft unbehaglich fühlen. Sein Glaube duldete keinen Zweifel und ſeine Ueberzeugung keinen Spott. Und wenn er in freundlicher Mittheilung unerſchöpflich war, ſo ſtockte gleich alles bei ihm, wenn er Widerſpruch erlitt. Ich half ihm in ſolchen Fällen gewöhnlich über, wofür er mich mit aufrichtiger Neigung belohnte. Da mir ſeine Sinnesweiſe nichts Fremdes war und ich dieſelbe an meinen beſten Freunden und Freundinnen ſchon genau hatte kennen lernen, ſie mir auch in ihrer Natürlichkeit und Naivetät überhaupt wohl zuſagte, ſo konnte er ſich mit mir durchaus am beſten finden. Die Richtung ſeines Geiſtes

---

[1]) Ebenſo ſagt Jung ſelbſt: „Göthe, Lenz, Lerſe und Stilling machten jetzt ſo einen Zirkel aus, in dem es Jedem wohl ward, der nur empfinden kann, was ſchön und gut iſt. Stilling's Enthuſiasmus für die Religion hinderte ihn nicht, auch ſolche Männer herzlich zu lieben, die freier dachten als er, wenn ſie nur keine Spötter waren."

[2]) Göthe's Einfluß auf die drei erſten Theile von Jung's Selbſtbiographie (H. Stillings Jugend, Jünglingsjahre und Wanderſchaft) iſt unverkennbar; er nahm das Manuſcript mit, als er Jung 1774 in Schönenthal beſuchte, und ließ es ſpäter, 1777, im Druck erſcheinen, ohne Jung's Vorwiſſen, dem er für den erſten Theil, durch die Poſt, ein Honorar von 115 Reichsthalern in Gold zuſchickte, zu einer Zeit, da Jung eben in größter Geldnoth „ſeinen himmliſchen Fürſorger" um Hülfe anflehte. Stilling's Häusliches Leben, Tübingen 1789, S. 78.

war mir angenehm und ſeinen Wunderglauben, der ihm wohl zu Statten kam, ließ ich unangetaſtet. Auch Salzmann betrug ſich ſchonend gegen ihn; ſchonend, ſage ich, weil Salzmann ſeinem Charakter, Weſen, Alter und Zuſtänden nach, auf der Seite der vernünftigen oder vielmehr verſtändigen Chriſten ſtehen und halten mußte, deren Religion eigentlich auf der Rechtſchaffenheit des Charakters und auf einer männlichen Selbſtändigkeit ruhte, und die ſich daher nicht gern mit Empfindungen, die ſie leicht ins Trübe, und Schwärmerei, die ſie bald in's Dunkle hätte führen können, abgaben und vermengten."

Der bereits erwähnte Franz Lerſe, ein treuherziger, biederer, ehrenhafter Charakter, Göthe's beſonderer Freund, der ihm in „Dichtung und Wahrheit" und im „Götz von Berlichingen" ein ſo ſchönes Denkmal ſetzte, ſtudirte damals Theologie in Straßburg, trat ſpäter, 1774, als Inſpektor, an die in Kolmar unter Pfeffel's Leitung blühende Militär-Schule und ſtarb als Leiningiſcher Hofrath. Pfeffel beklagt ſeinen frühen Tod in ſeinem Gedichte an die Nachwelt:

Entflammt von einer heil'gen Gluth,
Die ſelbſt der Prieſterhaß nicht ſtörte,
Beſtieg ich meinen kleinen Kahn,
Und wenn mir Ungewitter drohten,
So ſchloß ich feſt an den Piloten,
Den ſich mein Herz erkohr, mich an.
Ach Gott! auch er iſt bei den Todten,
Mein Lerſe gieng mir auch voran!

Von den fremden Schützlingen Salzmann's war Lenz derjenige, welcher am längſten im Elſaß blieb. Wir finden ihn zuerſt im Sommer 1771 in Straßburg, wohin er einen jungen Edelmann, Herrn von Kleiſt, begleitete, dem er ſodann

nach Fort-Louis und Landau folgte. Er blieb im Elſaß bis ins Frühjahr 1776, wurde Göthe's Freund, und ſpäter deſſen doppelter Nebenbuhler, in der Poeſie und in der Liebe zu Friederike Brion von Seſenheim; gieng aber in beiden Kämpfen unter. Sein Leben und Treiben im Elſaſſe, ſo wie einen Theil ſeiner Briefe an Salzmann, deſſen „Alcibiades" er ſich nennt und der ihm „ſein theurer Sokrates", „ſein liebenswürdiger Führer", „ſein freundlicher Arzt", oft aber auch ein ernſter „Zuchtmeiſter" war, — habe ich mitgetheilt in dem Büchlein: Dichter Lenz und Friederike von Seſenheim[1]), auf welches ich, um Wiederholungen zu vermeiden, den Leſer verweiſe. Mehrere Briefe von Lenz an Salzmann, welche mir damals unbekannt waren, ſollen in den folgenden Blättern nachgetragen werden.

Lenz erſcheint während ſeines ganzen Aufenthaltes in Straßburg, als eines der eifrigſten Mitglieder der Uebungs-Geſellſchaft; und auch wann er augenblicklich abweſend war, blieb er mit derſelben in ununterbrochener Berührung: „Wollen Sie meine letzte Ueberſetzung aus dem Plautus leſen", ſchreibt er im Auguſt 1772 aus Fort-Louis an Salzmann[2]), "ſo fodern Sie ſie unſerm guten Ott ab, denn ich glaube ſchwerlich, daß ſie ſobald in der Geſellſchaft wird vorgeleſen werden. Sie haben mir keine Nachricht gegeben, wie ſie mit der letzteren gegenwärtig zufrieden ſind. Vernachläſſigen Sie dieſe Pflanzſchule Ihrer Vaterſtadt nicht, theurer Freund, vielleicht könnten wohlthätige Bäume draus gezogen werden, auf welche

[1]) Baſel, bei Schweighauſer, 1842. Es enthält eine biographiſche Notiz über Lenz, Briefe von ihm an Salzmann, einen Aufſatz von Oberlin über Lenzens Aufenthalt im Steinthal; Gedichte von Lenz und Göthe, Göthe's Ueberſetzung von Oſſians Geſängen an Selma, (mein Eigenthum und aus Friederiken's Nachlaß kommend), ein facsimile von Göthe, und eine Abbildung des Seſenheimer Pfarrhauſes.

[2]) S. mein Büchlein über Lenz, S. 56.

Kindeskinder, die ſich unter ihrem Schatten freuten, dankbar ſchnitten: auch Dich hat Er pflanzen helfen. Es ſieht noch ziemlich wild und traurig in Ihrer Region aus — aber der erſte Menſch ward in den Garten Eden geſetzt um ihn zu bauen."

Zu Göthe's Zeit nahm auch Meyer von Lindau, ſowohl an der Mittagstafel als an der Geſellſchaft Antheil; Göthe ſchildert ihn in ſeinem Leben als einen geiſtreichen aber etwas muthwilligen Geſellen, der ſich durch ſeine Aufrichtigkeit und Gutmüthigkeit Aller Liebe zu gewinnen wußte. Nachdem er 1771 tüchtige Studien in Straßburg gemacht, zog er nach Wien und ſpäter nach London, wo er als einer der berühmteſten Aerzte praktizirte. Er iſt der Verfaſſer der Oper L'aveugle de Palmyre.

In dem noch vorhandenen, zum Theil von Lenz geführten Protokolle der Geſellſchaft, vom 2. November 1775 bis zum 9. Jänner 1777, erſcheinen ferner als die merkwürdigſten Theilnehmer an derſelben: Magiſter Leypold (geb. zu Straßburg 1730, geſt. daſelbſt als Profeſſor am Gymnaſium 1792), ein Schützling Schöpflin's, auf deſſen Veranlaſſung er gelehrte Reiſen nach Italien, nach der Schweiz und nach Holland machte; ein gründlicher Philolog und geſchmackvoller Dichter, als eifriger Republikaner ſeine Schüler zu warmer Vaterlandsliebe begeiſternd. „Als eines Tages", erzählte mir mein ſeliger Vater, „das aus zwölf bis vierzehnjährigen Knaben beſtehende Bataillon der Enfants de la patrie, zu welchem ich auch gehörte, mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen, vor einem Haus in Schiltigheim vorüberzog, in welchem ſich Leypold eben befand, trat er freudeſtrahlend ans Fenſter und rief mit lauter Stimme herab: Brav Buben! brav Buben! Es lebe die Republik! Und mit begeiſterten Stimmen antworteten wir ihm: Es lebe die Republik! Es lebe unſer

Magiſter Leypold!“ — Er war übrigens ein höchſt origineller Charakter, von dem noch jetzt in Straßburg die drolligſten Anekdoten kreiſen. In der Geſellſchaft las er mehrmals Stücke aus Brant's Narrenſchiff vor, die er ſodann auf eigenthümliche Weiſe erklärte und kommentirte. — Dr. Lorenz Bleſſig, Profeſſor der Theologie (geb. zu Straßburg 1747, geſt. 1816), als anregender Lehrer der akademiſchen Jugend und Kanzelredner ausgezeichnet. Er las unter Anderm, wie das Protokoll ſagt, den 30. November 1775, „über die Geſchichte der philoſophiſchen Kunſtſprache bei den Griechen, eine mit ſo viel Kenntniß, Witz und philoſophiſchem Scharfſinn ausgearbeitete Abhandlung vor, daß er uns alle auf die Fortſetzung dieſer beſonders auch für den Endzweck unſerer Geſellſchaft ſo wichtigen Schrift in der ungeduldigſten Erwartung gelaſſen.“ — Dr. Iſaak Haffner (geb. zu Straßburg 1751, geſt. 1831), zuletzt Dekan der theologiſchen Fakultät, ein Mann von ausgedehnter Gelehrſamkeit, mit Witz und Scharfſinn reich begabt, deſſen Predigten, hinſichtlich der Form, als klaſſiſche Muſter anerkannt ſind. Er war bei ſeinem ſchon damals ruhigen, oft kalten Weſen, gerade das Widerſpiel des überſprudelnden, feurigen Lenz, der in ihm bei mancher Gelegenheit einen unerbittlichen Gegner fand; namentlich trat er lebhaft gegen Lenzens einſeitigen Vorſchlag auf, nur ſolche Bücher anzuſchaffen, welche ſich auf die Ausbildung der deutſchen Sprache beziehen. Seine Arbeiten gehörten beinahe ſämmtlich der Kirchengeſchichte an.

Zu derſelben Zeit erſcheinen noch als Mitglieder der Geſellſchaft: Johannes von Türkheim, Verfaſſer einer trefflichen Geſchichte von Heſſen, in drei Theilen. — Otto, ein Gehülfe des Philologen Brunck, ein Mann von bedeutendem politiſchem Einfluſſe, zuletzt franzöſiſcher Geſandt-

ſchafter in London. — Schönfeld, ein beliebter Komponiſt und launiger Knittelversmacher.— Leopold Wagner (geb. zu Straßburg 1747, geſt. in den achtziger Jahren [1]), ein ächter Stürmer und Dränger, deſſen krampfhafte Muſe mit der Lenziſchen verwandt iſt. Er hat Göthe, wie dieſer in ſeinem Leben erzählt, den Stoff zu ſeiner Tragödie „die Kindsmörderin“ weggenommen, und ſpukt deshalb zur Buße als Famulus Wagner im Fauſt. Das Trauerſpiel las Wagner den 18. Juli 1776, „mit vielem Beifall“, in der Geſellſchaft vor. Er ſchrieb noch ein anderes Stück: „Die Reue nach der That“, 1775, und Gervinus hält ihn auch für den Verfaſſer des kleinen Nachſpiels „Die frohe Frau“.— Durch Matthieu eingeführt, nahm auch der liebenswürdige Graf Louis Ramond von Carbonnières (geb. zu Straßb. 1755, geſt. als Staatsrath 1827) Antheil an der Geſellſchaft, welcher er ſein, wie er es ſelbſt bekennt, unter dem Einfluß von Göthe's Götz von Berlichingen geſchriebenes Drama „La Guerre d'Alsace pendant le grand schisme d'Occident, terminée par la mort du vaillant comte Hugues (d'Eguisheim), surnommé le soldat de St.Pierre, Bâle, 1780, mittheilte, ſo wie ein anderes Drama le Duel und les Dernières aventures du jeune d'Olban, fragment des Amours Alsaciennes, Yverdun, 1777 [2]). Ramond kann als Vorläufer der romantiſchen Schule Frankreichs betrachtet werden. Er ſchloß ſich namentlich an Lenz an, dem die letz-

---

[1]) Gervinus, Geſch. der deutſchen Lit., IV, S. 581, ſetzt ſein Todesjahr auf 1779. Dies iſt ein Irrthum, denn ein ſpäter mitzutheilender Brief Wagners an Salzmann iſt vom 27. Dez. 1783 aus Mainz datirt.

[2]) Das Protokoll ſagt von dieſen den 21. Dez. 1775 vorgeleſenen Bruchſtücken, daß ſie ſowohl in Anſehung des Plans als der Ausführung, das Gepräge des originellſten und hoffnungvollſten Genies haben.

tere Schrift zugeeignet ist, und mit dem er in seinem Enthusiasmus für Shakespeare sympathisirte.

Noch kommen vor als Mitglieder der Gesellschaft: Lobstein[1]), Magister Fries, Magister Müller, beide Professoren am Gymnasium, Breu, Röderer, ein Freund Lenzens, und Corvinus.

Als Correspondenten finden wir in den genannten Jahren: Hofrath Schlosser aus Emmendingen, Göthe's Schwager und Verfasser des Anti-Pope, und den gelehrten Arzt und Professor der Medizin in Marburg, Christian Friedrich Michaelis, Sohn des bekannten Göttinger Theologen, später auch den Juristen Gottlieb Hufeland aus Danzig.

Salzmann selbst, der allverehrte und allgeliebte Präsident der Gesellschaft, um welchen sich so viele aufblühende Talente Straßburgs und Deutschlands reihten, war einer der thätigsten Theilnehmer an den Arbeiten der Gesellschaft. Sein ganzes Wesen war der Einseitigkeit und dem Pedantismus fremd. Dies beweisen seine verschiedenen Gebieten des Wissens angehörigen Arbeiten, deren Stoffe bald der Moral, bald der Aesthetik und Literatur, bald, der Pädagogik entnommen waren, und sowohl eigene Gedanken, als Uebersetzungen aus dem Französischen und dem Englischen darboten. Auch ein „Klaggedicht auf Lukas Tod" las er den 5. September 1776 vor, und den 5. Dezember desselben Jahres „einen Entwurf der Geschichte der Leberthalischen Bergwerke". Eine seiner wärmsten und originellsten Abhandlungen, deren Vorlesung von der Gesellschaft mit stets wachsender Theilnahme verfolgt wurde, ist die „über die Rache". Hier der Schluß derselben:

---

[1]) Er theilte eine tragische Komödie: „Der Prätendent" mit.

„Chriſtus ſtellt das Geſetz der Liebe auf, wirkt auf unſere wahre Beſtimmung hin, gibt uns Anleitung zur allgemeinen Glückſeligkeit. . . .

„Er verbietet die Selbſtrache. Er will Duldung und Sanftmuth, aber mit Energie verbunden. . . . Die Liebe iſt kein ſchmächtiges, ſchwaches und immer duldendes Mütterchen; ſie muß eine ſehr ſtarke Energie und Nachdruck haben, und dieſer muß darin beſtehen, daß wir alle Hinderniſſe der beſondern und allgemeinen Glückſeligkeit einzuſehen, zu empfinden und mit mächtigem Arm aus dem Weg zu räumen ſuchen; ſolches kann nur ſelten ohne Schmerzen und unangenehme Empfindungen abgehen, welche wir dabei empfangen und austheilen. Allein unſer Geiſt muß ſtark genug ſein, alles dieſes mit gleichem Muth zu ertragen. Wir müſſen Helden ſein, welche ihre Mitmenſchen als ihre Brüder und Freunde betrachten und ſich deren Glück als ihr eigenes angelegen ſein laſſen, mithin alle Ungeheuer, Rieſen und Tyrannen zu zerſtören ſuchen. Wir müſſen darin der Gottheit ähnlich werden, welche mitten unter den empfindlichſten Plagen, die ſie über die Menſchen zu ihrer Beſſerung ausſtreuet, durch dieſelben im Ganzen ihre ununterbrochene Güte und Wohlthätigkeit empfinden läſſet. Auf dieſe Art wird die wahre Liebe alles dasjenige ausrichten, was Strafe nur ſehr unvollkommen und Rache gar nicht ausrichten kann, ohne die nemlichen unglückſeligen Folgen zu haben. . . . Wir ſollen den Glanz dieſes großen Zieles (der allgemeinen und beſondern Glückſeligkeit) hier von weitem ſehen und den Anfang machen, uns demſelben zu nähern, die Erreichung desſelben iſt das Werk der Ewigkeit.“

Die gemeinſchaftlichen Studien der Geſellſchaftsmitglieder, zur Zeit Göthe's, betrafen ſowohl deutſche als franzöſiſche

Klaſſiker, welche geleſen, beſprochen, kommentirt und verglichen wurden. Durch Herder wurde, zunächſt Göthe, mit dem Landprieſter von Wakefield bekannt, deſſen Geſtalten der begeiſterte Jüngling bald im Seſenheimer Pfarrhauſe verwirklicht zu ſehn glaubte. Hören wir ihn ſelbſt über den Eindruck den er gleich beim erſten Abendeſſen erhielt: „Meine Verwunderung war über allen Ausdruck, mich auch ſo ganz leibhaftig in der Wakefield'ſchen Familie zu finden. Der Vater konnte freilich nicht mit jenem trefflichen Manne verglichen werden; allein wo gäbe es auch Seinesgleichen? Dagegen ſtellte ſich alle Würde, welche jenem Ehegatten eigen iſt, hier in der Gattin dar. Man konnte ſie nicht anſehen, ohne ſie zugleich zu ehren und zu ſcheuen... Hatte die ältere Tochter nicht die gerühmte Schönheit Oliviens, ſo war ſie doch wohl gebaut, lebhaft und eher heftig; ſie zeigte ſich überall thätig und ging der Mutter in allem an Handen. Friederiken an die Stelle von Primeroſens Sophie zu ſetzen, war nicht ſchwer; denn von jener iſt wenig geſagt, man giebt nur zu, daß ſie liebenswürdig ſei; dieſe war es wirklich... Als nun aber gar zuletzt ein längſt angekündigter und von dem Vater mit Ungeduld erwarteter jüngerer Sohn in das Zimmer ſprang und ſich dreiſt zu uns ſetzte, indem er von den Gäſten wenig Notiz nahm, ſo enthielt ich mich kaum auszurufen: Moſes, biſt du auch da!“

Göthe's reger, vielumfaſſender Geiſt beſchäftigte ſich auſſerdem mit Homer, „denn daß Sie's wiſſen“, ſchreibt er aus Seſenheim an Salzmann, „ich habe in der Zeit daß ich hier bin, meine griechiſche Weisheit ſo vermehrt, daß ich faſt den Homer ohne Ueberſetzung leſe.“ Zu Homer kam Oſſian, den er mit Friederike las und für ſie ſtellenweiſe überſetzte. Auf Herders Veranlaſſung, ſammelte er auch im

Elſaſſe alte Volkslieder, die jener in den „Stimmen der Völker“ mittheilte, und manches ſpätere Göthe'ſche Lied iſt ein Nachklang derſelben.

Lenz eiferte für Plautus, den er nach und nach überſetzte und nachahmte, und ſchwärmte mit Göthe und den übrigen Genoſſen für Shakeſpeare. „Will jemand erfahren, was in dieſer lebendigen Geſellſchaft gedacht, geſprochen und verhandelt worden“, ſagt Göthe, „der leſe den Aufſatz Herders über Shakeſpeare, in dem Heft von deutſcher Art und Kunſt; ferner Lenzens Bemerkungen über das Theater, denen eine Ueberſetzung von Lowe's labours lost hinzugefügt war. Herder ging in das Tiefere von Shakeſpeare's Weſen und ſtellt es herrlich dar; Lenz beträgt ſich mehr bilderſtürmeriſch gegen die Herkömmlichkeit des Theaters, und will denn eben all und überall nach Shakeſpeare'ſcher Weiſe gehandelt haben.“

Blieb Stillings Bewunderung für den großen Britten mehr paſſiv, ſo geſteht er es doch, daß er zum Theil durch Shakeſpeare „aus der Natur ohne Umwege wieder in die Natur gerieth.“ Dagegen gieng für Ramond nichts über Shakeſpeare; unter Lenzens Einfluß namentlich, wurde er von ihm geleſen und wieder geleſen; Shakeſpeare's Geiſt durchdringt alle ſeine, für jene Zeit, allerdings höchſt merkwürdigen franzöſiſchen Dramen.

Bei dieſem Sturm und Drang der ihn umbrauſenden Shakeſpear-ſeligen Jugend, blieb ſich Salzmann immer gleich. Durchaus vorurtheilsfrei, ließ er ſeine Schützlinge gewähren ſo lange ſie in keine Uebertreibung fielen, goß aber alſobald das friſche Quellwaſſer ſeines geſunden Urtheils in die ſich trübenden wilden Gährungsſtoffe, wenn ihm der günſtige Augenblick dazu gekommen ſchien.

Allein nicht nur auf den Geiſt ſeiner jungen Freunde übte er ſeinen heilſamen Einfluß, auch ihre Herzenszuſtände ließ er ſich angelegen ſein laſſen; und ſeine lebhafte Theilnahme an ihrem Schickſale, machte ihn zu ihrem Vertrauten und Herzensrathe. Göthe's und Lenzens Briefe an ihn, deren Inhalt ſich häufig um die von Beiden geliebte Friederike dreht, zeigen mit welchem Zartſinn und Takt aber auch, beſonders was Lenz betrifft, mit welchem Ernſt, oft mit welcher Strenge, er dabei verfuhr.

Eine von Salzmann's liebenswürdigſten Charakterſeiten, iſt ſeine Liebe zu den Kindern. Da er ſelbſt, unverheirathet, des ſüßen Vaterglücks entbehren mußte, ſo verſammelte er, zur Winterszeit, jeden Donnerſtag Nachmittag, die Kinder ſeiner Verwandten und Freunde bei ſich, bereitete ihnen Spiele, tummelte ſich ſelbſt in herzlicher Freude mit ihnen herum, erzählte ihnen Märchen und Geſchichten, und brachte ihnen durch Anſchauung von Bilderwerken oder phyſikaliſcher Experimente, ſpielend, eine Menge leichtfaßlicher Kenntniſſe bei. „Dieſe Donnerſtage beim lieben Aktuar Salzmann waren uns immer ein großer Genuß, auf den wir uns ſchon die ganze Woche vorher freuten", ſagte mir voriges Jahr mein verehrter, vor Kurzem heimgegangener Lehrer, Profeſſor Engelhardt, welchem das Glück zu Theil war, dieſen Kinderbeſuchen beizuwohnen. Salzmann war es dabei nicht blos um Zerſtreuung und Zeitvertreib zu thun, ſondern er wirkte ernſtlich auf die Kleinen ein, ſtudirte ihre Gemüthsart und verfolgte ihre Geiſtesentwickelung, um dadurch den Eltern wieder mit Rath und That beiſtehen zu können.

Die Reſultate ſeiner Beobachtungen ſchrieb er für ſich und Andere nieder; ſo theilte er der Geſellſchaft (18. Juli 1776) einen Aufſatz mit „Von den Fehlern in der Straßburger Kin-

derzucht" und in seiner gedruckten „Betrachtung über Gemüthsbewegungen, Neigungen und Leidenschaften der Menschen", sagt er:

„Anstatt daß wir den Kindern blos zur Entwickelung ihres eigenen Verstandes verhelfen sollten, so gewöhnen wir sie, ohne daß wir noch sie es gewahr werden, an andere Führer, welche sich auf den Richterstuhl setzen: nemlich Gedächtniß und Einbildung. . . . In unserer gelehrten und gesitteten Welt wollen wir die Kinder vor der Zeit zur Weisheit anführen; wir haben also nicht Geduld genug, ihren eigenen Erfahrungen und Ueberlegungen abzuwarten, sondern überhäufen ihr Gedächtniß mit fremden Ideen und Urtheilen, wovon sie entweder gar keinen oder doch nur einen dunkeln Begriff haben können; wir gewöhnen sie durch Güte oder Strenge diese ihnen fremde Weisheit an den Platz ihrer eigenen kindischen, aber deutlichen Begriffe stehen zu lassen. So werden sie nach und nach dazu angeführt, daß sie bei herannahendem männlichem Alter das blose Gedächtnißwerk für den Verstand halten, so fest und gewiß, daß die meisten Menschen von diesem Irrthum in ihrem Leben nicht zurückkommen. Eben so gewöhnen wir auch die Kinder an, immer die Vorstellungen ihrer Einbildung, anstatt Vernunft gelten zu lassen. Wir lieben sie zu sehr, als daß wir ihrer natürlichen Munterkeit und Geschäftigkeit auch in den Gelegenheiten, wo eine kleine Gefahr drohet, den Lauf lassen sollten; wir halten sie zur Ruhe und Sittsamkeit an, und wir glauben dabei viel gewonnen zu haben: allein die Einbildung, die treue Gesellin der Unthätigkeit, unterhält indessen den Geist in Bewegung. Sie stellet ihnen die Bilder der Dinge, die schon durch ihre Sinne gefahren sind, als schön oder häßlich, als angenehm oder unangenehm vor, aber nur in der Oberfläche; handelt aber zu schnell, als daß sie ihnen deren wahre und innere

Beſchaffenheit zeigen ſollte. Da nun die Einbildung ſo leicht und von ſich ſelbſt handelt, hingegen zu Urtheilen des Verſtandes Anſtrengung erfordert wird, ſo iſt kein Wunder, daß wir bald gewohnt werden, die Vorſtellungen der erſteren, anſtatt des letzteren gelten zu laſſen und ſie mit einander verwechſeln. Hieraus nun iſt eine gänzliche Abartung des menſchlichen Verſtandes entſtanden, ſo daß kein Menſch zu finden iſt, der nicht unendlich viele Vorurtheile in ſeinen von Jugend hergebrachten Begriffen antreffen könnte, welche aber zum Unglück entweder gar niemalen oder ſo ſpät bemerkt werden, daß wir uns ſchwerlich davon loswinden können."

So war denn Salzmann der Pädagog der Kleinen wie der Großen, und daß er dies auf die ſegenvollſte ſo wie auf die liebenswürdigſte Weiſe war, beweist die allgemeine Zuneigung, welche er bei den Kleinen wie bei den Großen fand. Seine zwiſchen Berufsgeſchäften, literariſchen Arbeiten und Studien getheilte Zeit, ließ ihm jedoch auch noch Muße, ſich mit ältern und jüngern Freunden auf kleinen Ausflügen ins Gebirge oder wenigſtens auf Spaziergängen und Gartenbeſuchen in der Nähe der Stadt zu erholen, wobei ihn auch Göthe oftmals begleitete. Eines ſolchen Gartenbeſuches mit ihm, erwähnt Göthe in ſeinem Leben, um eines dabei vorgekommenen ſeltſamen Umſtandes wegen: „Salzmann, ſagt er, hatte viel Bekanntſchaften und überall Zutritt; eine große Annehmlichkeit für ſeinen Begleitenden, beſonders im Sommer, weil man überall in Gärten nah und fern gute Aufnahme, gute Geſellſchaft und Erfriſchung fand, auch zugleich mehr als eine Einladung zu dieſem oder jenem frohen Tage erhielt. In einem ſolchen Falle traf ich Gelegenheit mich einer Familie, die ich erſt zum zweiten Male beſuchte, ſehr ſchnell zu empfehlen. Wir waren eingeladen und ſtellten uns

zur beſtimmten Zeit ein. Die Geſellſchaft war nicht groß; einige ſpielten und einige ſpazierten wie gewöhnlich. Späterhin, als es zu Tiſche gehen ſollte, ſah ich die Wirthin und ihre Schweſter lebhaft und wie in einer beſondern Verlegenheit mit einander ſprechen. Ich begegnete ihnen eben und ſagte: Zwar habe ich kein Recht, meine Frauenzimmer, in Ihre Geheimniſſe einzudringen; vielleicht bin ich aber im Stande einen guten Rath zu geben, oder wohl gar zu dienen. Sie eröffneten mir hierauf ihre peinliche Lage: daß ſie nämlich zwölf Perſonen zu Tiſche gebeten, und in dieſem Augenblick ſei ein Verwandter von der Reiſe zurückgekommen, der nun als der dreizehnte, wo nicht ſich ſelbſt, doch gewiß einigen der Gäſte ein fatales Memento mori werden würde. Der Sache iſt ſehr leicht abzuhelfen, verſetzte ich: Sie erlauben mir, daß ich mich entferne und mir die Entſchädigung vorbehalte. Da es Perſonen von Anſehen und guter Lebensart waren, ſo wollten ſie es keineswegs zugeben, ſondern ſchickten in der Nachbarſchaft umher, um den vierzehnten aufzufinden. Ich ließ es geſchehen; doch, da ich den Bedienten unverrichteter Sache zur Gartenthüre hereinkommen ſah, entwiſchte ich, und brachte meinen Abend vergnügt unter den alten Linden der Wanzenau [1]) hin. Daß mir dieſe Entſagung reichlich vergolten worden, war wohl eine natürliche Folge."

Einer der Lieblingspunkte zur Vereinigung von Salzmann's jugendlichen Freunden und ihrem Beſchützer, war die Plattform des Münſters. Dahin beſchieden ſie ſich oft, verbrachten unter traulichen Geſprächen die ſchönen Sommerabende, und „begrüßten mit gefüllten Römern die ſcheidende Sonne", ehe

---

1) Vermuthlich war Göthe's Gedächtniß hier untreu, und es ſoll „der Ruprechtsau" heißen.

ſie hinter die Höhen des Wasgaus verſank. Auch gleichgeſtimmte Fremde wurden mit in den Kreis der Münſterverehrer gezogen, als deren begeiſtertſten ſich Göthe erwies, und die Straßburger Freunde reiheten ihre Namen den ihrigen bei, welche ſie im Jahr 1776, als ein noch immer fortdauerndes Denkmal ihres ſchönen Zuſammenlebens, im Innern der Pyramide, der Uhr gegenüber, in den Stein hauen ließen. Hier dieſe Inſchrift:

G. & F. COMITES. DE STOLBERG.
GOETHE. SCHLOSSER. KAUF-
MANN. ZIEGLER. LENZ.
WAGNER. V. LINDAV. HERDER.
LAVATER. PFENNINGER.
HAEFELIN. BLESSIG. STOLZ
TOBLER. ROEDERER. BAS-
SAVANT. KAISER. EHRMANN.
M. M. ENGEL. 1776.

Unten an der ſüdöſtlichen Wendeltreppe, auf der Seite der Platteform, im rechten Pfeiler, ſtehn noch, auf zwei verſchiedenen Steinen, folgende Namen: Linton, Göthe. — Lavater, J. Lenz, Röderer, Werner, Caſſelmann, Carl, Lauth, 1776. Nahe bei dieſer erſtern Inſchrift, auf dem Geſimſe der Wendeltreppen, ſteht auch der Name Schiller.

Salzmann ſcheint ſich, trotz ſeines nicht ſehr ſtarken Körperbaues, bis in ſein angehendes Greiſenalter, einer fortdauernden Geſundheit erfreut zu haben. Welcher Art „die ihme zuzeiten zuſtoßende leibes blödigkeit“ war, welche ihn um einen Vikar in ſeinem Amte anſuchen ließ [1]), weiß ich nicht. In

[1]) S. Seite 19.

einem Briefe an ſeinen Neffen, J. D. Schmid, der damals (Juni 1800) in Frankfurt lebte, ſagt Salzmann in Bezug auf ſeinen Geſundheitszuſtand: „Wie ſehr wünſche ich mir nicht zuweilen Ihre Gegenwart, beſter Neffe und Freund, um mich manche ſehr unangenehme Empfindungen vergeſſen zu machen, mit welchen mich die Hypochondrie (deren ich in der Jugend und im Mittelalter von Zeit zu Zeit unterworfen war, die mich aber ſeit langer Zeit verſchont hatte), wieder aufs Neue zu plagen anfängt. Sie werden denken, daß dies eine ſehr unſchmackhafte Geſellſchaft für Sie wäre: und doch würden Sie ſich vielleicht hierin irren. Ich habe in meinem langen Leben durch vieles Thun und Leiden die ſeltene Kunſt erlernt, meinen Freunden nur die angenehme Seite meiner Lage zu zeigen und die unangenehme für mich zu behalten.“ Als er dieſe Zeilen ſchrieb, zählte Salzmann ſchon über achtundſiebzig Jahre. Er hatte ſich nach und nach aus der großen Geſellſchaft zurückgezogen und lebte im vertrauten Kreiſe mit ſeinen Verwandten und jüngern Freunden, denn die ältern waren ihm nach und nach alle vorausgegangen.

Er ſtarb den 20. Auguſt 1812, nachdem er das neunzigſte Lebensjahr erreicht hatte. An ſeinem Sarge ſprach einer ſeiner jüngern Freunde, Profeſſor Fritz, damals Direktor des Gymnaſiums und Prediger an der Neuen Kirche, einige tiefgefühlte Worte des Dankes, den der Hingeſchiedene „chriſtliche Weiſe und Geiſtesbruder eines Socrates, Johannes, Gellert und Fenelon“ um ſeine Vaterſtadt und um die geiſtige Bildung ſo vieler ihm befreundeter und zum Theil ſo ausgezeichneter Männer, in ſo hohem Grade verdient hatte.

Die Briefe einiger dieſer Männer, mögen dem Leſer nun das edle Bild Salzmann's, das ich in dieſen Blättern nur ſchwach und flüchtig andeuten konnte, auf lebendigere Weiſe vollenden helfen.

1. Briefe von Göthe an Salzmann.

A. Aus Seſenheim.

Adreſſe : A Monsieur Salzmann, secrétaire de la Chambre des Tutèles, à Strasbourg.

1.

Ich komme, oder nicht, oder — das alles werd ich beſſer wiſſen wenn's vorbey iſt als jetzt. Es regnet draußen und drinne, und die garſtigen Winde von Abend raſcheln in den Rebblättern vorm Fenſter, und meine animula vagula iſt wie's Wetter-Hähngen drüben auf dem Kirchthurm; dreh dich, dreh dich, das geht den ganzen Tag, obſchon das bück dich! ſtreck dich! eine Zeit her aus der Mode kommen iſt. Punctum. Meines Wiſſens iſt das das erſte auf dieſer Seite. Es iſt ſchwer gute Perioden, und Punkte zu ſeiner Zeit zu machen, die Mädgen machen weder Komma noch Punctum, und es iſt kein Wunder wenn ich Mädgen-Natur annehme.

Doch lern ich ſchön griechiſch; denn daß Sies wiſſen, ich habe in der Zeit daß ich hier bin meine griechiſche Weisheit ſo vermehrt, daß ich faſt den Homer ohne Ueberſetzung leſe.

Und dann bin ich 4 Wochen älter, Sie wiſſen daß das viel bei mir geſagt iſt, nicht weil ich viel ſondern vieles thue.

Behüt mir Gott meine lieben Eltern,
Behüt mir Gott meine liebe Schweſter,
Behüt mir Gott meinen lieben Aktuarius,
Und alle fromme Herzen.
Amen!

Goethe.

2.

An Salzmann.

Nun wäre es wohl bald Zeit daß ich käme, ich will auch und will auch, aber was will das Wollen gegen die Geſichter um mich herum. Der Zuſtand meines Herzens iſt ſonderbar, und meine Geſundheit ſchwankt wie gewöhnlich durch die Welt, die ſo ſchön iſt als ich ſie lange nicht geſehen habe.

Die angenehmſte Gegend, Leute die mich lieben, ein Zirkel von Freuden! Sind nicht die Träume deiner Kindheit alle erfüllt? frag ich mich manchmal, wenn ſich mein Aug in dieſem Horizont von Glückſeligkeiten herumweidet. Sind das nicht die Feengärten nach denen du dich ſehnteſt? — Sie ſind's, ſie ſind's! Ich fühl es, lieber Freund, daß man um kein Haar glücklicher iſt wenn man erlangt was man wünſchte. Die Zugabe! die Zugabe! die uns das Schickſal zu jeder Glückſeligkeit drein wiegt! Lieber Freund, es gehört viel Muth dazu, in der Welt nicht mißmuthig zu werden. Als Knab pflanzte ich ein Kirſchbäumgen im Spielen, es wuchs und ich hatte die Freude es blühen zu ſehen, ein Maifroſt verderbte die Freude mit der Blüthe und ich mußte ein Jahr warten, da wurden ſie ſchön und reif; aber die Vögel hatten den größten Theil gefreſſen eh ich eine Kirſche verſucht hatte; ein ander Jahr warens die Raupen, dann ein genäſchiger Nachbar, dann das Meelthau; und doch wenn ich Meiſter über einen Garten werde, pflanz ich doch wieder Kirſchbäumgen; troz allen Unglücksfällen gibts noch ſo viel Obſt, daß man ſatt wird. Ich weiß noch eine ſchöne Geſchichte von einem Roſenheckchen, die meinem ſeligen Großvater paſſirt iſt, und die wohl etwas erbaulicher als die Kirſchbaumshiſtorie, die ich nicht anfangen mag, weil es ſchon ſpät iſt.

Machen Sie ſich auf ein abentheuerlich Ragout, Reflexionen, Empfindungen, die man unter dem allgemeinen Titel Grillen eigentlicher begreifen könnte, gefaßt.

Leben Sie wohl und wenn Sie mich bald wieder ſehen wollen, ſo ſchicken Sie mir einen Wechſel mich auszulöſen, denn ich habe mich hier feſtgeſeſſen.

Im Ernſte ſeyn Sie ſo gut und geben Sie der Ueberbringerin eine Louisdor mit, ich hatte mich auf ſo lange Zeit nicht gefaßt gemacht. Sie ſchreiben mir doch, da ſind Sie ſo gut und ſtecken ſie in den Brief und binden es der Trägerin wohl ein. Adieu lieber Mann, verzeihen Sie mir alles.

Ihr Goethe.

3.

Unſerm Herrn Gott zu Ehren geh ich diesmal nicht aus der Stelle; und weil ich Sie ſo lang nicht ſehen werde, denk ich, iſt es gut wenn du ſchreibſt wie dir's geht. Nun gehts freilich ſo ziemlich gut, der Huſten hat ſich durch Kur und Bewegung ziemlich gelöſt, und ich hoffe er ſoll bald ziehen. Um mich herum iſt's aber nicht ſehr hell, die Kleine fährt fort traurig krank zu ſeyn, und das gibt dem Ganzen ein ſchiefes Anſehen. Nicht gerechnet conscia mens, und leider nicht recti, die mit mir herum geht. Doch iſt's immer Land. Ach, wenn alles wäre wie's ſeyn ſollte, ſo wären Sie auch da. Schreiben Sie mir doch auf den Freitag. Und wenn Sie mir wollten eine Schachtel mit 2 Pfunden gutem Zuckerbeckerweſen (Sie verſtehen beſſer was Maidle[1]) gern eſſen) packen laſſen und mit ſchicken, ſo würden Sie zu ſüßern Mäulern An-

[1]) Auch in Dichtung und Wahrheit läßt Göthe manchmal ſcherzweiſe elſäſſiſche Ausdrücke und Formen mitunterlaufen.

laß geben, als wir ſeit einiger Zeit zu ſehen gewöhnt ſind.

Getanzt hab ich und die Aelteſte, Pfingſtmontags, von zwei Uhr nach Tiſch bis 12 Uhr in der Nacht, an einem fort, auſſer einigen Intermezzos von Eſſen und Trinken. Der Herr Amt-Schulz von Reſchwoog [1]) hatte ſeinen Saal hergegeben, wir hatten brave Schnurranten erwiſcht, da giengs wie Wetter. Ich vergaß des Fiebers, und ſeit der Zeit iſt's auch beſſer.

Sie hätten's wenigſtens nur ſehen ſollen. Das ganze mich in das Tanzen verſunken.

Und doch wenn ich ſagen könnte: ich bin glücklich, ſo wäre das beſſer als das alles.

Wer darf ſagen ich bin der unglückſeligſte? ſagt Edgar. Das iſt auch ein Troſt, lieber Mann. Der Kopf ſteht mir wie eine Wetterfahne, wenn ein Gewitter heraufzieht und die Windſtöße veränderlich ſind.

Adieu! Lieben Sie mich. Sie ſollen bald wieder von mir hören.

Goethe.

4.

Mittewoch Nachts.

Ein paar Worte iſt doch noch immer mehr als nichts. Hier ſitz ich zwiſchen Thür und Angel. Mein Huſten fährt fort; ich bin zwar ſonſt wohl, aber man lebt nur halb, wenn man nicht Athem holen kann Und doch mag ich nicht in die Stadt. Die Bewegung und freie Luft hilfft wenigſtens was zu helfen iſt, nicht gerechnet—

Die Welt iſt ſo ſchön! ſo ſchön! Wer's genießen könnte! Ich bin

---

[1]) Großes Dorf an der Rheinſtraße, zwiſchen Seſenheim und Beinheim.

manchmal ärgerlich darüber, und manchmal halte ich mir erbauliche Erbauungsſtunden über das Heute, über dieſe Lehre, die unſrer Glückſeligkeit ſo unentbehrlich iſt, und die mancher Profeſſor der Ethick nicht faßt und keiner gut vorträgt. Adieu. Adieu. Ich wollte nur ein Wort ſchreiben, Ihnen für's Zuckerdings danken und Ihnen ſagen daß ich Sie liebe.

Goethe.

5.

Die Augen fallen mir zu, es iſt erſt neun. Die liebe Ordnung. Geſtern Nachts geſchwärmt, heute früh von Projekten aus dem Bette gepeitſcht. O es ſieht in meinem Kopfe aus wie in meiner Stube, ich kann nicht einmal ein Stückchen Papier finden als dieſes blaue. Doch alles Papier iſt gut Ihnen zu ſagen daß ich Sie liebe, und dieſes doppelt; Sie wiſſen wozu es beſtimmt war [1]).

Leben Sie vergnügt bis ich Sie wieder ſehe. In meiner Seele iſt's nicht ganz heiter; ich bin zu ſehr wachend, als daß ich nicht fühlen ſollte, daß ich nach Schatten greife. Und doch — Morgen um 7 Uhr iſt das Pferd geſattelt und dann Adieu!

B. Aus Frankfurt am Main.

6.

Lieber Mann,

Der Pedell hat ſchon Antwort [2]): Nein! der Brief kam etwas zur ungelegenen Zeit, und auch das Cärimoniel wegge-

[1]) Der Brief iſt auf ein Stück Hülle geſchrieben, welche die Zuckerwaare umſchloß.

[2]) Göthe's Promotion als Licentiat hatte den 6. Auguſt 1771 ſtatt.

rechnet, iſt mirs vergangen Doktor zu ſeyn. Ich hab ſo ſatt

gefunden. Er hatte, dem beſondern Wunſche ſeines Vaters gemäß, eine größere Diſſertation zu ſchreiben, bei der Fakultät den erſten Theil einer Arbeit eingereicht, in welcher er das Thema aufſtellte: „Daß der Geſetzgeber nicht allein berechtigt, ſondern verpflichtet ſey, „einen gewiſſen Cultus feſtzuſetzen, von welchem weder die Geiſtlich„keit noch die Laien ſich losſagen dürften.“ Dieſes Thema hatte er theils hiſtoriſch, theils raiſonnirend ausgeführt, indem er zeigte, daß alle öffentlichen Religionen durch Heerführer, Könige und mächtige Männer eingeführt worden ſeyen, ja daß dieſes ſogar der Fall mit der chriſtlichen ſey. Das Beiſpiel des Proteſtantismus, ſagte er, lag ja ganz nahe. Der Dekan, dem die Arbeit eingereicht wurde, lobte ſie in jeder Hinſicht, allein fand es nicht angemeſſen, ſie zum Gegenſtande einer akademiſchen Diſputation zu machen, und rieth dem Candidaten, an dieſelbe weiter auszuarbeiten und beſonders drucken zu laſſen; für den nächſten Zweck aber lieber Theſes zu ſchreiben und über dieſelbe zu diſputiren. Dies geſchah, und Göthe ſchrieb 56 lateiniſche Sätze, die weit aus einander gedruckt nur zwölf Seiten füllten, was ſeinen Vater nicht wenig ungehalten auf ihn machte. Dicht. und Wahrh., Dritter Theil, Eilftes Buch. — Das Exemplar der Theſen, welches Göthe Salzmann übergeben, befindet ſich noch in deſſen Nachlaß. Obiger Brief weiſt die von der Fakultät gemachte Zumuthung, Göthe möge nun auch noch in Straßburg doktoriren, auf eine launige Weiſe zurück.

Nachfolgender Brief an Engelbach, den A. Schöll (Briefe und Aufſätze von Göthe, a. d. Jahren 1766 — 1786, Weimar 1846) mittheilt, bezieht ſich auf ein vorläufiges Examen, das Göthe ſchon im September 1770 gemacht hatte, und auf die Vorarbeiten zu ſeiner größern Diſſertation.

Den 10. Sept. (17) 70.

„Jeder hat doch ſeine Reihe in der Welt wie im Schönerariätenkaſten. Iſt der Kaiſer mit der Armee vorübergezogen, ſchau ſie, guck ſie, da kommt ſich der Pabſt mit ſeiner Kläriſey. Nun hab ich meine Rolle in der Kapitelſtube (*) auch ausgeſpielt. Hierbei kommen Ihre Manuſcripte, die mir artige Dienſte geleiſtet haben.

„Wie Sie leben vermuth ich. Bei mir iſt alles ut supra. Im B.

(*) Ein Saal im Thomanum, dem alten Univerſitätsgebäude, in welchem früher alle Examina ſtatt fanden und noch jetzt diejenigen der theologiſchen Fakultät gehalten werden.

am Lizentieren, ſo ſatt an aller Praxis, daß ich höchſtens nur des Scheins wegen meine Schuldigkeit thue, und in Teutſchland haben beide Gradus gleichen Wehrt.

Ich danke Ihnen für Ihre Vorſorge, wollten Sie das mit einem Höflichkeitsſäftgen Herrn Profeſſor andeuten, würden Sie eine Nach-Poſt bringen, ſo viel als eine Gelegenheitsviſite. Fahren Sie fort mich zu lieben und an mich zu denken. Der arme O—ferul jammert mich. Er war eine treue Seele.

Goethe.

7.

Lieber Herr Aktuarius.

Ihr Zettelchen hat mir die Freude gemacht, Ihre Hand mich in Frankfurt ſehen zu laſſen. Hier ſehen Sie meine, und eine Verſicherung daß ich Sie liebe. Mit den Kupfern verlaſſen Sie ſich auf Ihr Geſicht. Wenn die Zeichnung guſtös iſt, und der Stich ſchön ſchwarz, ſo iſt alles gut; es ſind zween Cahiers, etwan Eins von 6—8 Blättern, Papillon oder Papiller invenit. Schicken Sie es der guten Friederike, mit oder ohne ein Zettelchen wie Sie wollen. Was ich mache iſt nichts! Deſto ſchlimmer! Wie gewöhnlich mehr gedacht als gethan; deßwegen wird auch nicht viel aus mir werden. Wenn ich was vor mich bringen werde, ſollen Sie's erfahren.

Empfehlen Sie mich u. ſ. w.

Dem Herrn Silbermann[1]), wenn Sie ihn ſehen, viel

(Brion'ſchen) Hauſe fährt man fort angenehm zu ſeyn. Der A. und ich, wir werden uns eheſtens copuliren laſſen. Der ganze Tiſch grüßt Sie. Alle Jungen in der Stadt verfertigen Drachen und ich poßle par compagnie an meiner Diſputation. Leben Sie glücklich. Erinnern Sie ſich meiner, erinnern Sie auch meine Freunde, daß ich noch bin, und euch lieb habe."

[1]) Wahrſcheinlich Johann Andreas S. (geb. 1712, geſt. 1783),

Grüße von meinetwegen. Bitten Sie ihn um eine flüchtige Copie des Münſterfundaments. Und ſeyn Sie ſo gut, unter der Hand zu fragen, ob, und wie man zu einer Copie des großen Riſſes kommen könnte.

Ich bin Ihr alter
Goethe.

8.

An Salzmann.

Sie kennen mich ſo gut, und doch wett ich Sie rathen nicht warum ich nicht ſchreibe. Es iſt eine Leidenſchaft, eine ganz unerwartete Leidenſchaft, Sie wiſſen wie mich dergleichen in ein Cirkelgen werfen kann, daß ich Sonne, Mond und die lieben Sterne darüber vergeſſe. Ich kann nicht ohne das ſeyn, Sie wiſſens lang, und koſte was es wolle, ich ſtürze mich drein. Diesmal ſind keine Folgen zu befürchten. Mein ganzer Genius liegt auf einem Unternehmen worüber Homer und Schäkespear [1]) und alles vergeſſen worden. Ich dramatiſire die Geſchichte eines der edelſten Deutſchen, rette das Andenken eines braven Mannes [2]), und die viele Arbeit die mich's koſtet, macht mir einen wahren Zeitvertreib, den ich hier ſo nöthig habe, denn es iſt traurig an einem Ort zu leben wo unſre ganze Wirkſamkeit in ſich ſelbſt ſummen muß. Ich habe ſie nicht erſetzt, und ziehe mit mir ſelbſt im Feld und auf dem Papier herum. In ſich ſelbſt gekehrt, iſt's wahr, fühlt ſich

---

der berühmte Orgelbauer und Alterthumsforſcher, Verfaſſer der Lokalgeſchichte der Stadt Straßburg, der Beſchreibung von Hohenburg oder dem Odilienberge u. ſ. w.

[1]) Beide Schriftſteller waren G's Lieblingsſtudium während ſeines Aufenthaltes im Elſaß. S. Dicht. u. Wahrh.

[2]) Götz von Berlichingen; ſ. den nachfolgenden Brief.

meine Seele Efforts die in dem zerſtreuten Straßburger Leben verlappten. Aber eben das wäre eine traurige Geſellſchaft, wenn ich nicht alle Stärke die ich in mir ſelbſt fühle auf ein Objekt würfe, und das zu packen und zu tragen ſuchte, ſo viel mir möglich, und was nicht geht, ſchlepp ich. Wenn's fertig iſt ſollen Sie's haben, und ich hoff Sie nicht wenig zu vergnügen, da ich Ihnen einen edeln Vorfahr (die wir leider nur von ihren Grabſteinen kennen) im Leben darſtelle. Dann weiß ich auch Sie lieben ihn auch ein bisgen weil ich ihn bringe.

Sehr einfach wie Sie ſehen iſt meine Beſchäftigung, da meine Praxis noch wohl in Nebenſtunden beſtritten werden kann. Wie oft wünſch ich Sie um Ihnen ein Stückgen Arbeit zu leſen, und Urteil und Beyfall von Ihnen zu hören. Sonſt iſt alles um mich herum todt. Wie viel Veränderungen dennoch mit mir dieſe Monate vorgegangen, können Sie ahnden, da Sie wiſſen wie viel Papier zum Diarium [1]) meines Kopfes zu einer Woche gehörte.

Frankfurt bleibt das Neſt. Nidus wenn Sie wollen. Wohl, um Vögel auszubrüteln, ſonſt auch figürlich spelunca, ein leidig Loch. Gott helf aus dieſem Elend. Amen.

Ich ſuchte Ihren Brief vom 5. Oktober und fand noch eine Menge die zu beantworten ſind. Lieber Mann, meine Freunde müſſen mir verzeihen, mein nisus vorwärts iſt ſo ſtark, daß ich ſelten mich zwingen kann Athem zu holen, und rückwärts zu ſehen, auch iſt mirs immer was trauriges, abgeriſſene Faden in der Einbildungskraft anzuknüpfen.

Hr. Silbermann hat mir das Münſterfundament geſchickt. Danken Sie ihm vielmal und verſichern Sie ihn aller Ergebenheit die ich ſeiner ſonderbaren Gefälligkeit ſchuldig bin.

Mit den Riſſen mag es anſtehen.

[1]) Tagebuch.

Wollten Sie ſo gütig ſeyn das Manuscript der Comödia[1]) von O — Ferol oder wer es ſonſt hat, zurück zu nehmen, (wenn's die Leute nicht mehr brauchen) und unter meiner adresse verſiegelt an Hrn. H. zu ſenden.

Grüßen Sie Lerſen und Jungen; ich hab ihre Briefe erhalten. Sie ſollen mich lieb behalten.

Viel Empfehlungen u. ſ. w.

Goethe.

am 28. November 1771.

9.

An Salzmann.

Am 3. Februar 1772.

Berlichingen[2]) und das beygeſchloſſene habe ich erhalten, es freut mich Ihr Beyfall und ich danke für Ihre Mühe.

---

[1]) Vermuthlich die Mitſchuldigen.

[2]) Daß Göthe eine erſte Bearbeitung dieſes Stückes bereits in Straßburg, im Jahre 1771, vollendet und einzelnen Freunden mitgetheilt, geht aus folgendem noch ungedruckten Briefe hervor, der ſich ebenfalls in Salzmanns Nachlaſſe vorfindet und die Adreſſe trägt: „A Monsieur Demars, lieutenant à Neuf-Brisac, avec un paquet." Salzmann bekam, wie es aus dem vorhergehenden Briefe erhellt, erſt von Frankfurt aus, Nachricht und ſpäter Zuſendung davon. „Es iſt Sommer lieber Freund und das iſt keine Jahreszeit der Vertraulichkeit und Geſelligkeit. Das eine lauft da, das andere dort hin, und ſo iſt unſre ſchöne Sozietät zerfallen, und ich erhalte mit Noth die traurigen Reſte... Wann wirſt du wieder kommen wohlthätiger Winter, die Waſſer befeſtigen daß wir unſern Schlitſchuhtanz wieder anfangen! Wann wirſt du unſre Mädchen wieder in die Stuben iagen.... Und dann lieber Demars ſollen Sie auch hören wies geht, oder ſich verändert und ſchreiben Sie mir auch. Hier ſchick ich Ihnen ein Drama meiner Arbeit. Sein Glück muß es unter Soldaten machen. Unter Franzoſen, das weis ich nicht. Adieu. Goethe." Und dennoch erſchien bereits im Jahr 1780, nach dem eigenen Geſtändniſſe ihres Verfaſſers, eine gut geſchriebene Nachahmung des Götz, unter dem Titel: Guerre d'Alsace, drame historique, vom elſäſſiſchen Grafen Ramond, von welchem oben S. 31 die Rede war.

Mit der gelehrten Anzeige hab ich keinen Zuſammenhang, als daß ich den Director kenne und hochſchätze, und daß ein Mitintereſſent mein beſonderer Freund iſt. Halten Sie ſie ja; keine in Deutſchland wird ihr in Aufrichtigkeit, eigener Empfindung und Gedanken vortreten. Die Geſellſchaft iſt anſehnlich und vermehrt ſich täglich. So viel davon.

Wollten Sie bei Gelegenheit meinen Violoncellmeiſter Buſchen fragen, ob er die Sonaten für zwei Bäſſe noch hat, die ich mit ihm ſpielte, ſie ihm abhandeln und bald möglichſt mir zuſchicken. Ich treib die Kunſt etwas ſtärker als ſonſt.

Das Diarium meiner übrigen Umſtände iſt, wie Sie wiſſen für den geſchwindeſten Schreiber unmöglich zu führen. Inzwiſchen haben Sie aus dem Drama geſehen, daß die Intentionen meiner Seele dauernder werden, und ich hoffe ſie ſoll ſich nach und nach beſtimmen. Ausſichten erweitern ſich täglich und Hinderniſſe räumen ſich weg, daß ich es mit Zuverſicht auf dieſe Füße ſchieben kann wenn ich nicht fortkomme. Ein Tag mag bei dem andern in die Schule gehen. Denn einmal vor allemal die Minnorennitæt läßt ſich nicht überſpringen. Leben Sie wohl und denken Sie an mich wenns Ihnen wohl geht. Dem neuen Paar viel Glück! Es hat mir ſehr gefreut. Der Frau .... und Herrn und Frau .... und allen Lieben Leuten, ut supra.

Goethe.

10.

Obigem Briefe iſt nachfolgender beigefügt:

An Jungen.

Es ſieht mit unſerer Korreſpondenz Scheu aus. Dem Anſehen nach habt ihr mir nichts zu ſagen, Du und deine Freunde. Zwar bin ich nach ſtrenger étiquette eine Antwort

ſchuldig, doch hätt ich nicht gedacht, daß du darnach rechnen würdeſt.

Meine Situation iſt ſo verändert, daß die Partikularitäten meines Lebens und Sinnes wenig interessantes für dich haben können. Du hingegen agirſt noch auf unſrer ehemals gemeinſchaftlichen Scene deine Rolle fort. Wie angenehm, wie nützlich würde mir die Reminiſcenz werden! Doch ich kann mir vorſtellen wie dies geht.

Grüße mir deine Liebe, und deine Freunde, und ſchlepp dich durch die Welt wie du kannſt.

Goethe.

Du haſt noch meine Oper den Mondo alla riversa, gieb ſie dem Herrn Aktuarius. Er wird mir's ſchicken.

11.

An Herrn Aktuarius Salzmann.

Ihre Betrachtungen über die Rache [1]) haben mir viel Freude gemacht. Ich habe Sie ſo ganz, Ihre Sinnesart und Ton gefunden. Mein Vater hält ſie vor allen des Druckes würdig, und ich denke, Sie fahren fort Ihre Gedanken über die merkwürdigſten Gegenſtände der Religion und Sittenlehre niederzuſchreiben, und geben ſie uns dereinſt in einem Bändgen. Es war mir als wenn ich mich mit Ihnen ſelbſt unterhielt, und die Klarheit im Ausdruck muß Jedermann einnehmen. Was ich vermißt habe, und gewiß erwartete, weil es ſo gerade in Ihrem Wege lag, war die Reflexion, daß die Vergebung der Beleidigung, als eine Wohlthat, den Beleidiger verbinden müſſe, und alſo ſchon direkter Nutzen hervorſpringe; was Chriſtus durch feurige Kohlen auf's Haupt ſammeln aus-

[1]] Abgedruckt in Salzmanns Moralphiloſophiſchen Abhandlungen.

drückt! Arbeiten Sie ja nichts dergleichen ohne es uns zu kommuniziren.

Die Comödien [1]) belangend geht ja alles nach Wunsch, ein Autor der sich rathen läßt ist eine seltene Erscheinung, und die Herren haben auch meist nicht Unrchet, jeder will sie nach seiner Art zu denken modeln. Also, lieber Freund, hier keine Critik, sondern nur die Seite von der ich's ansehe. Unser Theater, seit Hanswurst [2]) verbannt ist, hat sich aus dem Gott-

---

[1]) Die freie Uebertragung der Komödien des Plautus, von Lenz; S. Tieks Ausg. von Lenzens Gesammelten Schriften, Th. II, S. 1—198; S. 199 u. ff. befinden sich auch dessen Anmerkungen übers Theater, von welchen weiter unten die Rede ist. Die Comödien erschienen zuerst 1774, Frankf. und Leipz. ohne Namen des Verfassers — Lenz schickte zu jener Zeit Göthe alles zu, was er schrieb. „Ich erwiederte sein Vertrauen freundlichst, sagt Göthe, und weil er in seinen Blättern („über Götz von Berlichingen") auf die innigste Verbindung drang .... so theilte ich ihm von nun an alles mit, sowohl das schon Gearbeitete als was ich vorhatte; er sendete mir dagegen nach und nach seine Manuscripte: den Hofmeister, den neuen Mendoza, die Soldaten, Nachbildungen des Plautus, und jene Uebersetzung des englischen Stücks als Zugabe zu den Anmerkungen über das Theater . . . Ich verschaffte ihm zu diesen wie zu seinen übrigen Schriften bald Verleger, ohne auch nur im mindesten zu ahnen, daß er mich zum vorzüglichsten Gegenstande seines imaginären Hasses, und zum Ziel einer abentheuerlichen und grillenhaften Verfolgung ausersehen hatte." Dicht. u. Wahrh. Th. III, 14ter B.— Die Zeit in welcher Lenz am eifrigsten mit Göthe über literarische Gegenstände correspondirte, ist dieselbe in welcher er als dessen Nebenbuhler und vermeintlicher Stellvertreter bei Friederike Brion von Sesenheim auftrat.

[2]) Gottsched hat bekanntlich die Schauspielerin Neuber in Leipzig vermocht, im Jahr 1737, nach der Darstellung einer Reihe regelmäßig componirter Dramen, den Hanswurst öffentlich und feierlich vom Theater zu verbannen. Justus Möser schrieb zur Ehrenrettung desselben seinen Harlekin, oder Vertheidigung des Grotesk-Comischen, Hamburg 1761.

ſchedianismus noch nicht losreißen können. Wir haben Sittlichkeit und lange Weile; denn an jeux d'esprit, die bei den Franzoſen Zoten und Poſſen erſetzen, haben wir keinen Sinn, unſre Sozietät und Charakter bieten auch keine Modele dazu, alſo ennuyiren wir uns regelmäßig und willkommen wird jeder ſeyn, der eine Munterkeit, eine Bewegung auf's Theater bringt. Und ich hoffe von dieſer Seite werden dieſe Luſtſpiele ſehr Beyfall haben. Nur wiſſen Sie um in honette Geſellſchaft zu entriren, bedarfs eines Kleids, zugeſchnitten nach dem Sinn des Publikums, dem ich mich produziren will, und über dies Röckgen wollen wir rathſchlagen. Zuvörderſt keine Singularität ohne Zweck. Das iſt was gegen die lateiniſchen Namen ſpricht[1]). Leander, Leonora ſind Geſchöpfe mit denen wir ſchon bekannt ſind, wir ſehen ſie als alte gute Freunde wieder auftreten. Beſonders da übrigens das Coſtüm neu iſt, der König in Preußen vorkommt und der Teufel. Bey Gelegenheit des Teufels muß ich meine Gedanken über's Fluchen und Schwören im Drama ſagen. Wenn gemeine Leute ſtreiten, iſt die Expoſition der Gerechtſame ſehr kurz, es geht in's Fluchen, Schimpfen und Schlagen über, und der Vorhang fällt zu. Leute von Sitten werden höchſtens in einem Anfall von Leidenſchaft in einen Fluch ausbrechen, und das ſind die beiden Arten die ich dem Drama vergönnen möchte, doch nur als Gewürz, und daß ſie nothwendig ſtehen müſſen und ſie niemand herausnehmen könnte ohne dem Ausdruck zu ſchaden. Nun aber die Art von Beteurungsflüchen möcht ich vom Theater ganz verbannen. Im gemeinen Leben ſind ſie ſchon läſtig und zeugen von einer leeren Seele, wie

---

[1]) Lenz war darüber mit Göthe einverſtanden; ſämmtliche Perſonen der Stücke aus dem Plautus tragen deutſche Namen.

alle Gewohnheitsworte, und im Drama mag es gar leicht für einen Mangel der dialogiſchen Verbindungsfähigkeit angeſehen werden. Auch hat der Ueberſetzer ſie oft hingeſtellt wo Plautus gar nichts hat. Und das hercle kann ich für nichts als unſer wahrhaftig nehmen. Sie werden dieſe Anmerkungen ſehr wunderlich finden wenn Sie in meinem Berlichingen auf manchen Schimpf und Fluch treffen werden, davon ich jezt nicht Rechenſchaft geben kann. Vielleicht auch werden Sie mir um deſto eher recht geben, da Sie ſehen es iſt nicht edles Gefühl, ſondern nur relative Beſorgniß um die Aufnahme dieſer Stücke.

Das wäre nun alſo wie Sie ſehen ſehr weitläufig von Nebenſachen gehandelt, und ſo gut als nichts geſagt. Hier will ich auch nur die Präliminarien unſrer künftigen Rathſchlagungen eröfnen. Denn was die innere Ausführung betrifft, wie ich wünſche daß er an einigen Stellen dem Plautus wieder näher, bei andern noch weiter von ihm abrücken möchte, wie der Sprache, dem Ausdruck, dem Ganzen der Scenen an Rundheit nachgeholfen werden könnte; darüber möcht ich mich in kein Detail einlaſſen. Der Verfaſſer muß das ſelbſt fühlen, und wenn er mir ſeine Gedanken über das Ganze mitzutheilen beliebt, will ich auch die meinigen ſagen; denn ohne das würd ich in Wind ſchreiben. Was ihm alsdann an meiner Vorſtellungsart beliebt, daß er's in ſein Gefühl übertragen kann, und ob er nach einem neu bearbeiteten Gefühl wieder den Muth hat, hier und da umzuarbeiten, das muß der Ausgang lehren. Ich haſſe alle Spezialkritik von Stellen und Worten. Ein Kopf, daraus es kam, alſo ein Ganzes und konſiſtent in ſich, wenn der Arbeiter nur einigermaßen Original iſt. Ich kann leiden, wenn meine Freunde eine Arbeit von mir zu Feuer verdammen, umgegoſſen

oder verbrannt zu werden; aber ſie ſollen mir keine Worte rücken, keine Buchſtaben verſetzen. Nur müſſen wir bedenken, daß wir diesmal mit dem Publikum zu thun haben, und beſonders alles anwenden müſſen den Direktors der Truppen das Ding anſchaulich und gefällig zu machen, welches vorzüglich durch ein äußerlich honnettes Kleid geſchieht. Denn geſpielt machen ſie ihr Glück. Nimmt man aber lebendige Stimmen, Theaterglanz, Carikatur, Aktion und die Herrlichkeit weg, verlieren ſie gar viel; ſelbſt im Original verſetzen uns wenig Scenen in's gemeine Leben; man ſieht überall die Frazzen-Masquen mit denen ſie geſpielt wurden.

So leben Sie denn wohl und antworten Sie bald, ſo lang das Eiſen glüht muß geſchmiedet ſeyn, und wenn wir's bald zu Stande bringen, machen wir uns an was neues. Wär ich nur einen halben Tag unter Ihnen, es ſollte mehr ausgemacht werden, als mit allen Epiſteln. Unterdeſſen iſts auch eine Wohlthat in der Ferne einander umfaſſen und zu lieben wie ich Sie, und es einander ſagen zu können.

Den 6. Merz 73.

Goethe.

12.

Sie haben lange nichts von mir ſelbſt, wohl aber gewiß von Lenz und einigen Freunden allerley von mir gehört. Ich treibe immer das Getreibe; denn Plaut. Comödien fangen an ſich heraus zu machen. Lenz ſoll mir doch ſchreiben. Ich habe was für ihn aufm Herzen.

Wenn Sie das Exemplar Berlichingen noch haben, ſo ſchicken Sies nach Seſſenheim unter Aufſchrift an Mſll...., ohne Vornahmen. Die arme Friederike wird einigermaſſen ſich

getröſtet finden, wenn der Untreue vergiftet wird [1]). Sollte das Exemplar fort ſeyn, ſo beſorgen Sie wohl ein anders.

Ich möchte wohl wieder einmal hören wie's Ihnen geht, was das Camin macht u. ſ. w.

Meine Schweſter heurathet nach Carlsruh [2]).

G.

13.

Frankfurt, den 5. Dezember 1774

(Von fremder Hand geſchrieben.) Es iſt auch wieder Zeit daß Sie einmal geradezu etwas von mir hören, daß ich Ihnen ſage es gehe bei mir immer ſeinen alten Gang. Sie

---

[1]) In Dichtung und Wahrheit (Th. III, 12tes Buch), macht Göthe hierüber folgendes, mit obiger Stelle übereinſtimmendes Bekenntniß: „Zu der Zeit, als der Schmerz über Friederikens Lage mich beängſtigte, ſuchte ich, nach meiner Art, abermals Hülfe bei der Dichtkunſt. Ich ſetzte die hergebrachte poetiſche Beichte wieder fort, um durch dieſe ſelbſtquäleriſche Büßung einer innern Abſolution würdig zu werden. Die beiden Marien in Götz von Berlichingen und Clavigo, und die beiden ſchlechten Figuren, die ihre Liebhaber ſpielen, möchten wohl Reſultate ſolcher reuigen Betrachtungen geweſen ſeyn."— Was die „Hülfe bei der Dichtkunſt" und „die poetiſche Beichte" betrifft, ſo war es bei Göthe zum Grundſatz, ja zur Nothwendigkeit geworden, „das was ihn freute oder quälte oder beſchäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln, und darüber mit ſich abzuſchließen." So waren ſchon die Laune der Verliebten und die Mitſchuldigen, ſo die meiſten lyriſchen Gedichte der frühſten Zeit, entſtanden. Auch nach der Abfaſſung des Werther, ſeiner eigenen Herzensgeſchichte, bei welcher der Tod des jungen Jeruſalem nur zufälliges Motiv war, äußert ſich Göthe auf ähnliche Weiſe: „Ich fühlte mich wie nach einer Generalbeichte, wieder froh und frei, und zu einem neuen Leben berechtigt. Das alte Hausmittel war mir diesmal vortrefflich zu ſtatten gekommen" Ebend. III, 13.

[2]) J. G. Schloſſer, aus Frankfurt, Göthe's Jugendfreund, Verfaſſer mehrerer trefflicher Schriften aus dem Gebiete der Politik, Geſchichte und praktiſchen Philoſophie.

werden etwas gehört und geſehen haben daß ich nicht ganz unfleißig war [1]), und werden künftig hoffentlich noch mehr hören und ſehen. Sie haben nun wieder einen Landsmann von mir um ſich. Wie läßt er ſich an? Ich wette Sie ſind um einen guten Theil beſſer mit ihm zufrieden als mit dem Bruder. Wie ſich Lenz aufführt möcht' ich auch gern von Ihnen hören. Und nun gilt's die Frage ob Ihre moraliſchen Abhandlungen auf Oſtern ſollen gedruckt werden. Ich finde unter meinen Papieren drei: über die Gemüthsbewegungen, Neigungen und Leidenſchaften; über Tugend und Laſter, und über Religion. Wollen Sie nun dieſe erſt zur Durchſicht wieder zurück haben, ſo melden Sie es, ich ſchicke ſie Ihnen mit dem Poſtwagen. Haben Sie noch etwas dergleichen, ſo fügen Sie es dazu und es ſoll ſtracks nach Leipzig [2]). Melden Sie mir zugleich was Sie für Bedingungen gemacht wünſchen. Und ſomit wäre das Büchelgen ſchon ſo gut als fertig und eingebunden. Schreiben Sie mir doch nächſtens und glauben Sie daß es auch keine Sünde wäre, mir öfter zu ſchreiben, als Sie bisher gethan haben, um mich in meinen übrigen Schwärmereien wieder in die glückligen Gegenden zurück zu ziehen, da wir ſo manche gute Stunde zubrachten.

(Von Göthe ſelbſt geſchrieben.) Behalten Sie mich lieb, fahren Sie fort Anteil an mir und den meinigen zu nehmen und glauben Sie daß ich mich mit aller Wärme in Ihr gelbes Zimmer, an's Camin und zum Silen zurück denke.

Goethe.

---

[1]) Der im ſelben Jahre erſchienene Werther.

[2]) Die Unterhandlungen die Göthe ſchon 1774 mit einer Leipziger Buchhandlung für die Herausgabe von Salzmanns Abhandlungen angeknüpft, blieben ohne Wirkung; dieſelben erſchienen, wie bereits oben angegeben, 1776, in Frankfurt a. M.

14.

Göthe's Mutter an Salzmann.

Frankfurt, den 24. July 1776.

Lieber Herr und Freund! Tauſend Dank für Ihr gütiges Andenken an uns, für die überſchickte, herrliche Abhandlung. Mein Mann (welcher ſich Ihnen gehorſamſt empfiehlt) und ich haben die Früchte Ihres Geiſtes mit Erbauung und Vergnügen durchgeleſen. Gott erhalte Sie, Ihren Mitmenſchen zum beſten, fahren Sie fort, die Geſchöpfe Gottes zu belehren, zu beſſern, und Ihre Werke werden Ihnen in die Ewigkeit nachfolgen. Beſter Mann! dürfen wir Sie nun erſuchen beikommendes Päckgen mit ſicherer Gelegenheit nach Marſeille zu ſchicken, damit es von da weiter an unſern Freund Schönborn nach Algier übermacht werden könnte. Sie können ſich unmöglich vorſtellen, was für Freude der ehrliche Schönborn fühlt, wenn von Zeit zu Zeit etwas von teutſchem Genie den Eingang in ſeine Barbarey findet.

Daß unſer Sohn beym Herzog von Weimar als geheimer Legationsrath in Dienſten iſt, werden Sie längſt wiſſen. Geſtern hörten wir ſehr viel ſchönes und gutes von ihm erzählen. Ein Curier vom Herrn Herzog, der in Karlsruh wegen glücklicher Entbindung der jungen Frau Markgräfin ſeines Hofes Glückwünſche überbringen mußte, kam, als er hier durchgieng, zu uns. Ich bin überzeugt Sie freuen ſich unſrer Freuden, Sie, ein ſo alter Freund und Bekannter vom Doctor, nehmen allen Antheil an ſeinem Glück, können als Menſchenfreund fühlen, wenn der Pſalmiſt ſagt: „Wohl dem, der Freude an ſeinen Kindern erlebt!“ — wie wohl das Eltern thun muß. Gott regiere ihn ferner und laſſe ihn in den

Weimarſchen Landen viel Gutes ſtiften, ich bin überzeugt Sie ſagen mit Uns: Amen.

Leben Sie wohl und vergnügt, behalten uns und die uns angehören in gutem freundſchaftlichem Andenken und ſeyn verſichert, daß wir alle (ins beſondere aber ich) mit Grund der Wahrheit uns nennen werden Ihre ganz eignen Freunde.

C. E. Goethe.

Als Anhang:

Göthes erſter Brief an Friederike.

Aus A. Schöll's Briefen und Aufſätzen von Göthe, aus den Jahren 1766 bis 1786. S. 51 u. ff.

Liebe neue Freundin!

(Straßburg), am 15. Oktober (1770).

Ich zweifle nicht Sie ſo zu nennen; denn wenn ich mich anders nur ein klein wenig auf die Augen verſtehe, ſo fand mein Aug im erſten Blick, die Hoffnung zu dieſer Freundſchaft in Ihrem, und für unſere Herzen wollt ich ſchwören; Sie, zärtlich und gut wie ich Sie kenne, ſollten Sie mir, da ich Sie ſo lieb habe, nicht wieder ein Bischen günſtig ſein?

Liebe, liebe Freundin,

Ob ich Ihnen was zu ſagen habe, iſt wohl keine Frage: ob ich aber juſt weiß, warum ich eben jetzo ſchreiben will, und was ich ſchreiben möchte, das iſt ein anderes; ſo viel merk ich an einer gewiſſen innerlichen Unruhe, daß ich gerne bei

Ihnen ſein mögte : und in dem Falle iſt ein Stückchen Papier ſo ein wahrer Troſt, ſo ein geflügeltes Pferd für mich, hier, mitten in dem lärmenden Straßburg, als es Ihnen in Ihrer Ruhe nur ſein kann, wenn Sie die Entfernung von Ihren Freunden recht lebhaft fühlen.

Die Umſtände unſerer Rückreiſe können Sie ſich ohngefähr vorſtellen, wenn Sie mir beim Abſchiede anſehen konnten, wie leid es mir that; und wenn Sie beobachteten, wie ſehr Weyland nach Hauſe eilte, ſo gern er auch unter andern Umſtänden bei Ihnen geblieben wäre. Seine Gedanken gingen vorwärts, meine zurück, und ſo iſt natürlich, daß der Diskurs weder weitläufig noch intereſſant werden konnte.

Zu Ende der Wanzenau machten wir Spekulation, den Weg abzukürzen, und verirrten uns glücklich zwiſchen den Moräſten; die Nacht brach herein und es fehlte nichts, als daß der Regen, der einige Zeit nachher ziemlich freigebig erſchien, ſich um etwas übereilt hätte, ſo würden wir alle Urſache gefunden haben, von der Liebe und Treue unſrer Prinzeſſinnen vollkommen überzeugt zu ſein.

Unterdeſſen war mir die Rolle, die ich aus Furcht, ſie zu verlieren, beſtändig in der Hand trug, ein rechter Talisman, der mir die Beſchwerlichkeiten der Reiſe alle hinwegzauberte. Und noch? — O, ich mag nichts ſagen, entweder Sie können's rathen, oder Sie glauben's nicht.

Endlich langten wir an, und der erſte Gedanke, den wir hatten, der auch ſchon auf dem Weg unſre Freude geweſen war, endigte ſich in ein Projekt, Sie balde wieder zu ſehen.

Es iſt ein gar zu herziges Ding um die Hoffnung, wieder zu ſehen. Und wir andern mit denen verwöhnten Herzchen, wenn uns ein bischen was leid thut, gleich ſind wir mit der Arznei da, und ſagen : Liebes Herzchen, ſei ruhig,

du wirſt nicht lange von Ihnen entfernt bleiben, von denen Leuten, die du liebſt; ſei ruhig liebes Herzchen! Und dann geben wir ihm inzwiſchen ein Schattenbild, daß es doch was hat, und dann iſt es geſchickt und ſtill wie ein kleines Kind, dem die Mama eine Puppe ſtatt des Apfels gibt, wovon es nicht eſſen ſollte.

Genug, wir ſind nicht hier, und ſehen Sie, daß Sie unrecht hatten! Sie wollten nicht glauben, daß mir der Stadtlärm auf Ihre ſüßen Landfreuden mißfallen würde.

Gewiß, Mamſell, Straßburg iſt mir noch nie ſo leer vorgekommen als jetzo. Zwar hoff ich, es ſoll beſſer werden, wenn die Zeit das Andenken unſrer niedlichen und muthwilligen Luſtbarkeiten ein wenig ausgelöſcht haben wird; wenn ich nicht mehr ſo lebhaft fühlen werde, wie gut, wie angenehm meine Freundin iſt. Doch ſollte ich das vergeſſen können oder wollen? Nein, ich will lieber das wenig Herzwehe behalten und oft an Sie ſchreiben.

Und nun noch vielen Dank, noch viele aufrichtige Empfehlungen Ihren theuern Eltern; Ihrer lieben Schweſter viel hundert — was ich Ihnen gern wieder gäbe.

2. Briefe von Lenz an Salzmann.

1.

(Ohne Datum und Ortsangabe; wahrſcheinlich Ende Mai 1772 und aus Fort-Louis geſchrieben; mithin ſoll dieſer Brief vor den erſten der im Lenzbüchlein mitgetheilten zu ſtehen kommen.).

Theureſter Freund!

Sie werden mir ein kleines Stillſchweigen zu gut halten, das auf eine Abreiſe ohne Abſchied ſeltſam genug ausſieht. Die gegenwärtige Lage meiner Seele wird mich entſchuldigen. Sie kriecht zuſammen, wie ein Inſekt, das von einem plötzlichen kalten Winde berührt worden. Vielleicht ſammelt ſie neue Kräfte, oder vielleicht iſt dieſer Zuſtand gar Melancholey. Sey er was er wolle, ich befinde mich eben nicht unglücklich dabey, es iſt kein Schmerz den ich fühle, ſondern bloß Ernſt und obſchon dieſer den (sic) Jüngling ſo ſehr nicht ziemet als den (sic) Mann, ſo denk ich, iſt er auch für jenen unter gewiſſen Umſtänden vortheilhaft. Geben Sie mir doch Nachricht von Ihrem Befinden, ändern Sie Ihr ſonſt ſo gütiges Zutrauen gegen mich nicht. Meine Umſtände können meine Oberfläche zwar ändern, aber der Grund meines Herzens bleibt — Ich beſchäftige mich gegenwärtig vorzüglich mit Winkelmanns Geſchichte der Kunſt, und finde bei ihm Genugthuung. O daß dieſer Mann noch lebte! Schaffen Sie ſich ſein Werk an, wenn Sie einmal auf Verſchönerung Ihrer Bibliothek denken. Wenn ſeine Sphäre nur nicht von der Art wäre, daß er ſich durch einen großen Nebel von Gelehrſamkeit in derſelben herumdrehen muß, der den geſetzten

und edlen Flug ſeines großen Geiſtes merklich niederſchlägt. In der Jurisprudenz hab ich nur noch eine kleine Sayte in meiner Seele aufgezogen, und die gibt einen verhenkert leiſen Thon. Der waltende Himmel mag wiſſen, in was für eine Form er mich zuletzt noch gießt und was für Münze er auf mich prägt. Der Menſch iſt mit freyen Händen und Füſſen dennoch nur ein tändelndes Kind, wenn er von dem großen Werkmeiſter der die Weltuhr in ſeiner Hand hat, nicht auf ein Plätzchen hingeſtellt wird, wo er ein paar Räder neben ſich in Bewegung ſetzen kann. — Iſt Ihre Abhandlung ſchon vorgeleſen? Und wie haben ſich Ott und Haffner (*) das letztemahl gehalten; ich zähle auf Ihr Urtheil davon.

Ihre weiſen Rathſchläge über einen gewiſſen Artikel meines Herzens, fang ich an mit Ernſt in Ausübung zu ſetzen (**): allein eine Wunde heilt allemahl langſamer, als ſie geſchlagen wird. Und wenn ich die Leidenſchaft überwände, wird doch der ſtille Wunſch ewig nicht aus meinem Herzen gereutet werden, mein Glück, wenn ich irgend eines auf dieſer kleinen Kugel erwarten kann, mit einer Perſohn zu theilen, die es mir allein wird reitzend und wünſchenswerth machen können. Ich habe heut einen dummen Kopf, aber ein gutes und

---

(*) An Ott, der mit Lenz in genauerm Freundſchaftsverhältniß ſtand, fand dieſer ſtets einen wohlwollenden, aber ernſtlichen Berather und Kritiker; einen etwas ſchärferu jedoch in dem witzigen und gelehrten Haffner, der mit den Lenziſchen Sympathien und Tendenzen nichts weniger als einverſtanden war.

(**) Fromme Vorſätze, die aber, wie die im Lenzbüchlein folgenden Briefe und der nachmalige Seelenzuſtand des unglücklichen Jünglings zur Genüge beweiſen, eben nicht verwirklicht wurden, ſo daß Salzmann ſpäter ſelbſt einſah, daß aller weitere Einſpruch vergeblich ſei.

geruhiges Herz: aus der Fülle dieſes Herzens will ich Ihnen ſagen, daß ich bin

Ihr
unaufhörlich ergebenſter Freund
J. M. R. Lenz.

Am Rande: Von Herrn von Kleiſt(*) ein ganz ergebenſtes Compliment. Wollen Sie ſo gütig ſeyn, mich Ihrer Tiſchgeſellſchaft zu empfehlen, vorzüglich Herrn Leibhold(**) und Hepp.

Nachſchrift. Ich ſehe daß mein guter Ott mich nicht verſteht und durchaus glaubt, wenn ich nicht luſtig bin, müſſe ich unglücklich ſeyn. Benehmen Sie ihm doch dieſes ſchlechte

---

(*) Ein junger liefländiſcher Edelmann, den Lenz auf die Univerſität Straßburg und auf Reiſen begleitete; er war der jüngere von zwei Brüdern. Göthe theilt über das Verhältniß des Hofmeiſters zu ſeinen Zöglingen folgendes mit:

.... „Man hat ihn (Lenz) mit Liefländiſchen Cavalieren nach Straßburg geſendet, und einen Mentor nicht leicht unglücklicher wählen können. Der ältere Baron gieng für einige Zeit ins Vaterland zurück, und hinterließ eine Geliebte, an die er feſt geknüpft war. Lenz, um den zweiten Bruder, der auch um dieſes Frauenzimmer warb, und andere Liebhaber zurückzudrängen, und das koſtbare Herz ſeinem abweſenden Freunde zu erhalten, beſchloß nun ſelbſt ſich in die Schöne verliebt zu ſtellen, oder, wenn man will, zu verlieben. Er ſetzte dieſe feine Theſe mit der hartnäckigſten Anhänglichkeit an das Ideal, das er ſich von ihr gemacht hatte, durch, ohne gewahr werden zu wollen, daß er ſo gut als die übrigen ihr nur zum Scherz und zur Unterhaltung diene. Deſto beſſer für ihn! Denn bei ihm war es auch nur Spiel, welches deſto länger dauern konnte als ſie es ihm gleichfalls ſpielend erwiederte, ihn bald anzog, bald abſtieß, bald hervorrief, bald hintanſetzte. Man ſey überzeugt, daß wenn er zum Bewußtſeyn kam, wie ihm denn das zuweilen zu geſchehen pflegte, er ſich zu einem ſolchen Fund recht behaglich Glück gewünſcht habe." Dicht. und Wahrh. Th. III, 14tes Buch.

(**) Magiſter Leypold, Profeſſor am Straßburger Gymnaſium; ſ. S. 29.

Zutrauen zu mir, welches mich in der That ſchamroth machen muß. Der Himmel iſt noch nie ſo ſtrenge gegen mich geweſen, mir gröſſeren Kummer aufzulegen, als wozu er mir Schultern gegeben, und wenn ich jetzt die feige Memme machte, der Ungedult und Thorheit über die Backen liefen, ſo verdient ich in Eſſig eingemacht zu werden, damit ich nicht in putredinem übergienge. Ich fürchte, weil ich an ihn jetzt nicht mehr mit lachendem Munde ſchreiben kann, ſein gar zu gutes und empfindliches Herz wird glauben, ich ſey niedergeſchlagen und ich bin es doch niemals weniger geweſen als jtzt.

Neulich als ich einige Stunden einſam unter einem Baum geleſen, ſah ich unvermuthet eine erſchreckliche Schlange ganzgeruhig zwei Zoll weit neben mir liegen. Ich flog ſchneller als ein Blitz davon, und dachte es muß doch noch nicht Zeit für dich ſeyn — Dieſe Anekdote ſchreibe ich meinen Freunden nur darum, damit ſie ſich in Acht nehmen, unter einem Baum auszuruhen — denn ſonſt denk ich intereſſirt ſie niemanden als mich.

Ich ſchick Ihnen zur Ausfüllung einer vegetirenden Stunde nach dem Eſſen, eine kleine Romanze, die ich in einer eben ſo leeren Stunde gemacht habe*).

Piramus und Thisbe.

Der junge Piramus in Babel
Hatt in der Wand
Sich nach und nach mit einer heiſſen Gabel
Ein Loch gebrannt.

Hart an der Wand da ſchlief ſein Liebchen,
Die Thisbe hieß
Und ihr Papa auf ihrem Stübchen
Verderben ließ.

(*) Sie fehlt in Tieks Ausgabe von Lenzens Schriften.

Die Liebe geht ſo wie Geſpenſter
Durch Holz und Stein.
Sie machten ſich ein kleines Fenſter
Für ihre Pein.

Da hieß es, liebſt du mich? da ſchallte:
Wie lieb ich dich!
Sie küßten Stundenlang die Spalte
Und meynten ſich.

Geraumer ward ſie jede Stunde
Und manchen Kuß
Erreichte ſchon von Thisbens Munde
Herr Piramus.

In einer Nacht, da Mond und Sterne
Vom Himmel ſahn,
Da hätten ſie die Wand ſo gerne
Beyſeits gethan.

Ach Thisbe! weint er, ſie zurücke:
Ach Piramus!
Beſteht denn unſer ganzes Glücke
In einem Kuß?

Sie ſprach, ich will mit einer Gabe,
Als wär ich fromm,
Hinaus bei Nacht zu Nini Grabe,
Alsdann ſo komm!

Dies darf mir der Papa nicht wehren,
Dann ſpude dich.
Du wirſt mich eifrig bethen hören,
Und tröſte mich.

Ein Mann ein Wort! Auf einem Beine
Sprang er für Luſt:
Auf Morgen Nacht da küß ich deine
Geliebte Bruſt.

Sie, Opferkuchen bei ſich habend,
Trippt durch den Hayn,
Schneeweiß gekleidt, den andern Abend
Im Mondenſchein.

Da fährt ein Löwe aus den Hecken,
Ganz ungewohnt,
Er brüllt ſo laut: ſie wird vor Schrecken
Bleich wie der Mond.

Ha, zitternd warf ſie mit dem Schleyer
Den Korb ins Graß
Und lief, indem das Ungeheuer
Die Kuchen aß.

Kaum war es fort, ſo mißt ein Knabe
Mit leichtem Schritt
Denſelben Weg zu Nini Grabe —
Der rückwärts tritt,

Als hätt ein Donner ihn erſchoſſen.
Den Löwen weit —
Und weiß im Graſe hingegoſſen
Der Thisbe Kleid. —

Plump fällt er hin im Mondenlichte:
So fällt vom Sturm
Mit unbeholfenem Gewichte
Ein alter Thurm.

O Thisbe, ſo bewegen leiſe
Die Lippen ſich,
O Thisbe, zu des Löwen Speiſe
Da ſchick ich mich.

Zu hören meine treuen Schwüre
Warſt du gewohnt;
Sey Zeuge wie ich ſie vollführe,
Du falſcher Mond!

Die kalte Hand fuhr nach dem Degen
Und dann durchs Herz.
Der Mond fieng an ſich zu bewegen
Für Leid und Schmerz.

Ihn ſuchte Zephir zu erfriſchen,
Umſonſt bemüht.
Die Vögel ſangen aus den Büſchen
Sein Todtenlied.

Schnell lauſchte Thisbe durch die Blätter
Und ſah das Graß,
Wie unter einem Donnerwetter,
Von Purpur naß.

O Gott, wie pochte da ſo heftig
Ihr kleines Herz!
Das braune Haupthaar ward geſchäftig,
Stieg himmelwärts.

Sie flog — hier zieht: ihr blaſſen Muſen,
Den Vorhang zu!
Dahinter ruht ſie, Stahl im Buſen:
O herbe Ruh!

Der Mond vergaß ſie zu beſcheinen,
Von Schrecken blind.
Der Himmel ſelbſt fieng an zu weinen
Als wie ein Kind.

Man ſagt vom Löwen, ſein Gewiſſen
Hab ihn erſchröckt,
Er habe ſich zu ihren Füſſen
Lang hingeſtreckt.

O nehmt, was euch ein Beyſpiel lehret,
Ihr Alten, wahr!
Nehmt euch in Acht, ihr Alten! ſtöret
Kein liebend Paar.

Auf einem in demſelben Briefe liegenden Zettelchen ſteht folgendes Epigramm:

Man ſagt daß keine Frau dem Mann die Herrſchaft gönnt;
So nicht Frau Magdelone.
Sie theilt mit ihm das Regiment:
Behält den Zepter nur und läſſet ihm die Krone.

2.

Dieſer Brief, ohne Datum und Ortsangabe, fällt in den Spätſommer oder Herbſt 1772, er iſt in Landau abgefaßt und reiht ſich natürlich an die Briefe 12 und 13 im Lenzbüchlein.

Hier haben Sie wieder ein Blättgen mit einer Hypotheſe. Unterſuchen Sie ſie, halten Sie ſie an dem Probierſtein der Wahrheit — Der menſchliche Verſtand muß von der höchſten Wahrſcheinlichkeit zur Wahrheit übergehen; ich habe zu dieſer ſchärfern Unterſuchung keine Zeit — auch keine Fähigkeit, ich überlaſſe ſie Ihnen. Sie ſagten in Ihrem letzten Briefe, Gott

thue alles zu unſerer Beſſerung mittelbar und könne dazu nicht unmittelbar in uns wirken. Ich bin Ihrer Meinung, doch nur in einer gewiſſen Einſchränkung. Sie ſollen ſie ſogleich hören.

Leibnitz, da er den Urſprung des Böſen mit der höchſten Güte Gottes reimen will, hält viel auf dieſe unmittelbare Einwirkung, oder Einfluß der Gottheit, welchen er eine immerfortwährende Schöpfung nennt. Er vergleicht ihn einem Strom, der ſeinen Lauf hält, die Freyheit des Menſchen aber einem Boot auf dieſem Strom, das, je nachdem es ſchwerer oder leichter beladen, langſamer oder geſchwinder auf demſelben fortgeht. Da die Sünde eigentlich in einer Privation des Guten beſteht und alſo die Quelle derſelben nichts als Trägheit iſt, die von unſern Fähigkeiten nicht den gehörigen Gebrauch machen will, ſo gleicht dieſe Trägheit der Laſt oder Schwere des Boots und kann die Schuld warum letzteres nicht ſo geſchwinde fortgeht, nicht dem Strom, ſondern dem Boot zugeſchrieben werden. Man kann ihm aber, und mich deucht mit Recht, einwenden, warum der Strom nicht mit einer ſolchen Geſchwindigkeit und Kraft fortflieſſe, daß er die kleine Schwere des Boots überwinde und aufhebe? und da bleibt bei Zulaſſung des Böſen von Seiten Gottes immer dieſelbe Schwürigkeit. Ich glaube weit ſicherer zu gehen, wenn ich mich bei der einmal angenommenen Lehre von der Erhaltung Gottes (welche allerdings wahr iſt), an dem Wort Erhaltung halte, und alſo keine fortwährende Schöpfung unter derſelben verſtehe. Fortwährend iſt freilich ein Begriff, der der Gottheit angemeſſen iſt, allein eine ſolche Schöpfung nicht. Wenigſtens kann ſich unſer Verſtand keine Schöpfung denken, die in Ewigkeit fortgeht, denn Schöpfung iſt nach der einmal angenommenen Bedeutung des Wortes, eine Hervorbringung aus Nichts, die nur einen Augenblick

währen könnte, nemlich den, da Gott sprach: Es werde! Bildung dieses Etwas, die kann fortgehen in Ewigkeit, aber nicht die unmittelbare Schöpfung. — Nun hat Gott uns gewollt, das heist er hat uns geschaffen, als freywillige und selbstständige Wesen, versehen mit gewissen Kräften und Fähigkeiten, von denen wir einen Gebrauch machen können, welchen wir wollen, und wenn wir einen Einfluß Gottes in uns annehmen wollen (welches uns Vernunft und Offenbarung heißet, weil wir abhängige, geschaffene Wesen sind), so ist dieses kein anderer, als der allgemeine, den Gott in die ganze Natur hat, vermöge dessen er nach den ewigen Gesetzen der Natur, die in ihr gelegten Kräfte und Fähigkeiten unterstützt, erhält, daß sie nicht ins vorige Nichts zurückfallen. Wenn wir diese Handlung auch eine Schöpfung nennen wollen, so mag es hingehen, nur muß man alsdann die fortgehende Wirksamkeit Gottes von diesem Begriff absondern. Diese Einwirkung Gottes ist die allgemeine und wird schon in der Bibel, durch den mystischen Ausdruck angezeigt: der Geist Gottes schwebte auf den Wassern. Ich kann diese Stelle nicht anders erklären als: die allerhöchste Kraft Gottes unterstützte die in die Natur gelegten Kräfte, daß sie ihre ihnen beschiedenen Wirkungen hervorbringen konnten. Bei dieser Erklärung bleibt also Gott in Ansehung des Ursprungs des Bösen vollkommen gerechtfertigt. Wir konnten unsere Kräfte gebrauchen oder nicht, in der von ihm gesetzten oder in einer entgegen gesetzten Ordnung gebrauchen; er konnte nicht anders thun, als da er nach seiner Allwissenheit unsern Fall voraussah, ihm durch äussere Mittel zu Hülfe kommen. Hier ist das Geheimniß unsrer Erlösung, das in der That immer ein Geheimniß bleibt und wir ganz zu entziffern uns nicht unterstehen dürfen. So

viel iſt aber klar dabey, daß durch die Offenbarung ſeiner Gnade in Chriſto Jeſu, er nichts anders abzwecken will, als unſere Wiederherſtellung in den Stand der Unſchuld, welches gleichſam die weiſſe Tafel iſt, welche hernach beſchrieben werden ſoll, und aus dieſem in den Stand der Glückſeeligkeit, der Aehnlichkeit mit ihm, der höchſten Liebe zu ihm, und der höchſten Freude, die aus der zunehmenden Erkenntniß ſeiner Vollkommenheiten und der immer näheren Annäherung zu ihm flieſſet. Chriſtus redt aber auch von einem Geiſt Gottes den Er uns ſenden will, der uns alles vollkommen lehren und unſere Freude vollkommen machen ſoll, den auch wirklich die Apoſtel in hohem Maaß empfiengen. Dieſes kann nicht anders erklärt werden, als durch eine unmittelbare Einwirkung der Gottheit, die unſeren natürlichen Fähigkeiten — wenn wir ſie unermüdet recht anwenden — zu Hülfe kommt, doch allezeit in dem Grade, als es der höchſten Weisheit Gottes und der Uebereinſtimmung der von ihm angerichteten Schöpfung angemeſſen iſt. Die Wirkungen dieſes Geiſtes ſind vorzüglich: der unerſchütterliche Glaube an Gott, als die höchſte Liebe (es mögen alle äuſſerlichen Anſcheine auch dem zuwider ſeyn), an Chriſtum, als den Vermittler dieſer Liebe, der ſie uns nicht allein kennen gelehrt, ſondern auch in gewiſſem Sinn erworben; hernach eine aus dieſem Glauben flieſſende Liebe zu Gott, denn wer ſollte den nicht lieben, von dem er glaubt, daß er ihn unendlich glücklich machen will und eine geſchwinde Fertigkeit, dem von ihm erkannten Willen nach zu leben. Dieſe Wirkungen des Geiſtes Gottes müſſen wir aber nicht mit Augen ſehen wollen, oder darauf warten; ſie ſind Troſt und Belohnung unſerer guten Aufführung, auch Aufmunterung (dies ſcheint vorzüglich ihre Abſicht), weil die menſchliche

Natur ſo viel Trägheit hat, daß ſie in den allerbeſten erlangten Fertigkeiten doch wieder müde wird, ſie ſind das complementum moralitatis und können uns in dieſem ganzen Leben dunkel und unerkannt bleiben und uns dennoch ohne unſer Wiſſen, forthelfen und glücklich machen, wie ein unbekannter Wohlthäter, der einem Bettler Speiſe und Trank reichen läßt, ohne daß er weiß, wo es herkommt; genug er befindet ſich wohl dabey und überläßt es der Zukunft ihm ſeinen Wohlthäter zu zeigen, damit er ihm alsdann den Dank ins Geſicht ſagen kann, den er jetzt für ihn in ſeinem Herzen behält.

Ich gebe dieſe Hypotheſe, die noch dazu ſo roh und undeutlich ausgedrückt worden, als ſie in meinem Verſtande ausgeheckt ward, Ihnen hin, ſie zu bearbeiten, alles zu prüfen und das Beſte zu behalten. Wenigſtens müſſen wir doch ſuchen in die Ausdrücke der Bibel einen Sinn zu legen, der mit unſerm Verſtande übereinkommt; Geheimniſſe bleiben immer Geheimniſſe, doch müſſen die Linien unſerer Vernunft hineinlauffen und ſich hernach drin verlieren, nicht aber eine Meile weit ſeitwärts vorbeygeführt, hernach mit Gewalt hineingebogen werden, welches eine krumme Linie geben würde.

3.

(Fortſetzung des Vorigen)

Um über eine ſo wichtige Materie mit der höchſten Aufrichtigkeit zu ſchreiben, muß ich Ihnen nur ſagen, daß ich bey meiner einmal angenommenen Erklärung der Lehre vom Verdienſt Chriſti bleibe, und daß ich mir keine andere denken kann, die mit dem was die Schrift davon ſagt und mit dem

was unſere Vernunft von Gott und ſeinen Eigenſchaften erkennt, übereinkommt. Laſſen Sie uns ſie nur deutlicher machen und Sie werden mir Recht geben.

Was iſt das Gute anders, als der gehörige und rechtmäßige Gebrauch, den wir von unſren Fähigkeiten machen? Und das Böſe, als der unrechtmäßige übelübereinſtimmende Gebrauch dieſer Fähigkeiten, der, wie ein verdorbenes Uhrwerk, immer weiter im verkehrten Wege fortgeht; ſo wie der gute Gebrauch immer weiter in dem graden und richtigen Wege. Wir ſind ſelbſtſtändig — Gott unterſtützt die in uns gelegten Kräfte, wie in der ganzen Natur, ohne ſie zu lenken — Wir (ſey es nun die Schuld einer uns angebohrnen Trägheit, die die Theologen Erbſünde nennen, oder des böſen Beyſpiels, welche ich faſt eher dafür halten möchte), wir brauchen die Fähigkeiten verkehrt. Gott kommt durch eine ganze Folgenreihe äuſſerer Mittel (welche ich Gnade nenne und wohin in der Jugend beſonders die Tauffe und das Wort Gottes zu rechnen), wozu beſonders auch die zeitlichen Umſtände gehören, in die er uns verſetzt.

Wir hören nun, daß ein vollkommener Menſch gelebt hat, durch den ſich Gott uns ehemals ſichtbar geoffenbart und angekündigt hat; daß, wenn wir den rechten Gebrauch von unſern Fähigkeiten machen wollen, wir ſchon hier — und in Ewigkeit glücklich oder ſeelig ſein ſollen —; wir hören, daß, nach dem Ausdruck der Bibel, alle bisher begangenen Sünden der Menſchen auf ihn gelegt worden, daß er ſie trägt (was kann dies Anderes heißen, als daß alle üble Folgen der Sünde auf ihn gelenkt worden? Darin beſtand ſein Leiden) — Wir ſollen nur glauben, daß Gott uns um ſeinetwillen gnädig ſey; dies ſoll uns alſo nicht mehr beunruhigen, nicht mehr zurückhalten an unſerer Beſſerung mit allen

Kräften unſerer Seele zu arbeiten, weil das Alte alles vorbey und wir gleichſam jetzt neue Glieder an einem großen Ganzen ſind, wovon der allervollkommenſte Jeſus das Haupt war (hieher geht eine gewiſſe geiſtliche Vereinigung vor, die mir im Abendmahl ſcheint zum Grunde zu liegen, denn wer wollte alle Geheimniſſe der Religion ergründen?)

Alſo, voilà tout. Wenn wir dieſe Hülffsmittel alle, die uns die Gnade darbeut, annehmen, bon ça, es ſoll nicht dabey bleiben; wir ſollen einmal einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung fähig werden, die in der Bibel die Sendung des h. Geiſtes heiſſet, die uns Gott immer mehr erkennen und lieben lehren wird, die uns, wenn wir dazu reif, zum Anſchauen Gottes bringen wird — aber dazu gehört freilich Zeit!

Lenz.

3. Brief von Leopold Wagner an Salzmann.

Mainz, den 27. Dezember 1783.

Ich danke Ihnen für Ihren letzten liebvollen Brief, mein Beſter! und für die Verſicherung, daß Sie immer mein theilnehmender warmer Freund ſind; an einem Ort, wo es vielleicht manche gute Menſchen, aber wenig Freunde für mich giebt, können Sie ſich vorſtellen, wie ſo was wol thut! Oft giebt mir's Stoff zum Nachdenken, daß ich ſo von meinen beſten Freunden entfernt leben muß. Des Menſchen Schickſal— immer Wünſche — und oft mehr Seligkeit in dem Gedanken ſie erfüllt zu ſehen, als in der Erfüllung ſelbſt. — Ich habe oft bemerkt, daß mir die Zukunft all meine Wünſche, meine Erwartung, meine Hoffnungen mit bunten Farben mahlt, die in der Wirklichkeit meiſtens verbleichen. — Dies mag Ueberſpannung ſeyn, und ich will Ihre Lehre beherzigen : mich herabzuſtimmen — wär ich Mahler, ſo würd' ich meinen Freund Salzmann im Kränzchen am Whiſtſpiel mahlen, und wenn mir dann die Zukunft ihren Zauberkaſten wieder vorhielte, geſchwind das Gemälde betrachten. Mich freut es herzlich für Matthieu, daß er auf Freyersfüſſen geht; ich wolt ich gienge auch darauf, dann es mag wol kein beſſeres Mittel gegen die Ueberſpannung ſeyn, als der heilige Eheſtand, da kömmt man ſo in ſeinen ordentlichen Schlendrian, und ſchlendert dann bis zu ſeinem ſeligen Ende fort.

. . . (Nun folgt ein Auftrag.) . . .

Zum neuen Jahr empfangen Sie meine beſten Wünſche. Leben Sie wol und vergeſſen Sie nicht Ihres

treuen Wagner.

4. Briefe an Salzmann von Meyer von Lindau.

1.

Mein wertheſter theureſter Herr Actuarie!

Herr Grauel ſtirbt, Herr Pfarrer Engel verſagt ihm das Himmelreich, Herr Gerhardi nimmt ſeine Rache, und — bittet ab(1). Stoff genug zu einer Tragikomödie! Abt ſoll ſie unter der Impressa des Herrn Sebaſtiani aufführen. Aber was wird Marchand dazu ſagen? Und auf dieſe Weiſe wird mein Aveugle de Palmyre nicht aufgeführt und aufgetiſchet werden. Gedult! Ich ſuche ſchon lange etwas Schönes von Arien zuſammen; ſuchet, ſo werdet ihr finden; ich ſuche und finde nicht. Doch ſagen Sie mir, ob Ihnen Arien aus ernſthaften Opern anſtändiger wären, als aus komiſchen? Was die Muſik betrift, ſo giebt es hier groſſe Leute darinne, nur zu allem Unglück nicht auf meinem Steckenpferd und eine öffentliche Akademie bekommt man ſelten zu hören. Was wird denn dieſen Winter in Straßburg aus der Muſik werden? Wird ſich das Kleeblatt Lobſtein, Vogt, wohllöbliche Schwerdtfeger, und Scoti wieder zu Anführern der Muſik aufwerfen? Die Helena findet ſich wieder in Hofnung von ihrem Marquis. O Corydon! Corydon! quæ te dementia cepit! Nach der Kette, nach welcher unſere Ideen zuſammenhangen ſollen, fällt mir bei Corydon und dementia, der närriſche Göthe

(1) Anſpielung auf Nachrichten aus Straßburg, die ihm Salzmann in ſeinem letzten Briefe gegeben.

ein. Er ist doch wohl wieder in Frankfurth? ich habe schon vor ohngefähr einem Monath einen Brief dahin addressirt.

Wollen Sie meine Lebensart wissen? Wie kann sie anders seyn, als liederlich? Hm! urtheilen Sie nicht vor der Zeit! Unter die Leute gehe ich gar nicht; wenigstens sehr selten. Zu Zeiten mache ich eine kleine Spazierreise, wie ich denn erst ehegestern aus Ungarn von einer derselben zurückgekommen; den übrigen Theil der Zeit bleibe ich zu Hause, studiere Medizin, oder schöne Wissenschaften; geschieht es denn zu Zeiten (und das nun wahrlich nicht selten), daß ich schon in der Frühe auf mein Steckenpferd gerathe, so gallopiere ich den ganzen Tag so weidlich darauf herum, ohne zu denken, ob es meiner Brust behaglich oder nicht, daß meinen Nachbarn die Ohren davon gellen. Glücklich sind Sie also, daß Sie nicht nahe sind bey

Ihrem gehorsamen Diener

J. Meyer, M. D.

Wien 1771, 26 Oktobers.

2.

Mein hochzuverehrender Herr Actuarie!

Da haben Sie schon wieder einen Brief! wo sind ich ein grösser Vergnügen, als in der Erlaubniß, Ihnen öfters zuschreiben zu dörfen? Ob aber diese Zuschrift von Ihnen eben so gerne gelesen, als von mir verfertigt wird — dies ist eine andere Frage.

Ja, einen Salzmann in Wien — wie viel angenehmer müßte mir nicht der hiesige Aufenthalt werden? Doch es wird wohl leider ein frommer Wunsch bleiben. Inzwischen ersetzt mir das Schreiben einigermassen, das, was ich sonst vergebens

wünſche. Gewiß! der war entweder ein Liebhaber oder ein Freund, der den erſten Brief geſchrieben. Ich habe Ihnen, wo ich mich nicht irre, bereits gemeldet, daß ich wenige oder gar keine Geſellſchaften beſuche. Und die Urſache? — es wird darinne nichts vorgenommen, als geſpielt, und meinen in Straßburg ſo feſt genommenen Vorſatz, habe ich bisher noch nicht gebrochen (1). — Ich will Ihnen doch nun auch eine kleine Beſchreibung von unſren hieſigen Schauſpielen machen. Die deutſche Bühne hat würklich gute Leute, aber ſie zu vergöttern — ſie über einen Aufresne (2) zu erheben, — o von ſolchen blinden Anbetern gebe ich keinen ab. Jüngſt ſtarb ein junger Menſch, der für das Theater viel verſprach, aber kaum war er todt, ſo giengen ſchon Gedichte und Reden unter den Leuten herum, die den Verluſt, dieſes Le Kains und Garriks auf das wehmüthigſte bedauerten. Da war kein Kraut, kein Balſam in Gilead zu finden, die dieſe Wunde heilen konnten. Wien eilte mit eben den Schritten dem Verderben zu, mit denen Straßburg, nach dem gewiß eintreffenden Ausſpruch eines Pf. Engels jetzt der Hölle in den Schlund fährt. Die

(1) Salzmann ſelbſt verſchmähte es nicht, ſich in größern Geſellſchaften ein Spielchen zu erlauben. Göthe, der in frühern Jahren und noch bis in den Sommer 1770 ein erklärter Feind des Spiels war (a), erzählt, wie er durch Salzmann [der ihn Whiſt gelehrt und ihm den Rath gegeben ſich ein ſonſt unantaſtbares Spielbeutelchen einzurichten], von der Zweckmäßigkeit desſelben in gemiſchten Kreiſen überzeugt wurde und dadurch in den beſten Zirkeln Straßburgs Eingang fand.

(a) Dies beweist namentlich der Schluß des von A. Schöll (Briefe und Aufſätze von Göthe aus den A. 1776 bis 1786, S. 36) mitgetheilten Briefes Göthe's, überſchrieben: „Wunderlicher Mann“

(2) Ein trefflicher franzöſiſcher Schauſpieler, der zur Zeit auch in Straßburg war und gegen die herkömmliche Manier, die Schauſpielerkunſt der Natur und dem Leben näher zu bringen ſtrebte; Göthe ſchätzte ihn ſehr.

franzöſiſche Komödie iſt, wenn man den Aufresne und die erſte Schauſpielerinn davon abzieht, ſo viel als 0. Die italiäniſche Buffoper hingegen hat ſehr gute Süjets. Und das Ballet— Das iſt auf einen Gipfel erhoben (Dank ſey es der Kunſt und dem Willen eines Noverre), an den ein Liebhaber einer löblichen Tanzkunſt nicht ohne Schwärmerei denken kann.

Noch etwas von unſerm Kayſer! Es betrifft nur die Oberfläche — denn in das Innere bin ich noch nicht gedrungen. Er iſt gemein — höflich — liebt die Gerechtigkeit — und ſcheint der Duldung nicht abgeneigt, gegen das ſchöne Geſchlecht iſt er galant, ohne ſich von demſelben feſſeln zu laſſen. Dies iſt der Kayſer und ich bin Ihr gehorſamſter Diener

Wien 1771, 2 Novembers. J. Meyer, D M.

3.

Wien den 31. Weinmonat 1781.

. . . . Im Monat May reiſte ich, die Luft zu verändern, die Grillen zu zerſtreuen, und meinem Bruder Geſellſchaft zu leiſten, nach Trieſt und Venedig. Die unmäßige Hitze des Sommers warf mich und meine Gattin, die ſich Ihnen innigſt empfielt, krank darnieder. Zwei Monate lagen wir an einem Fieber; endlich befreyten uns, mit Gottes Hülfe, die Arzneyen, die ich verſchrieb. Ich konnte keinen Arzt zu Rathe ziehen, die ſind äuſſerſt elend in Trieſt. Und nun bin ich wieder in Wien; könnte auch, kraft einer neuen Verordnung, hier bleiben; allein ich habe mich ſchon mit Londnern ſo ſtark eingelaſſen, daß ich wohl zu Ende des Winters dahin ziehen werde. Dieſe Verordnung gereicht dem Kayſer als Herrſcher, als Weiſen, als Chriſten, zur größten Ehre; und ſo ſehr auch Mönche und Pöbel darüber murren, ſo wird ſie doch ein unzerſtörbares Monument der Gnade und der Größe ei-

nes Kayſers bleiben, der, wenn er den Weg verfolgt, den er rühmlichſt eingeſchlagen hat, die Zierde und Luſt der Menſchheit ſeyn wird.

Daß ich Ihrer täglich, auch in meinem Gebet, gedenke; daß mich's kümmert, wenn ich überlege, daß Ihre Geſundheit zerrüttet war, wie ich mich in Straßburg befand, und daß ſie vielleicht noch mehr abnahm; daß ich überzeugt bin, daß Sie ſich in einer Lage befinden wo Sie von den meiſten, theils aus Dummheit, Unwiſſenheit, theils aus Scheelſucht verkannt werden; an dieſem Allem, beſter Freund, weiß ich gewiß, zweifeln Sie nicht. Aber dagegen weiß ich auch, daß Ihre Augen auf's Zukünftige gerichtet ſind, daß Ihr größter Troſt der iſt Gutes, auch öfters unbemerkt, geſtiftet zu haben; auch lohnt Ihnen die Thräne des Empfindenden, des redlichen Herzens mehr als der Beyfall und das Händeklatſchen der Menge.

Gott, die ewige Liebe, ſegne Sie. Ewig bin ich

ganz Ihr

J. Meyer, D. M.

4.

London den 8. Februar 1784.

Theuerſter Freund!

Sollt' ich nicht billig mit einer Entſchuldigung meines langen Stillſchweigens anfangen? Aber erſtens weiß ich nichts vorzubringen, zweytens würd' es nur Papier und Zeit verderben. — Wie oft ich Ihrer dachte, und mich ohne Briefe und Worte mit Ihnen unterhielt darf ich Ihnen nicht erſt ſagen, denn Sie thaten gewiß das nemliche mit mir. — Die zween Danziger waren vor meiner Abreiſe ſehr oft bey mir in Wien, und ich empfieng ſie ſo, wie ich jeden, den mir

mein Salzmann empfiehlt, empfangen werde. Wien verließen wir den 27 April, und in Lindau hielten wir uns einen Monat lang auf; über Frankfurt, Cölln und die Niederlande, war die Reise eine Spazierfarth — kurz, wir kamen nach England, so bequem, als wären wir von Straßburg nach Rappoltsweiler gefahren. Hier möchte ich mir gerne Hütten bauen — deswegen werd' ich mich beym Collegio der Aerzte melden, um als Mitglied aufgenommen zu werden. Dazu wird aber vor dem Examine, die Aufweisung des Diploma so wohl, als ein Attestat erfordert, daß man wenigstens zwei Jahre lang auf einer Universität Collegia medica angehört habe. Das Diploma hab' ich wohl, das Attestat aber dacht' ich niemals nothwendig. Ich ersuche Sie also, theuerster Freund! dem Herrn Professor Lobstein meine gehorsamste Empfehlung, nebst der Anerbietung meiner Dienste in litterärischen und andern Fällen zu vermelden, und ihn in meinem Namen zu bitten, mir ein Zeugniß zu schicken, daß ich durch mehrere Jahre medizinische Collegien in Straßburg besucht habe; will er etwas hinzusetzen, welches nicht zu meinem Tadel gereicht, so wird es mir desto willkommener seyn.

Nun etwas von England. Die traurige Lage der politischen Angelegenheiten wird Ihnen aus den Zeitungen bekannt seyn; ich theile also literärische mit.

Großen Dichter, der jetzt schriebe, weiß ich keinen. Die Theaterdichter schränken sich auf Lokalumstände und Sitten ein, daher werden ihre Stücke höchst anziehend für's hiesige Publikum und verlieren zuweilen im Auslande. Unsre besten Schriftsteller in diesem Fache sind: Sheridan, der „die Nebenbuhler" und ein äusserst treffendes, dem hiesigen Orte angemessenes, Lustspiel geschrieben hat, die Lästerschule; Cumberland, der Verfasser des Westindiers; Coleman, der Verfasser der

heimlichen Heyrath und der eiferſüchtigen Frau, und dann eine Madame Cowley, die die Feder rüſtig und nicht ohne Beyfall führt.

Im kritiſchen Fache haben wir einen Coloß, den Doktor Johnſon, den Verfaſſer des beſten engliſchen Wörterbuchs, in zwei Folianten, des Schwärmers und der Lebensbeſchreibungen der beſten engliſchen Dichter; aber leider, er demonſtrirt, wie alle Kunſtrichter, mehr Schönheiten aus den Dichtern heraus als hinein.

Die Geſchichte hat große Männer: Robertſon iſt allgemein bekannt, und Gibbon, Von der Abnahme und dem Sturze Roms, iſt gemüthlich überſetzt.

Die Theologen beſitzen noch ſehr viel gründliche Gelehrſamkeit, aber die meiſten dieſer gründlich gelehrten Männer ſind Erzpedanten. Die Univerſitäten Oxford und Cambridge haben noch unendlich viel von dem alten Mönchszwange und bringen nur große Philologen und Mathematiker hervor.

Vielleicht iſt in Anſehung des weitumfaſſenden Genies, der größte Mann in England Dr. Prieſtley — Theolog, Materialiſt, Sozinianer, Mathematiker, Chymiſt, Grammatiker und Rhetor, alles in einem Athemzug. — Dr. Boltew von Hamburg iſt hier, ein angenehmer Mann.

. . . . Antworten Sie mir, ich beſchwöre Sie, ſobald Sie den Brief erhalten und ich will Ihnen drei Briefe für einen ſchreiben. Das Atteſtat von Herrn Prof. Lobſtein darf nur auf einem Quartblatte ſeyn. Tauſend, tauſend Empfehlungen an alle gute Freunde — hauptſächlich auch an die Herren Matthieu und Ramond. Meine Adreſſe iſt No. 8 Throgmarton-strett.

Ganz Ihr

J. Meyer.

5. Briefe an Salzmann von Chriſtian Friedrich Michaelis. [1])

1.

Göttingen den 4. December 1777.

Ja ſchmählen Sie nur, mein Verehrungswürdiger beſter Salzmann, Sie haben völliges Recht dazu, und der beſte Beweiß, daß ich doppelt allen Ihren Zorn verdient, würde ſeyn, wenn ich mich zu entſchuldigen ſuchte. Aber gehn Sie auch nicht zu weit; machen Sie keinen Fehler des Herzens aus einer Nachläſſigkeit für die mich mein eigen Gewiſſen oft, ſehr oft beſtraft hat, iedesmahl Ihr Rächer ward, wenn ich an Sie dachte, und ob dies häufig geſchieht, davon können Sie ſelbſt urtheilen; Sie wiſſen ob ich das Verjüngen liebe, und zumahl das, was wir aus der Erinnerung vergangener Seligkeiten, oder der Schaffung idealiſchen Glücks der Zukunft genießen, und doch wird mirs ſchwer, wenn ich ſo dem Steckenpferd meiner Imagination den Zügel auf den Hals lege, mir einen treueren Freund in das Gemählde meines zukünftigen Lebens hineinzumahlen, als ich an Ihnen gehabt habe; und warum gehabt? Habe ich Sie nicht noch? Denn ich müßte

[1]) Michaelis, der Sohn des berühmten Göttinger Theologen, hatte im Jahr 1776 in Straßburg Medizin ſtudirt und an der Geſellſchaft Antheil genommen, deren Ehrenmitglied und Correſpondent er auch fernerhin verblieb. Er lebte zuerſt als ausgezeichneter Arzt und Profeſſor in Marburg, ſodann in Moskau; ſpäter kam er nach Marburg zurück, wo er 1814 an einer Krankheit ſtarb, die er ſich bei ſeinen aufopfernden Beſuchen in den dortigen Militärſpitälern zugezogen hatte. Er iſt Verfaſſer mehrerer trefflichen mediziniſchen Schriften.

Sie wenig kennen, wenn eine Nachläßigkeit, wie die meinige, fähig wäre Ihre Geſinnungen gegen einen Menſchen zu ändern, der einmahl Ihr Freund war, und wenn Sie ſie auch geändert hätten, ſo declarire ich Ihnen hiemit, daß ich Sie Ihnen ſelbſt zum Trotz doch ewig lieben werde, und wenn Sie das verdrießt, ſo zanken Sie mit ſich ſelbſt und nicht mit mir, denn wenn ich auch dem Ding ein Ende machen wollte, ſo kann ich doch nicht; immer kömmt mir da oder dort das Bild meines lieben Salzmanns vor die Seele, und dann würde ein Augenblick alle lange Projekte, die ich gegen Sie gemacht hätte, zerſtöhren, ein Augenblick allen Ruin der Zeit mit Zauberkraft urplötzlich wieder aufbauen. Alſo, wenns nun einmahl mein Schickſahl iſt, daß ich ſie lieben ſoll, ſo thue ichs lieber willig und mit gutem Herzen; was kann ich dafür, daß Sie ſich einmahl ſo tief in dem meinigen eingegraben haben.

Wenn Sie wiſſen wollen wie mirs geht, ſo antworte ich Ihnen: wunderlich genug. Vor vier Stunden war ich gewiß in zehn Wochen nach London zu reiſen, und ietzt iſts faſt wahrſcheinlich daß ich künftigen Sommer in der Schweiz, Lyon und Paris zubringen werde. Das kömmt Ihnen wunderlich vor, und mir noch mehr. Das ſchlimmſte dabey iſt dann nur das, daß ich alsdann mit ins göttingiſche Pandämonium [1])

[1]) Anſpielung auf Käſtners Epigramm: Als ſich der academiſche Senat in einem kleinen Zimmer verſammelte.

Fürs Corpus Academicum
Iſt dieſes Zimmer viel zu klein.
Wir hätten müſſen Geiſter ſeyn,
So wärs ein Pandämonium.

Der Ausdruck Pandämonium machte Glück und wurde ein Modewort; auch Lenz ſchrieb ein Pandæmonium germanicum, worin er die Poetaſter ſeiner Zeit geiſſelt, und die talentvollen Dichter, namentlich auch Göthe, und nicht weniger ſich ſelbſten, erhebt.

gehören würde. (Sie wiſſen doch daß Käſtner einſt das Profeſſoren-Concilium ſo nannte). Doch davon niemanden ein Wort, denn das ganze Ding iſt ein Embryo, aus dem der geringſte Wind eine Mißgeburth machen könnte. Uebrigens hat die ganze Sache nur eine reizende Seite für mich, und wenn Sie die nicht errathen, ſo ſchlug Ihr Herz nie ſympathetiſch mit dem meinigen.

(Es folgen nun einige Aufträge und perſönliche Beziehungen, die von keiner Wichtigkeit ſind und alſo füglich übergangen werden können.)

.... Sagen Sie dem Doctor, daß ich ihm nächſtens meine Diſputation ſchicken werde und für ſeine danke. An ſeine Frau, Mlle. Salzmann, Matthieu, Dürninger, und wer ſich etwa noch meiner erinnert, machen Sie viel Empfehlungen.

Adieu! wenn meine Wünſche allmächtig wären, ſo ſagte ich Ihnen gewiß nicht im Briefe, ſondern mit einem feurigen Kuß, daß ich Ihre Freundſchaft unter die größten Glückſeligkeiten meines Lebens rechne und ewig ſeyn werde

Ihr treuer Fr. Michaelis.

2.

Göttingen den 28. July 1778.

Leben Sie wohl, ewig Unvergeßlicher! In zwanzig Tagen bin ich auf der See; den 9. Auguſt geht mein Schiff von Hamburg ab, und in vier Wochen bin ich in dem Lande für das Sie Canonen gießen laſſen. Wer weiß ob nicht auch eine für mich mit drunter iſt. Doch was geht uns der Krieg an? wir ſind Freunde und werdens ewig bleiben; aber ſagen werden wirs uns wohl nicht können, es müſte denn ſeyn,

daß ich Ihnen zuweilen durch Deutſchland ſchreiben könnte; wenn aber das nicht ſeyn könnte; Gott! wenn und wo werden wirs uns dann zum erſtenmahl wieder ſagen, daß wir für einander gebohren waren? Ich weiß nicht, der Gedanke hat ungewohnten Schrecken für mich; mir dünkt ich nehme auf lange, ſehr lange[1]) Abſchied; um deſto inniger ſoll alſo der Abſchiedskuß ſeyn.

Leben Sie wohl, ewig wohl, beſter, bravſter, theuerſter Mann; Glauben Sie, daß ich ewig mit Dankbarkeit und Zärtlichkeit an Sie denken werde. Vergeßen Sie mich nicht ganz. Adieu!

Michaelis.

3.

Marburg den 27. Mai 1798.

(Adreſſe: Dem Bürger Salzmann, Actuarius.)

Unſchätzbar, unvergeßlicher Mann, war mir Ihr Andenken, das ſich über zwanzig Jahre durch erhalten hat, ohne in ſo langer Zeit auch nur durch einen einzigen Brief genährt zu werden. Sehr theuer iſt mir noch immer die Reminiscenz meiner erſten Blütheniahre des Lebens, die ich an Ihrer Seite zubrachte. Was unterdeſſen aus mir geworden iſt, zumahl in den letzten zehn Jahren, wo alle Verbindung zwiſchen mir und Straßburg aufgehoben war, werden Sie aus dem beygelegten Brief an die Bürgerin Diebolt ſehn. Ich wandle zwar nicht iuſt auf Roſen, dafür ſtechen mich aber auch keine Dornen. Im Gantzen habe ich Urſache mit meinem Schickſahl ſehr vergnügt zu ſeyn, und wünſche, daß es meine Geliebten in

[1]) Aus dem nachfolgenden Brief geht hervor, daß die Freunde während zwanzig Jahren ohne Nachricht von einander blieben.

Straßburg auch ſind. Von Ihrer aller Schickſahl wünſchte ich, genaue Nachricht zu haben, ſo wie auch von den entferntern Bekannten, als Prof. Bleſſig, Spielmann, Herrmann, Lauth, Mad. Dürninger, Richshofer, Engelhardt, Imlin, Schweighäuſer, Muralt, Koch u. ſ. w. Ganz vorzüglich aber möchte ich wißen, was der Bruder der Diebolten macht. Allen dieſen Ihren freundſchaftlichen Nachrichten (oder wenn die Bürgerin Diebolt ſie lieber geben will), wünſchte ich aber ſo wenig Politiſches als nur möglich, ia am liebſten gar nichts beygemiſcht zu ſehn. Denn Sie wißen von ieher, wie wenig Politik meine Sache war. Und ietzt wünſchte ich am wenigſten von ihr zu hören. Können Sie mir aber etwas über den ietzigen Zuſtand Ihrer Univerſität ſchreiben; ſo wird mir dies um deſto angenehmer ſeyn, ie detaillirter es iſt. Schreiben Sie mir doch, ob Spielmann ein Canonicat hat, und ob die Einrichtung damit noch dieſelbe, als vormals iſt. Geben Sie mir aber vor Allem genaue Nachricht von ihrer eigenen Lage, und ob wir uns nicht einmahl ein Rendezvous in Raſtatt oder Mannheim geben können, um uns noch einmahl zu ſehn, ehe wir beyde ſterben. Dazu muß es aber nothwendig erſt allgemeiner Friede ſeyn. Alſo fürchte ich, muß dies noch für das Jahr ausgeſetzt bleiben.

Ganz der Ihrige

Michaelis.

6. Briefe an Salzmann von Gottlieb Hufeland, aus Danzig.

1.

Theuerſter beſter Herr Salzmann!

Es iſt mir freylich nicht ganz lieb, daß ich den erſten Brief, den ich an Sie ſchreibe, mit einer Bitte um Verzeihung anfangen muß, aber da ich hoffe, leicht von Ihnen Verzeihung zu erhalten, ſo wird mir das eben nicht ſehr ſchwer. Denn oft iſt Vergebung die Quelle einer wärmern Freundſchaft. Meine Verzögerung des verſprochenen Schreibens liegt nur zur Hälfte auf mir; für die andere Hälfte mögen mich der Faſching in Wien, und dann kleine Unpäßlichkeiten verantworten. Ihre Aufträge habe ich indeſſen mit vielem Vergnügen ausgeführt, ſowohl weil Sie in ſich ſelbſt mir ſo angenehm waren, als auch weil ſie von Ihnen kamen. Für Ihre liebe Bekanntſchaft mit Herrn Ott danke ich Ihnen recht ſehr. Er iſt ein ſehr lieber Mann. Herr Meyer mit ſeiner lieben Frau ſind auch noch hier, und gehen erſt dieſen Frühling, den 27. April, nach England ab. Sie ſind beide ſowohl als auch Herrn Meyers Bruder, einer der vernünftigſten Kaufleute, die ich kenne mir ſehr werth. Ich habe ein paarmal bey Ihnen geſpeiſt, und verdanke alſo, wie Sie ſehen, Ihnen einen Theil von dem Vergnügen, das ich in Wien genoſſen habe, und das ſehr gerne. Sonſt habe ich noch viel Leute geſprochen, aber wenig Bekanntſchaften gemacht. Wir haben itzt einen Haufen Marokkaner mit dem Geſandten hier, die anfangs wie die Wunderthiere betrachtet wurden, und das Märchen

der Stadt waren, aber itzt ſchon alltäglich werden. Der Türkenkrieg wird wohl, wie es ſcheint, den Frieden von Europa nicht ſtören. Uebrigens bin ich ſehr erfreut, die Hauptſtadt von Deutſchland geſehen zu haben. Sie kan, wenn die Aufklärung in eben dem Schritte fortgehet, vielleicht einſt unter den vornehmſten Städten Europens mit Recht ihren Platz nehmen. Sie enthält wirklich itzt ſchon ſehr viel, das die Aufmerkſamkeit eines Reiſenden verdient : Die Burg iſt ein ſo altväteriſches Gebäude gar nicht, als ſie verſchrien iſt. Sie macht nur kein Ganzes. Der Schatz iſt an Edelſteinen, Inſignien der verſchiedenen Reiche, goldenen Servizen, Fayenze nach Raphaels und Julio Romanos Zeichnungen, ſchönen Agatarbeiten, Elfenbeindrechslereyen und ſeltenen Uhrwerken ſehr reich. Auch ſind die Kunſtkammer, das Naturalien- und Medaillen-Kabinet, das Zeughaus u. dgl. ſehr ſehenswürdig. Auf den k. k., und fürſtlich lichtenſteiniſchen Bildergallerien hätte ich Sie ſehr gerne zu mir gewünſcht, da iſt ſehr viel Schönes. Und dann hätte ich Sie noch ins Theater gewünſcht. Die Truppe hat viele gute Schauſpieler, worunter Mad. Aramberger, Mlle. Jagrel und Schröder obenan ſtehen. Ich habe Schrödern nur dreymal geſehen; aber das iſt mir genug geweſen, um in ihm den groſſen Schauſpieler zu erkennen. Beſonders hat er Lord Ogleby in der heimlichen Heirath, einem engliſchen Stück, über alle Erwartung ſchön geſpielt. Zwey Spaziergänge, wie der Augarten und Prater, wird ſchwerlich eine Stadt beſitzen. Ich habe hier ein paar Stücke von Gluck gehört : Alceſte und die Pilgrimme von Mekka. Einige ſchöne Züge ſind nicht zu verkennen, aber im Ganzen halt ich noch immer Schweizern für einen gröſſern Opernkomponiſten. Sie haben hier ſehr gute Sänger, worunter beſonders Mad. Lang geb. Webern die ſchönſte Stimme hat,

die ich jemals gehört habe; etwas zu ſchwach vielleicht für's Theater, aber ſonſt ungemein angenehm und einſchmeichelnd. In Eſterhaſy habe ich Hayden geſprochen. Sonnenfels habe ich leſen gehört, gut, aber er iſt etwas zu viel von ſich eingenommen. Merkwürdig habe ich die Ueberſchrift über den Eingang des Augartens gefunden: Allen Menſchen gewidmeter Erluſtigungsort von ihrem Schätzer [1]) — Vergeben Sie meiner Eile die Kürze dieſes Briefes, und auch die Schlechtheit deſſelben, aber glauben Sie gewiß, daß Ihr Andenken mir ſehr werth iſt und bleiben wird; und daß es einer meiner wärmſten Wünſche iſt, Sie einſt und bald wiederzuſehen. Herr Ott, Herr und Mad. Meyer laßen ſich Ihnen empfehlen. Der Letzte wird nächſtens an Sie ſchreiben. Mich empfehlen Sie dem guten Herrn Matthieu recht herzlich. Wollen Sie mir die Gewogenheit erzeigen, mir zu antworten; ſo adreßiren Sie Ihren Brief nur in Weimar beym geheimen Hofrath Hufeland, und glauben Sie, daß er mir eine Wohlthat ſeyn wird. Schenken Sie zuweilen einiges Andenken

Ihrem

Sie ewig verehrenden

Hufeland.

Wien den 9. Merz 1783.

---

[1]) Von Joſeph II abgefaßt, welcher den lange Zeit geſchloſſenen Garten wiederöff nen ließ. Einige Ariſtokraten hatten ihn zur ſelben Zeit gebeten, er möge den Prater nur den obern Ständen zum Spaziergange erlauben, damit ſie unter ſich bleiben könnten. Er ſchlug die Bitte ab und fügte hinzu: „Wenn ich nur mit meines Gleichen leben wollte, ſo müßte ich in die kaiſerliche Gruft zu den Kapuzinern ſteigen und darin meine Tage zubringen."

2.

Theuerſter geliebteſter Freund!

Ihr Brief hat mir eine unſägliche Freude gemacht, ſowohl weil es ein Brief von Ihnen als auch noch beſonders weil er mir ein Zeugniß war, daß ich mir mit der Hofnung nicht umſonſt geſchmeichelt hatte, in Ihrem Herzen auch ein Plätzchen gefunden zu haben, wornach ich ſo ſehr verlangt hatte. Ich mag nicht ſchmeicheln, auch nicht einmal gerne das Anſehn der Schmeicheley gegen Sie haben, ſonſt würde ich Ihnen ſagen, daß ich ſtolz darauf bin, einen ſo lieben Brief von Ihnen zu haben; indeſſen iſt es doch wahr, und ich habe ohne allen Zweifel wenige ſo vergnügte Stunden in meinem Leben gehabt, als die, da ich Ihren Brief erhielt. Ihre gütige Nachſicht für die Verweilung meines erſten Briefes hat mich wieder einer neuen Sünde ſchuldig gemacht, für die ich aber auch Vergebung hoffe. Ich bin itzt ganz zur Ruhe, und ſo lange ſchob ich den Brief auf. Vom Kayſer hab ich ſeit dem letzten meiner Briefe noch viel Gutes gehört; ſeine Herablaßung iſt ſehr merkwürdig; er nennt unter andern jedermann Sie; unſtreitig ein ſehr kleiner Umſtand; aber es iſt auch ſchön im äußern zu zeigen, daß man ſeine Aehnlichkeit mit Menſchen fühlt. Schade, daß er nicht etwas mehr Philoſoph iſt! Er thut manches, daß er nicht ſo thun ſolte. Ich glaube wenigſtens, daß er in den Strafen zu ſtrenge iſt; er ſolte doch bedenken, daß ebendieſelbe Strafe auf Menſchen von verſchiedenen Ständen ſehr verſchieden würke. Die Antwort, die er neulich zwey Gräfinnen gegeben hat, die für ihren Bruder baten, iſt auch eines menſchlichen Fürſten nicht werth — Mesdames, das kann Ihr Bruder nicht ſeyn — Sie enthält gar nichts, und iſt wirklich zu kalt und hart. Er ſcheint

überhaupt ſehr gute natürliche Gaben, aber deſto ſchlechtere Lehrer gehabt zu haben, wie man mir das auch in Wien verſichert hat. Haben Sie ſein neues Geſetz über die Ehe geleſen? Das Edikt iſt einige Bogen ſtark, und enthält viel gutes, wird aber ganz gewiß, wie viele ſeiner Geſetze, noch vieler Nachträge bedürfen. Hätte er vorher Ihre Abhandlung über die Ehegeſetzgebung [1]) geleſen, es würde vielleicht manches anders ausgefallen ſeyn. Wenn darf man hoffen, dieſe gedruckt zu ſehen? Laßen Sie ſich bewegen, uns dieſe und die von der allgemeinen Glückſeligkeit doch bald in die Hände zu liefern. Zwar weiß ich noch vieles ſehr wohl, was Sie darinnen geſagt haben, vieles iſt aber doch nicht alles, und der Zuſammenhang, und die allgemeine Ueberſicht iſt doch immer das Wichtigſte. Ich hoffe, Sie werden es nicht lange mehr zurückhalten. Sollten Sie es an die Buchhandlung der Gelehrten, oder an die Verlagskaße daſelbſt geben wollen und Sie hätten ſonſt keinen, der es beſorgen könnte; ſo erbiete ich mich dazu, wie zu Beſtellungen aller Art ſehr gerne.

Der Herr von Knebel iſt nicht mehr in Weimar, ſondern hält ſich in Nürnberg bei ſeinem Vater auf. Der Herr Geheimerath von Göthe war die meiſte Zeit meines Aufenthaltes in W. verreiſt; ich hab ihn alſo nicht geſprochen.

Wenn Sie in Straßburg die Eloge historique de M. le baron de Haller par M. Vicq d'Azyr auffinden könnten; ſo bitte ich Sie recht ſehr, ſie mir mit umlaufender Poſt zu ſenden. Ich will das Geld ſobald ich den Preiß weiß, ſchicken. Wenn

---

[1]) Dieſelbe die Salzmann früher in der gelehrten deutſchen Geſellſchaft in Straßburg vorgeleſen hatte, ſo wie die unten berührte Abhandlung „Ueber die geſellſchaftliche oder allgemeine Glückſeligkeit," beide in deſſen Nachlaſſe vorhanden, ſind noch ungedruckt und gehören zu Salzmanns beſten Arbeiten.

ich ſie auch nur auf ein paar Tage haben könnte, im Fall ſie nicht zu Kauf wäre; ſo wolte ich gern alle Koſten tragen, und ſie in einem Poſttage wieder ſchicken; aber ich muß Sie bitten, daß ich ſie ſo ſchnell als nur möglich erhalte. — Uebrigens empfehlen Sie mich Herrn Matthieu recht ſehr und lieben Sie ewig

Ihren Hufeland.

Göttingen, den 27. May 1783.

3.

Göttingen, den 16. December 1783.

Theuerſter, ſehr geliebter Freund!

Das Warten nach einem Briefe von Ihnen wird mir zu lang. So viel ich mich erinnern kann, habe ich Ihren letzten ſehr lieben Brief beantwortet; aber wie leicht kann dieſe Antwort nicht auf der Poſt verloren gegangen ſeyn! und ſo käme ich auf eine unangenehme Art um einen Briefwechſel, der mir doch ſo viel werth iſt. Das iſt die Urſache des gegenwärtigen Briefes; und die zweyte eben ſo wichtige iſt, mich nach Ihrem Wohlbefinden zu erkundigen, das mir wirklich ſeit dem erſten Augenblicke, da ich Sie kennen lernte, am Herzen liegt.

Was ſagen Sie von der Lage meiner Vaterſtadt? Sie iſt übel dran; und dennoch hat ſie, wie ich glaube, ſehr recht. Freylich das Publicum urtheilt wohl nicht ſo, weil noch nichts von Danzig [1]) aus darüber öffentlich geſagt, ſondern alles

[1]) Schon ſeit dem Jahr 1772 war Danzig (das 1454 mit ſeinem Gebiete, mit drei und dreißig Dorfſchaften, und dem Städtchen Hela unter polniſchem Schutze ſtand), ringsum von preußiſchen Landen umgeben und ſein Handel durch ſtarke Zölle beſchwert.

iſt von preußiſcher Seite eingerückt, was man darüber in den Zeitungen lieſt. Itzt aber ſind: Briefe über die itzigen Streitigkeiten des Königs von Preußen mit der Stadt Danzig — unter der Preße; und eine andere Vertheidigung der Stadt wird in dem nächſtens auszugebenden Stück von Schlözers Briefwechſel erſcheinen, das ſchon gedruckt iſt. Itzt hat die Stadt Vorſprache von Rußland, England, und Ihrem Hofe; aber die läſtige preußiſche Exekution dauert noch immer fort.

Schlözer hat vor kurzem vier Hefte von ſeinem Briefwechſel unterdrücken — müſſen, wie man ſagt: Sie haben lauter Sachen gegen die Ariſtokraten und überhaupt gegen die Republiken enthalten; beſonders über die Schweitz; z. E. über die Unruhen in Freiburg. Sonſt iſt es ſehr wichtig, wenn man etwas in dies Journal rücken laſſen kan; da alles, was hereinkommt, ſo gut iſt, als ob es dem Kaiſer ſelbſt übergeben würde; weil der Kaiſer jedesmal die neueſten Stücke davon auf ſeinem Tiſche liegen hat.

Schlözer hat neulich einige Abgüße von des berühmten Bildhauers Trippels in Rom neueſten Werken erhalten.

Wir haben itzt einen guten Maler hier, Fiorillo aus Bologna gebürtig. Er hat viel Schüler, und läſt auch nach nackten Perſonen zeichnen.

Dann haben wir Deutſche Hofnung einen würdigen Nachfolger Chodowieki's aus Göttingen zu erhalten. Er heiſt Riepenhauſen; iſt erſt zwanzig Jahre alt, ſticht ſeit zwei Jahren und zwar ohne alle Anweiſung; er iſt völlig autodidact und verrathen ſeine letzten Sachen ſehr viel Anlage.

Der letzte König von Polen mußte die Stadt ihrem Schickſale überlaſſen; ſie kam aber erſt im Jahr 1793, nach kurzem Widerſtande, an die preußiſche Krone.

So eben fällt mir ein, daß Sie in Straßburg einen groſſen Liebhaber von radirten Blättern, Herrn Kaufmann Walder, haben. Mir iſt aufgetragen, eine Sammlung von Callot's radirten Blättern aus dem Leben Chriſti zu verkaufen. Hier iſt das Verzeichniß: 1. Chriſtus unter den Schriftgelehrten; 2. Chriſti Einzug in Jeruſalem; 3. Bergpredigt; 4. Schiffpredigt; 5. Lazarus Aufweckung; 6. Die Ehebrecherinn; 7. Die Jünger raufen Aehren, — dieſe ſind viereckigt, etwa 2½ Zoll hoch und 3½ Zoll lang. — Ferner: 1. Verkündigung Mariä, mit dem runden Fenſter; 2. Darſtellung im Tempel; 3. Geburt Chriſti; 4. Heimſuchung Mariä; 5. Weiſen aus dem Morgenlande; 6. Beſchneidung; 7. Verkündigung Mariä, mit dem viereckigen Fenſter; 8. Chriſtus lehrt im Tempel — dieſe 8 ſind oval, etwa 1 Zoll breit und 1½ Zoll hoch. — Zuletzt noch: 1. Chriſtus am Creutz; 2. Abnehmung vom Creutz; 3. Grablegung; 4. Auferſtehung; 5. Höllenfahrt; 6. Himmelfahrt; 7. Sendung des heil. Geiſtes. — Dieſe 7 ſind cirkelrund, 1 Zoll breit und hoch; zuſammen alſo 22. Die Sammlung ſoll vollſtändig ſeyn; die Stiche ſind ganz vortreflich, von den erſten Abdrücken; dafür bin ich gut. Der Preis ſoll 10 fl. ſeyn — Wollen Sie wohl ſo gütig ſeyn und ſie Herrn Walder anbieten? Wenn er ſie ja erſt ſehen wolte, ſo kann ich ſie Ihnen, da ſie leicht in einen Brief zu packen ſind, überſchicken, wenn er das Porto tragen will, das aber ſehr gering ſeyn wird. Auſſer dem habe ich noch einen Abdruck von Rembrandts Hundertguldenblatt oder Geſundmachung der Kranken; er iſt nicht einer der erſten, aber doch in den vornehmſten Partien noch recht gut. An der einen Ecke iſt er etwas ſchadhaft, der Preis iſt deswegen nur 1 fl.; aber da dies groß iſt, ſo läſt ſich das zum bloſſen Anſehen nicht ſo leicht verſchicken. Verzeihen Sie mir den kleinen

Auftrag; ich hoffe er wird ſie nicht beſchweren. Misbrauchen Sie mich dafür, wie Sie wollen. Solte der Preis Herrn Walder zu hoch ſeyn, ſo wünſchte ich doch zu wiſſen, was er geben wolte.

Der Herzog von Weimar thut itzt alles, ſein Jena in die Höhe zu bringen. Er hat die Büttneriſche Bibliothek ſchon hinbringen laſſen und künftigen Sommer wird alles, was noch in der daſigen Bibliothek fehlt, aus der Weimariſchen und Eiſenachiſchen ſupplirt.

Dieſen Sommer iſt Göthe hier nach einer Reiſe auf den Harz durchgereiſt.

Ich bin itzt tief im Jus begraben und es wird mir immer erträglicher.

Leben Sie recht wohl, ſchreiben Sie mir bald, und vergeßen Sie nicht

Ihren ewig ergebenen
Hufeland.

4.

Jena den 18. December 1785.

Mein lieber vortreflicher Freund!

Ich ſchmeichle mir noch nicht ganz Ihrem Gedächtniſſe entfallen zu ſeyn, daß Sie nicht bei Erblickung meines Namens Ihren Sie ſo herzlich liebenden Freund und Correſpondenten wieder erkennen ſollten. Unſre Correſpondenz iſt, wie ich hoffe, nicht ſowohl abgebrochen als blos ſuſpendirt worden, und Sie ſehen hoffentlich meinen Brief noch eben ſo gerne als ehemals, wie Sie mich ſonſt verſicherten.

Beyliegende kleine Schriften, die ich Ihnen zu überreichen wage, ſind die Urſache des ietzigen Schreibens. Da ich Sie

als einen ſo treflichen und warmen Menſchenfreund kenne, ſo hoffe ich, Sie werden wenigſtens die Abſicht, in der die eine geſchrieben iſt, wenn gleich nicht alle Sätze derſelben, billigen. Doch glaube ich, daß manches darinn itzt ſchon einleuchtend iſt, und andres durch weitere Anwendung es werden wird, und hoffe ein kleines Urtheil darüber von Ihrem Scharfſinn und Ihrer Geneigtheit zu erhalten. Vielleicht oder vielmehr gewiß iſt es Ihnen nicht unangenehm etwas von meiner Geſchichte und itzigen Lage zu wiſſen. Ich bin 1784 Michaelis von Göttingen abgegangen, um hier zu privatiſiren, und zu verdauen, was ich in dem Hauſe meines vortreflichen Freundes, des Herrn Prof. Schütz und unter der gütigen Beſorgung ſeiner lieben herrlichen Frau mit ſo viel Annehmlichkeiten that, als ich es wohl nirgends anders gethan haben würde. Während dieſes Jahrs fanden ſich Urſachen, die mich bewogen zu promoviren, und dieſen Winter hier zu leſen, wozu ich dann jus germanicum, jus naturæ und juriſtiſche Encyklopädia gewählt habe, und Montag anfangen werde.

Antworten Sie mir bald, empfehlen Sie mich Herrn Matthieu, wenn er ſich meiner noch erinnert, und lieben Sie ewig

Ihren

Hufeland.

Sollten Sie etwa eine Recenſion von dem Büchelchen in der Straßburger gelehrten Zeitung beſorgen, ſo wäre es mir nicht unlieb; doch iſt's nicht nothwendig.

5.

(Aus Jena, ohne Datum.)

Theuerſter Freund!

Wie freute ich mich, da ich wieder einen Brief von Ihrer Hand ſah, die mir ſonſt immer ſo vorzüglich angenehm

geweſen iſt. Es iſt im eigentlichſten Verſtande wahr, daß ich an dem Tage, da ich ihn erhielt, faſt allen meinen Bekannten und Freunden mit der frohſten Mine verkündigte: Ich hätte wieder einen Brief von einem ſehr alten lieben Freunde von mir erhalten, allen denen, die ich ſchon ſonſt mit Ihrem Namen bekannt gemacht hatte, nannte ich den Verfaſſer deſſelben und da wunderte ſich dann keiner, daß ich ſo froh war. — Wie ſehr betrübt es mich, daß Ihre Lage itzt ſo unangenehm für Sie iſt; freilich kann ich da nicht viel auf Briefe hoffen, aber doch ſchmeichle ich mir von Zeit zu Zeit einen von Ihnen zu ſehen. Möchten doch bald die Umſtände in Ihrer Lage, die einer Änderung fähig ſind, geändert werden!

Ihr günſtiges Urtheil von meinem Buch iſt mir mehr werth, als eine Recenſion, und beſonders war mir die Verſicherung ſehr angenehm, daß ich über das Naturrecht nach Ihrem Sinn geſprochen hätte. Ich ſchmeichle mir, daß, wenn ich einſt wieder darüber reden ſollte, und dann nicht mehr genöthigt ſeyn würde, mich in Prüfung andrer Syſteme einzulaſſen, ſondern frey aus dem Herzen fort zu ſprechen, Sie noch mehr mit mir zufrieden ſeyn würden. Doch vor der Hand werde ich das philoſophiſche Recht etwas verlaſſen, um mich in Staatsrecht und beſonders alte Sächſiſche Geſchichte zu werfen.

Meine Collegia ſind alle zu Stande gekommen und gehen ihren Gang glücklich fort. Das folgende halbe Jahr wird nun wohl eigentlich der annus decretorius in Anſehung des Beyfalls ſeyn; das muß ich abwarten.

Empfehlen Sie mich beſtens Ihrem Herrn Bruder, wenn er ſich meiner noch erinnert, Herrn Legationsrath oder Doctor Salzmann und beſonders Herrn Matthieu, und lieben Sie ewig

Ihren ganz eigenen

Dr Hufeland.

7. Brief an Salzmann von Ott [1]).

Beſter Herr Aktuarius!

Nicht Vergeſſ, ſondern wahrer hypochondriſcher Mismuth, der ſich meiner müſſigen Stunden bemächtigte, iſt Schuld daß ich Ihnen, theuerſter Freund, nicht ſchon längſtens geſchrieben: ich warte immer auf Feſttagslaune: aber ich bemerke daß mein Schickſaal, nach dem Beyſpiel vieler regierenden Fürſten und Herren, die meiſten Feſttage aus dem Calender meiner Laune weggeſtrichen habe — Sey es drum! Für jetzt muß ich mich unterwerfen, aber macht mich einſt entweder meine Philoſophey oder die Vorſehung zum Herren meines Schickſaals, ſo ſez ich ſie alle nach der Reihe wieder ein, und bin gar im Stand aus allen Tagen im Jahr Sonntage zu machen. Jezt kümmert am meiſten meine Seele, die mir bevorſtehende Trennung von meinem Freund Koch[2] und ſeiner Gemahlin. Ich geſtehe Ihnen, daß ich für dem entſcheidenden Augenblick zittre. Ihre Entfernung läßt in meinem Herzen eine Leere zurück, die auch alle Fürſtengunſt nicht auszufüllen vermag. Wann ich's bedenke, ſo ſchäme ich mich zuweilen vor mir ſelbſt, daß mich meine Erfahrungen noch nicht weiſer, noch nicht mannlicher in dieſem Punkt gemacht haben! —

[1]) Ott, aus Straßburg, Mitglied von Salzmanns Geſellſchaft, wurde 1782 Translateur (secrétaire interprète) des Kollegiums der auswärtigen Geſchäfte in St. Petersburg.

[2]) v. Koch war damals Kanzleirath in Wien und wurde ſpäter an der Hofbank von St. Petersburg angeſtellt.

Hab ich nicht auch Sie verlaſſen müſſen? wurde ich nicht ſchon von der Bruſt einer Geliebten losgeriſſen? folgte nicht damals eine grauſamere Lage, als die mich nun erwartet? und doch wimmere ich noch wie ein Kind! — Sie haben recht, es liegt Faulheit in dem Wimmern, Abſcheu für Anſtrengung in dieſer Kleinmuth. Ich will mich beſtreben die Wiener zu gewinnen, die ich nicht liebe, will herzlich über die Abweſenheit aller meiner Freunde weinen und doch Mann bleiben. So viel von der Skizze der jezigen Lage meines Herzens, bis auf weitere Rechenſchaft.

. . . . . .

Nun noch ein Paar Worte über die Begebenheit, die nun der Gegenſtand aller Unterredungen iſt, über den Tod der Kayſerin.[1]) Um Ihnen was Ueberdachtes und Gründliches davon mitzutheilen, ſchicke ich Ihnen eine Art Tagbuch ihrer Krankheit, welches die innliegende Vorleſung des Herrn Prof. Sonnenfels enthält. Meinem Urtheil nach, iſt ſie, den Artikel der Günſtlinge ausgenommen, das Vernünftigſte, was über dieſe Materie erſchienen iſt, und enthält ein minder geſchminktes Lob, als der Haufen des übrigen Weyrauchs, der uns beynahe erſtickt. Ein Gedichtgen bey dieſer Gelegenheit von Pater Denis[2]) wird Ihnen, des Namens halben, nicht weniger willkommen ſeyn. Endlich lege ich noch ein geſchriebenes Billet von ſeiner Majeſtät dem Kayſer bey, welches durch das Charakteriſtiſche, das es in ſich faßt, ſehr intereſſant iſt. Ein ſonderbarer Umſtand, der der Denkungsart des hieſigen Plebs, hohen und niedern Rangs, wenig Ehre macht, iſt daß er ſeinen Verluſt nicht ſonderlich zu fühlen ſchien. Kein Vergleich

[1]) Maria Thereſia, Mutter Kaiſers Joſephs II, geſt. 29. Nov. 1780.
[2]) Der bekannte Dichter der Bardengeſänge, Sined, der Barde genannt.

mit dem damaligen Jammern und Wehklagen, als vor einigen Jahren dieſer würdigen Landesmutter Leben in Gefahr war. Eine Auflage, die einige Monate vor ihrem Abſterben bekannt gemacht wurde, und durch welche die gute Kayſerin ihr Volk zu erleichtern glaubte, weil ſie zu gleicher Zeit verſchiedene andere Abgaben nachließ, hat bei dem gröſten Theil des Pöbels alle Empfindung der Dankbarkeit ſo vieler genoſſenen Wohlthaten erſtickt. Vielleicht war auch bey Andern das Laſter ſeiner Feſſel oder ſeiner Maske müd. Dieſe Aufführung gab zu verſchiedene Satyren Gelegenheit : unter andern zu einem Lied auf den Tod der Kayſerinn, aus welchem ich Ihnen einige Stanzen herſezen will, weil ſie den jezigen Nationalcharakter der Wiener ſo ziemlich treffend ſchildern.

O Weib ! bey deiner Ahnen Grab
Stand Jung und Alt herum
Und wiſchte ſich die Thränen ab,
Stand ſtarren Blicks und ſtumm.

Auch rings um deine Bahre ſtehn
Viel Gaffer, liebes Weib!
Doch wiß, ſie kommen und ſie ſtehn
Nur da zum Zeitvertreib.

Auf deiner Ahnen Leiche rann
Ein heller Thränenbach,
Und dir ſchleicht hier und da etwan
Ein Heuchlerthränchen nach.

Dem Volke deiner Ahnen gab
Die Thränen die Natur;

Dem Volke hier an deinem Grab
Blieb Kunſt und Schnupftuch nur.

Den Schmerzgefühlen der Natur
Verſchloß es ſeine Bruſt,
Und ſeine Nerven zittern nur
Dem Kizzel kleiner Luſt.

Es ſieht mit Luſt im Trauerſpiel
Den Sterbenden und klatſcht,
Und hätt' es ſterben dich geſehn,
Es hätte auch geklatſcht.

Das Volk an deiner Ahnen Grab,
Das weinte aus Gefühl;
Das Volk, o Weib, an deinem Grab,
Kann weinen wann es will.

So lang dein Volk noch roh war, ſchrie,
Weint und kaſteyt es ſich;
Du bildeteſt dein Volk — und ſieh!
Es weinet nicht um dich.

Es kann zu Todesſcenen hin,
So wie zum Tanze gehn,
Und Menſchen auf der Todesbühn'
Zum Kurzweil bluten ſehn.

Es tauſchte Einfalt und Natur
Mit Witz und Klugheit um,
Es wollte Witz und Klugheit nur
Und gab ſein Herz darum.

u. ſ. w.

Die Sprache eines ſchlechten Reimers, der's gut meynt und's nicht von ſich geben kann, eines Mannes der was ahndet und den rechten Fleck nicht zu treffen weiß. Doch genug für heut. Ich trete ab. Fühlte ich Wechſel in meinen Empfindungen gegen Sie, ſo würde ich Ihnen einen neuen Wunſch ſchicken beym Wechſel des Jahres. So aber fühle ich nichts, als die alte, unveränderte und warme Liebe und Verehrung, mit der ich ſie feſt an meine Bruſt drücke und ſo lang ich lebe ſeyn werde, beſter Herr Aktuarius,

Ihr ergebenſter

Ott.

Wien, den 23. Dezembris 1780.

8. Briefe an Salzmann von J. D. Schmid.

1.

Geliebteſter theurer Herr Oheim,

Ich weis nicht wie ich die Gefühle ausdrücken ſoll, welche Ihr angenehmes Schreiben vom 4ten März in mir erregte Gefühle, welche ſeit deſſen Empfang meinem Hertzen eine ſo willkommene Beſchäftigung gewähren, daß ich ſie gerne ihrem wolthätigen Urheber an der Quelle, eben ſo rein zeigen mögte, als ſie entſprungen ſind. Sagte ich alles was ich empfinde, auch wenn ich es könnte, ſo müſte ich befürchten dem zärteſten aller Gefühle zu nahe zu kommen, und mich in Ihrer edlen uneigennützigen Denkungsart herabzuſetzen : Bleiben Sie, mein theurer Oheim, für immer überzeugt, daß mein Hertz nur dem Hertzen ſich hingiebt, daß der Wohlklang Ihres Schreibens grade auch der war, welcher meinen dreiſten Ahndungen, meiner Sehnſucht entſprach, und mein Hertz rührte Sie legen Ihre ſchöne Seele, Ihre liebevolle Freundſchaft ſo offen vor mich hin, daß ich mein Gefühl nur mit dem vergleichen kann, wenn ich an einem lachenden Sommerabend den Abdruck des wolkenloſen Aethers in einem unbewegten See erblicke : Jedesmal wenn ich Ihren Brief überleſe, ergreift mich dieſes unnennbare ſanfte Gefühl, und gewis bin ich dann mit Ihnen vereinigt, eben ſo gewis, als ich jenem geheimen Zug nicht widerſtehen konnte, Ihnen vor einigen Monaten mein Hertz zu entfalten; doch vielleicht wäre es früher gechehen, wenn nicht, geliebteſter Oheim, eben die Beweggründe,

welche die Sprache Ihrer gütigen Gesinnungen gegen mich nicht laut werden lies, auch meinen Empfindungen Fesseln angelegt hätten. Dank sey der sympathetischen Macht die mich zu Ihnen hinzog, und erlauben Sie, edler Mann! daß ich mit meiner gantzen Seele die Ihrige umfasse, daß ich um die Fortsetzung Ihrer Liebe und Freundschaft bitte, die nun zu meiner Glückseligkeit so wesentlich geworden sind. Daß Sie mir gütigst gestatten wollen, Ihnen von Zeit zu Zeit zu schreiben, erfüllet mich mit lebhafter Freude, und wie reizend ist für mich der Gedanke, daß der schwache Ausdruck meiner Feder, Sie, nach Ihren eigenen Worten, „auf denen oft unangenehmen Wegen eines hohen Alters[1] erfrischen werde." Wie sehr fühle ich jetzo was ich durch fünfzigstündige Scheidewand von Ihnen, bester Oheim, verliere, wie so manche Ergiessung meinem Hertzen zu theil würde, wie viel meine moralische Bildung Festigkeit gewinnen würde in dem anhaltenden trauten Umgang mit Ihnen.

(Es folgen nun Mittheilungen über Familienangelegenheiten.)

Wie sehr ich Sie liebe, theurer Oheim, bedarf keiner Versicherungen, da ich mit der festen Zuversicht schliesse, daß Sie gantz davon überzeugt sind.

Ihr

gehorsamster und getreuster Neffe

Frankfurt den 7. Juny 1800. J. D. Schmid.

2.

Frankfurt 9. Jänner 1802.

Nachricht vom Tode Engelbachs, Schmid's Schwager und Göthe's Freund Familienangelegenheiten . . .

---

[1]) Salzmann zählte damals 78 Jahre. S. Seite 41.

. . . Sie verzeihen daß ich Ihnen, mein geliebter Freund, in meinem letzten Schreiben ſo wenig von Ihrem alten Freund Göthe erzälen konnte, aber die Zeit war mir zu knapp zugemeſſen, weil ich den Hintritt des guten Engelbachs allen ſeinen Freunden und Verwandten, und auch unſern Freunden berichten muſte. Ich will alſo nachholen, was in meinen Kräften ſteht Ihnen von dem großen Mann zu ſagen. Er hat im Frühjahr 1801 eine große Krankheit ausgehalten, man bemerkt aber davon keine Spuren mehr, denn er iſt von gutem Ausſehn und beträchtlicher Corpulenz. Wir hatten, nemlich mein ſeliger Schwager, meine Schweſter und ich, viele Empfehlungen von ſeiner hier lebenden Mutter, deren ich mich in einem ſchicklichen Augenblick entlud; nachher kam er uns als wohlwollender freundlicher Landsmann ſelbſt bei jeder Gelegenheit entgegen, und wir fühlten daß es gut gemeint war. Andere — und wohl der größte Haufen, wollten ihn ſtolz finden, allein nicht beſſer kann ich antworten, als mit einem Auszug aus der Zeitung für die elegante Welt, welchen ich Sie um Erlaubniß bitte, nach der Länge herzuſezen : „Sein Aeußeres erweckte die Frage : Iſt Göthe ſtolz? Ach wie vielſinnig iſt das Wörtchen ſtolz, um mit einem Ja, oder mit einem Nein die Frage beantworten zu können. In dem alten, veralteten Sinne, wo ein Menſch nur aufgebläht durch äußere Vorzüge, ſelbſt des Verdienſtvolleren Bekanntſchaft gering ſchäzt, weil ihm dieſer an Vorzügen nicht gleich kommt, ſind ja wohl nur noch wenige ſtolz; und Göthe unter dieſe Klaſſe zu rechnen wird hoffentlich keinem einfallen. Den Werth ſeines geſuchten Ich's aber ſo weit zu kennen, daß ihm ein eigener Stempel der Abſonderung aufgedrückt werde, der manchen Unberufenen zurückhält, ſich an ſeine Perſon und Zeit zu wagen, dies verſteht Göthe meiſterlich. Ob dies bloße

Schutzwehr oder Naturgabe ſei, iſt ſchwer zu entſcheiden; aber faſt ſollte man aus der Bemerkung, daß er auch in kleinern und bekanntern Zirkeln eine gewiſſe Kälte nicht ablegt, urtheilen, daß dieſes Zurückziehen ihm ſehr natürlich ſei. Den neugierigen Brunnengäſten war es nicht angenehm, gegen alle Ideale, die ſie ſich von dem gewandten feinen Dichter gemacht hatten, einen ernſten majeſtätiſchen Mann zu finden, der die Hände in beiden Rocktaſchen, mit quer in die Breite ſtehendem Hute, in mäßigem, gleichem Schritte die Allee auf und ab wandelte, ohne auf die Sterblichen um ihn her zu achten. Hätten Alle die Unterhaltung genießen können, die er dann denen, die zunächſt um ihn waren gewährte, gewiß ſie wären verſöhnt worden. Langſam ſich entwickelnd, aber immer deutlich mahlend waren ſeine Beſchreibungen; anziehend und fortgeſetzt, suivis, ſeine Geſpräche über intereſſante Gegenſtände. Sein munterer zehnjähriger Knabe ſcheint in den lebhaften braunen Augen den Geiſt des Vaters zu faſſen."

Er ſchien ſich Ihrer, beſter Freund, mit vieler Wärme zu erinnern, und lächelte zufrieden und freundlich dabei. Wenn nicht obige Bemerkung von einem feinen Beobachter herrührte, ſo hätte ich darauf keine Rückſicht genommen; aber beſſer Ihren Freund zu ſchildern, wäre mir unmöglich geweſen.

Empfangen Sie, mein geliebter Freund, die Verſicherung meiner innigen Liebe, ſo wie meiner Hochachtung,

Ihr getreuer Neffe

J. D. Schmid.

Zwei ungedruckte Briefe

Goethe's,

nebst einer Notiz über dessen Briefe an den Aktuar Salzmann

von

Christian Moriz Engelhardt.

Vorerinnerung des Herausgebers.

Ein Druckfehler in Angabe der Quellen zu meinem im vorigen Jahrgange der Alsatia mitgetheilten Aufsatze „Der Aktuar Salzmann und seine Freunde,“[1]) veranlaßte Herrn Chr. M. Engelhardt, den verdienstvollen Herausgeber der Herrad von Landsperg, des Ritters von Staufenberg und anderer Schriften, mir unten folgende zwei ungedruckte Briefe Goethe's an ihn, nebst seinem ersten Schreiben an den deutschen Dichterfürsten, so wie eine Abschrift der Einleitung zu den im Morgenblatte abgedruckten Briefen Goethe's an Salzmann, zur Vervollständigung meiner Arbeit zu überschicken; wofür ich ihm meinen besten Dank zolle.

Ich kann aber nicht umhin hier zuförderst zweier Stimmen bekannter deutscher Schriftsteller über die Zweckmäßigkeit der Mit-

---

1) Die Angabe der Betheiligung Herrn Engelhardts an Salzmann's Nachlaß und seiner Notizen über ihn, muß folgendermaßen ergänzt und berichtigt werden: Salzmann's Nekrolog, Morgenblatt 1812; Briefe von Goethe an Salzmann, mit einer Einleitung, Morgenblatt 1838.

theilungen von noch unbekannten Thatſachen, Lebensverhältniſſen und Bildungsphaſen Goethe's, zu erwähnen. Die erſte iſt von W. Menzel und ſteht in deſſen ſeit einiger Zeit, unabhängig vom Morgenblatte, und bei einem andern Verleger erſcheinenden Literaturblatte. Nachdem der Kritiker lobend erwähnt hat, daß die Alſatia „noch viele bisher unbeachtet „gebliebene Seiten des altelſäßiſchen Volkslebens und der „gleichen Landesgeſchichte" aufdecke, und dasſelbe zu weiterer Theilnahme freundlich empfiehlt, ſcheint ſich ſeine Stirne plötzlich zu verfinſtern und, wie aus Donnerwolken ruft er, beim Anblick des von ihm ſo oft und ſcharf bekämpften, antipathiſchen Namen Goethe's die Worte aus: „Dießmal ent„hält das Jahrbuch einen Aufſatz „der Aktuar Salzmann und „ſeine Freunde", nebſt Briefen an Goethe u. ſ. w., mit Be„ziehung auf die arme Friederike,[1]) der man doch endlich in „ihrem beſcheidenen Grabe Ruhe laſſen ſollte. Das Koket„tiren mit Beziehungen zu Goethe iſt in der deutſchen Lite„ratur bereits dermaßen übertrieben, daß es denn doch endlich „Jedermann anekeln muß."

Ganz anders lautet die zweite Stimme in einer Berliner Zeitſchrift, nach zuverſichtlicher Angabe, von Varnhagen von

---

[1]) Von den vierzehn Goethe-Briefen erwähnen Friederikens nur die Nummern 1—5, ſodann eine kleine Stelle in Nummer 12, ſo wie der als Anhang gegebene Brief. In der Einleitung zur Biographie Salzmanns, war Goethe's Beziehung zur Seſenheimer Pfarrerstochter, nicht Hauptaugenmerk des Herausgebers, ſondern die Schilderung des damaligen geiſtigen Lebens in Straßburg; ohne Gefahr zu laufen unvollſtändig und ungenau zu werden, mußte jedoch auch von Friederiken geſprochen werden; in den neunzehn andern Briefen an Salzmann, wird ihrer auch nicht mit einem Worte gedacht; ſie enthalten ſämmtlich, außer den natürlichen Ergüſſen der Freundſchaft, werthvolle literariſche und zeitgeſchichtliche Mittheilungen.

Enſe ..... „Wollte jemand ſagen, es wäre nun genug „von und über Goethe? Wir ſind nicht der Meinung! Je „genauer wir das Einzelne betrachten, je weiter wir das Ganze „überſchauen, deſto größer wird unſer Gewinn, nicht nur an „Verſtändniß dieſes Gegenſtandes allein, ſondern auch im „Allgemeinen an geiſtiger und ſittlicher Befriedigung. Jenes „Zeitalter deutſchen Aufſtrebens hat einen rührenden, wir „möchten ſagen erbaulichen Gehalt; die rechtſchaffene Denkungs„art, der edle gute Willen der Menſchen herrſcht überall vor, „die Literatur iſt noch kein gemeines Gewerbe, Schufte und „Lumpen zeigen ſich nur ſpärlich, und werden bald für das „erkannt, was ſie ſind. Es thut den Augen wohl, an dieſer „Ehrbarkeit ſich zu weiden, die wahrlich dem Genius alle Kraft „und Freiheit ließ! In Goethe's früher und ſpäter Zeit fin„den wir überall dieſen Zuſammenhang; wir können denen, „die ihn ausführlich ergründen und darlegen, nur dankbar „ſein. Was würden wir darum geben, wann Shakſpeare ſeine „Düntzer, Eckermann, Riemer gehabt hätte, und ſie uns er„halten wären!"

Der vorurtheilsfreie Leſer wird keine Mühe haben zwiſchen dieſen beiden ſich widerſprechenden Stimmen, den richtigen Standpunkt zu gewinnen. Doch zu unſerm Gegenſtande!

Aus den, die oben angegebenen Stücke begleitenden Notizen und Belegen, welche mir Herr Engelhardt die Güte hatte zur Verfügung zu ſtellen, geht hervor, daß Salzmann's Nachlaß durch ihn, einen Sohn von weiland Chriſtian Friedrich E., Vetter und Freund des Aktuars, mit Genehmigung der Familie Salzmanns und des Geſchäftsführers derſelben, Anwalt Klauhold, auf der Straßburger Stadtbibliothek niedergelegt, und alſo der Nachwelt aufbewahrt wurde. Ihm ſelbſt hatte Salzmann jederzeit ein väterliches Wohlwollen zugewandt, und in freu-

diger Erinnerung leben in ihm noch jene donnerstäglichen Kinderbeſuche bei Salzmann, von denen ſchon in meinem vorjährigen Aufſatze die Rede war. Meine Angabe berichtigend, als ſtamme die Familie von Salzmanns Mutter, Miville, aus England, ſagt Hr. Engelhard: „Die Aeltermutter dieſer liebenswürdigen Dame (nemlich der Madame Klauhold) war eine Schweſter von des Aktuars Mutter, wie es auch meine eigene Urgroßmutter väterlicher Seite, eine geborene Miville geweſen. Wahrſcheinlich ſind die Miville eine franzöſiſche Refugianten-Familie, von welcher wohl auch das noch in Baſel dieſen Namen tragende Geſchlecht abſtammt.“

Wie Herr Engelhardt, trotz der im erſtern der nachfolgenden Briefe Goethe's gemachten Verwahrung, ſich berechtigt glaubte des Dichters Briefe an Salzmann, nach dem Tode beider Männer zu veröffentlichen, möge er uns ſchließlich ſelbſt ſagen:

...„Da nun in den nächſtfolgenden Jahren (nach Goethe's Tode), hie und da, die in den Händen von verſchiedenen Freunden von Goethe ſich befindlichen Korreſpondenzen mit demſelben ohne Rückſicht auf die Ausgabe letzter Hand und ihre Supplemente im Drucke erſchienen, und namentlich auch der auf der Straßburger Bibliothek vorhandene Nachlaß Salzmann's, von vielen Seiten in Anſpruch genommen und, unter andern, die Briefe von Lenz, von L. Tieck benützt oder ganz veröffentlicht wurden[1]): ſo hielt ich mich für hinlänglich befugt, endlich auch die durch meine Vermittelung und Sorgfalt auf jene Bibliothek gekommenen Briefe Goethe's, meinerſeits

[1]) Tieck veröffentlichte die Lenziſchen Briefe nicht; ſie befinden ſich zum erſtenmal abgedruckt in meiner Schrift: Der Dichter Lenz und Friederike von Seſenheim, Baſel, Schweighauſerſche Buchhandlung, 1843. Einige daſelbſt fehlende, theilte ich in der Alſatia für 1853, S. 64—77 mit. Der Herausgeber.

zu veröffentlichen, wozu ich ohnedieß längſt die Einwilligung der Salzmanniſchen Familie beſaß. In Folge dieſes zauderte ich nicht mehr dieſelben dem Morgenblatte mitzutheilen, um ſo weniger, da ja eben der Eigenthümer dieſes ſchönen Inſtituts, Herr von Cotta, ſelbſt der Herausgeber der Ausgabe von Goethe's Werken letzter Hand und ihrer Supplemente iſt. Um nun Goethe's Geſinnungen zu entſprechen, verſah ich dieſe Veröffentlichung mit einem Vorworte über ſeinen hieſigen Aufenthalt, welches eine ſorgfältige, und, wie ich hoffe ſo ſachkundige als zweckmäßige Ueberſicht enthält, hauptſächlich aber ſeines Verhältniſſes zu Friederiken nur mit der zarteſten und würdigſten Rückſicht gedenkt. Da aber die ſo viele Jahrgänge umfaſſende Sammlung des Morgenblattes nicht überall vorhanden iſt, alſo die bereits 1838 (Nummern 25 und 30 und 38) erfolgte Bekanntmachung der Goethe'ſchen Korreſpondenz, ſich in der Maſſe ſo ziemlich begräbt, wird es wohl nicht ohne einiges Intereſſe ſein, dieſe Einleitung, eine Frucht ſorgfältiger Ueberlegung und Erwägung, den nun folgenden Briefen beizufügen.[1])"

An Herrn von Goethe, großherzoglich Weimarſchen Staatsminiſter.[2])

den 26. Dezember 1826.

E. E.

Halten in Dichtung und Wahrheit das Andenken an Straß-

[1]) Die gleiche Urſache bewog auch den Herausgeber der Alſatia, jene Briefe, welche ſich meiſtens auf elſäſſiſche literariſche, geſellſchaftliche oder hiſtoriſche Momente beziehen, in ſeinem elſäſſiſchen Jahrbuche mitzutheilen.

[2]) Ich glaube aus meiner erſten Anfrage an Goethe nur ſo viel wiedergeben zu müſſen, als nöthig ſein dürfte die Erwiederung beſſer zu verſtehen.

burg mit Liebe feſt, die Tiſchgeſellſchaft, Salzmann an der Spitze, iſt Ihnen eine frohe Erinnerung; Umgebungen und Erfahrungen an Menſchen und Sachen, allhier und ſonſt im ſchönen Elſaß, trieben Blüthen mit zu dem unverwelklichen Luſtgarten den Sie Deutſchland und der Unſterblichkeit gepflanzt.

Wie ſich Straßburg eine lebendige Stelle in Ihrem Innern gewonnen, ſprach ſich abermals in der Lebhaftigkeit aus mit der unſers Arnolds Pfingſtmontag Sie ergriffen, ſo daß Sie dieß fac simile des Vormals unſrer Stadt der literariſchen deutſchen Welt mit ſichtbarem Wohlgefallen eröffnet und gedeutet. Alle dieſe mit ſolcher Wärme ausgeſprochenen Gefühle über die hier verlebte Zeit, und Alles was Beziehung auf Straßburg hat, ermuthigen mich folgendes E. E. Gutachten vorzulegen.

Es ſtehen nemlich zu meiner, des Unterzeichneten, Verfügung: mehrere von Ihnen ſelbſt herrührende Reliquien Ihres Jugendaufenthalts allhier, und Ihrer hieſigen Verbindungen, aus denen ich einen Blumenkranz zum unvergänglichen Band zwiſchen Goethe und Straßburg zu winden gedenke; ſo daß, durch Ihre eigene Erzählung in Dichtung und Wahrheit, geſtützt durch dieſe Aktenſtücke aus jener Zeit ſelbſten, meiner Vaterſtadt ein unwiderſprechlicher Rechtsbeweis ihres frühern Beſitzes des Prometheus und Proteus deutſcher Dichtkunſt und der geſammten Literatur erwachſe, den man ihr nimmer, wie's ihr mit Gutenberg geſchehen, anfechten könne.

Dieſe Reliquien beſtehen aus:

1. Einer Reihe von 13 Briefen Ihrer Hand, 12 an Salzmann und einen an den Herrn Demars, theils aus Seſenheim, theils aus Frankfurt, 1771 — 1774. Dieſelben beziehen ſich alle, theils auf Begebenheiten in Dichtung und Wahrheit erzählt, theils auf Literatur und Ihre damalige Erzeugniſſe, beſonders auf Götz von

Berlichingen, der mit ſeiner eiſernen Hand die franzöſiſchen Reifröcke des deutſchen Theaters zerſchmetterte.

Dazu kömmt ein Schreiben Ihrer ehrwürdigen Frau Mutter an Salzmann vom Juli 1776.

2. Ihre Iphigenie ganz in Proſa beendigt.

3. Positiones Juris quas Auspice Deo etc. pro licentia summos in utroque Jure honores rite consequendi in alma Argentinensi die VI. Augusti MDCCLXXI. publice defendit Joannes Wolfgang Göthe mœno-francfurtensis. Argentorati typo J. H. Heitz.

Dieſe Stücke, dabei ſo viel aus Dichtung und Wahrheit beigebracht als zur Erklärung erforderlich, und von den unentbehrlichſten Lokalanmerkungen begleitet, wünſche ich unter dem Titel: Goethe's Jugenddenkmale zu Straßburg, herauszugeben, wenn E. E. mich mit Ihrer Genehmigung dazu erfreuen wollten.

(Folgen die Anzeige der Herrn von Goethe überſandten Exemplare einiger bis dahin von mir erſchienenen etwas erheblicheren Erzeugniſſe, wie einige Nachrichten über die durch Actuar Salzmann vermittelte perſönliche Bekanntſchaft Goethes mit ſeiner Familie.)

Somit lege ich, E. E., meine Anſichten ehrfurchtsvoll und zuverſichtlich in Ihre Hände ꝛc.

Ch. M. Engelhardt.

Zwei Briefe von Goethe

an

Chriſtian Moriz Engelhardt.

1.

E. W.

Habe für die angenehme reichhaltige Sendung vielfachen

Dank zu ſagen; ſie verſetzte mich in die Zeiten, wo man ſo gerne verweilt, weil eine productive Einbildungskraft das Barbariſche, was ſie mögen gehabt haben, mildert und gemüthlich verſöhnt. Sodann haben Sie zugleich einen heiligen Namen, der mir in manchem Sinne lieb iſt, aus der düſteren Zeit anmuthig heranklingen laſſen. Nicht weniger angenehm war es mir, die Früchte Ihrer mir ſchon wohlbekannten literariſchen Thätigkeit ſo reichlich vor Augen zu ſehen.

Höchſt wünſchenswerth iſt mir ſodann, daß die ſchriftlichen, auf meinen Straßburger Aufenthalt bezüglichen Papiere in den Händen eines Mannes liegen von deſſen ſittlichen Geſinnungen mir genannte zuverläſſige Männer, bei früherem Erwähnen die ſicherſten Zeugniſſe gegeben haben; denn was die angezeigten Papiere betrifft, ſo kann ich zu deren Publication meine Einwilligung nicht geben, ja ich muß förmlich und ernſtlich dagegen proteſtiren.

Der erſte Entwurf von Iphigenie gehört, wie Sie aus der nächſtens erſcheinenden Anzeige der neuen Ausgabe meiner Werke erſehen werden, nach dem dreißigſten Bande in die Epoche, wo ich dem Publicum von meinen Studien von der Steigerung meiner erſten Arbeiten Rechenſchaft zu geben gedenke. Was die Briefe und andere Einzelnheiten betrifft, ſo iſt es nicht räthlich dergleichen, ſelbſt nach dem Ableben des Schreibenden, geſchweige bei ſeinem Leben zu publiziren; auch werden Sie bei näherem Bedenken ſich gewiß mit mir überzeugen, daß dergleichen beſonders in dieſem Falle nicht zuläſſig ſey.

Wie ich meinen Aufenthalt in Straßburg und der Umgegend darzuſtellen gewußt, hat allgemeinen Beifall gefunden und iſt dieſe Abtheilung, wie ich weiß, immerfort mit beſonderer Vorliebe von ſinnigen Leſern beachtet worden. Dieſe

gute Wirkung muß aber durch eingeſtreute unzuſammenhängende Wirklichkeiten nothwendig geſtört werden. Nun habe ich mich bisher, beſonders ſeitdem eine ſo hoch privilegirte letzte Ausgabe meiner Werke lautbar geworden, das höchſt wünſchenswerthe Ereigniß erlebt, daß mir von mehreren Orten auch unaufgefordert, Briefſchaften und Denkblätter mancher Art eingereicht worden, von denen ich denn in der Folge meiner Arbeiten und Darſtellungen den ſchicklichſten Gebrauch zu machen im Falle bin.

Indem ich nun E. W. dieſes vermelde, ſo zweifle ich nicht einen Augenblick dieſelben werden, in gleicher Geſinnung, die in Händen habenden Schriften mir einhändigen und dafür meines aufrichtigen Dankes und Anerkennung gewiß bleiben.

Wie ich nun aller derjenigen öffentlich dankbar erwähne, welche von jeher, ſo auch in dieſen letzten Zeiten einer abſchließenden Rechenſchaft, mir ſo treu als edel an Handen gegangen, ſo werden E. W. hier einen bedeutenden Ehrenplatz einnehmen und mit trefflichen Männern, deren Sie einige ſelbſt genannt in Reih und Glied auftreten.

Weil denn aber doch Niemand zuzumuthen iſt, daß er ſich eines werthen Beſitzes entäußere ohne durch irgend etwas Erfreuliches die Lücke wieder ausgefüllt zu ſehen, ſo finde ich mich gerade in dem Fall Ihnen etwas anzubieten, wovon ich hoffen kann, es werde die gewünſchte Wirkung hervorbringen. Empfehlen Sie mich, wenn es Gelegenheit giebt, Herrn Prof. Arnold aufs beſte. Mit aufrichtigen Wünſchen dieſes Blatt abſchließend

ergebenſt

J. W. Goethe.

Weimar, den 3. Februar 1826.

2.

E. W.

haben mich, unter vorwaltenden Umſtänden, durch beſonders gefällige Thätigkeit ungemein verpflichtet. Nehmen Sie in Erwiederung der für mich ſo bedeutenden Copien den letzten Feſtabdruck[1]) freundlich auf und bereiten dem zweiten Exemplare einen geneigten Empfang; wobei ich wohl bekennen darf, daß es mir ſehr angenehm ſey, die Originalblätter ſo gut und ſicher aufgehoben zu wiſſen. Und ſo hat es denn etwas eigen Angenehmes, daß hier beide Enden dieſes poetiſchen Unterfangens ſich in ſpäter Zeit an geliebter und verehrter Stätte wieder berühren.

Empfehlen Sie mich überall; laſſen Sie mich, daß Gegenwärtiges angekommen, nicht ohne Nachricht; erhalten Sie mir ein freundliches Andenken, ſo wie Herrn Canzler von Müller, der ſich mit mir zum allerſchönſten empfiehlt

ergebenſt

J. W. Goethe.

Weimar, den 22. April 1826.

Einige einleitende Worte zur Verſtändniß der Briefe Goethe's an Salzmann.

In der Schilderung, wie ſie uns Goethe von ſeinem Aufenthalt zu Straßburg (1770—1771) gibt, leuchtet der bedeutende Einfluß hervor, der ſich ihm ſelbſt für ſeine Entwicklung darin darſtellt. Auch widmen ſich dieſer Periode drei Bücher der

[1]) Nemlich des 1825 in Weimar erſchienenen Dramas Iphigenia auf Tauris, eines für Hrn. Engelhardt, das andere der Straßb. Stadtbibliothek beſtimmt.

Skizzen aus ſeinem Leben (9—11), und vielfach klingt ſie in den nächſtfolgenden wieder. In anſcheinend bunter, in der That aber geſchickt geregelter Mannichfaltigkeit läßt hier Goethe die Geſtalten und Ereigniſſe im Gewand der Dichtung vorüber ziehen, in treffender Wahrheit die Eindrücke, die geiſtigen Wirkungen. Die Dekoration bildet die wonnige Natur der Vogeſen und der Rheinlandſchaft, mit Straßburgs Münſter als Symbol. Das Drama ſpielt gewiſſermaßen im Conflikt der altdeutſchen Sitte und Nationalität des Elſaſſes mit dem damals noch ſachte nach dem Uebergewicht ringenden Franzoſenthum:[1]) deutſche neben franzöſiſcher Tracht, Gelehrte von deutſcher Art und Gründlichkeit, ſich meiſt nur das nothwendigſte von franzöſiſcher Sprache und praktiſcher Gewandheit zum Hausbedarf aneignend, neben den liebenswürdigen Offizieren der franzöſiſchen Truppen, neben zierlichen franzöſiſchen Sprach- und Tanzmeiſtern. — Und nun die handelnden Perſonen: vor Allem jene merkwürdige Tiſchgenoſſenſchaft und ihre Conföderaten, da ein günſtiges Geſchick eben mehrere tüchtige deutſche Jünglinge zu Straßburg vereinte. Hier iſt der biedere Lerſe, nachmals Pfeffels erſter Gehülfe an ſeinem Inſtitut zu Colmar; Mayer von Lindau, ſpäter, wie uns däucht, nach Rußland verpflanzt; Jung-Stilling, deſſen kindliches Gemüth, deſſen feſter, myſtiſcher Glaube Goethes poetiſchen Sinn, ſein Herz ſo ſehr anſprachen, wie denn alle innige Myſtiker ihm forthin zuſagten, während die eiſigen Religionsſpötter ihn anwiderten, er ſelbſt aber den großen Geiſt der

[1]) Das deutſche Prinzip hatte einen rechtlichen Fuß in der Natur der Ueberlaſſung des Elſaſſes an Frankreich, die im Sinne derjenigen Pommerns an Schweden geſchah, nämlich ohne daß ſie der deutſchen Volksthümlichkeit der Einwohner zu nahe treten ſollte. Straßburgs Kapitulation erhielt förmlich der deutſchen Sprache den offiziellen Charakter.

Natur in ihrem Schooß zu erforſchen nie ermüdete. Auch war es Jung, der ihn vorzüglich veranlaßte, die mediziniſchen und naturwiſſenſchaftlichen Vorleſungen, die auf der alten Straßburger Univerſität ausgezeichnet beſtellt waren, zu beſuchen, und dieſer Neigung, die Goethe neben der Poeſie nie verließ, neue Nahrung gab. — Zu den Deutſchen fanden ſich einige vorzügliche Franzoſen, die ihren Theil beitrugen den Verkehr lebendiger, vielſeitiger zu machen.

Jeder Stoff, den Literatur, Wiſſenſchaft, Kunſt- oder Zeitbegebenheiten darboten, wurde auf der Eſſe der jugendlichen Genoſſenſchaft durchhämmert; keiner der aufſtiebenden Funken durchſprühte fruchtlos Goethes Gehirn. Als vermittelnder Obmann (ich möchte ſagen ludi moderator) fand ſich der ſokratiſche Salzmann. Sein eben durchlebtes halbes Jahrhundert wies ihm den Vorſitz an, mehr noch ſeine gediegene vielſeitige Bildung, ſein ſanfter Sinn, ſeine hohe Rechtlichkeit (das Morgenblatt gab ſeinen Nekrolog gleich nachdem er, im Auguſt 1812, im neunzigſten Lebensjahr zu Straßburg entſchlafen war; gegenwärtige Zeilen können Einiges darin berichtigen). Auch Herder führte ein günſtiges Geſtirn nach Straßburg. Sein umfaſſendes Wiſſen, ſein überall neuen Ideen Bahn brechender Forſchungsgeiſt, gaben ſeinen Anſichten großes Gewicht bei Goethe; ja vielleicht war ſelbſt ſein herber, rückſichtsloſer Spott, ſeine ſchroffe Rüge eine Würze mehr, eine heilſame Diverſion für die Richtung, die ſonſt vielleicht Goethes Geiſt zu Straßburg nehmen mochte.

In Rückſicht auf Poeſie und Theater war Lenz eine der ſpäteren, nicht gleichgültigen Verbindungen, die Goethe zu Straßburg knüpfte, ein verſchwiſterter, doch ſchwächerer Genius der ſich durch geheime Rivalität überſteigerte. Auch erlag der reizbar und zart organiſirte Lenz den geiſtigen Anſtrengungen,

den auf ihn eindringenden Leidenſchaften, während Goethes Pegaſus, von ſicherer Hand geleitet, herrſchend über den Sturmwolken ſchwebte. — Nur wie eine entſchwindende Erſcheinung zeigt ſich Schöpflin's ehrwürdige Geſtalt, dieſes gediegenen Forſchers der Geſchichte, die er mit der Fackel der Urkunden und Denkmale beleuchtet, der uns die Vorzeit des Elſaſſes und Süddeutſchlands aufgethan, in der allgemeinen Geſchichte zuerſt die Germanen von den Celten geſondert, der den Entſcheidungspunkt der Erfindung der Buchdruckerkunſt feſtgeſtellt. — Unmittelbar greifen ſeine tüchtigen Schüler Oberlin und Koch auf Goethe ein, ſeine hohen Anlagen erkennend. Erſterer macht ihn zwar auf die altdeutſchen Dichter aufmerkſam; aber beide wollen ihn für's Studium des deutſchen und franzöſiſchen Staatsrechts durch Ausſichten auf günſtige Anſtellung bei der deutſchen Kanzlei am franzöſiſchen Miniſterium gewinnen. Solche Pläne rechtfertigen ſich durch Zwecke, die Goethe mit ſeinem Aufenthalt zu Straßburg verband, wohin neben dem Rechtsſtudium die Ausbildung in der franzöſiſchen Sprache gehörte, wofür ihm viele Anläſſe ſeiner Jugend eine Vorliebe gegeben. Wie ſich nun gerade das Gegentheil ergab, bildet den für Deutſchland wichtigen Wendepunkt der Straßburger Periode. — Jene fortwährenden Berichtigungen ſeiner franzöſiſchen Sprechweiſe, zwar ſchonend nach ſeiner Sitte, jene Wiederholungen, in den richtigen Ausdrücken, der Gedanken die Goethe in mangelhaftem Franzöſiſch vorgebracht mit Vernachläſſigung des Stoffs ſelber, deſſen innere Erörterung ihm mehr am Herzen lag als die Sprachform, verleideten ihm bald die Sprache ſelbſt, die er vorher liebgekost; ja, mit Andern überzeugt, daß, aller Mühe ungeachtet, er ſie nie vollkommen in ſeine Gewalt bekommen würde, entwand er ſich ihr und warf ſeinen ganzen Eifer, ſeine

volle Kraft der deutſchen Sprache zu, ſich fortan ihrer Fittige zur Entfaltung ſeines Genius zu bedienen. — Hiezu geſellte ſich der Zuſtand der tragiſchen franzöſiſchen Muſe. Voltaire ſelbſt ließ die Veraltung ſeiner als klaſſiſch geprieſenen Vorgänger fühlen, wohin ſeine Ausgabe Corneilles zweckte. Aber von ihm ſtieß ſeine kalte Vornehmheit zurück, ja er ſelbſt ſchien im Veralten begriffen.

So kehrten ſich die feurigen deutſchen Jünglinge, Goethe an ihrer Spitze, zu Shakespeare, deſſen tief aus der Natur gegriffene Geſtalten im unerbittlichen Ernſt und im unerläßlichen Schickſal, wie in derber Luſt und im unverhüllten Scherz, mit immer friſcher Wahrheit daſtehen, ohne daß deßwegen dem Drama die zur Wirkung und Darſtellung nöthige Handlungseinheit, noch der raſche, hinreißende Fortſchritt abgeht. So vielerlei eingreifende Umſtände vereinten ſich, Goethes Aufenthalt zu Straßburg die höchſte Wichtigkeit zu verleihen.

Was konnte noch mangeln, ſeinen Genius zu vollen Flammen anzufachen? — der elektriſche Funke der Liebe. Und auch dieſer Impuls fand ſich in dem jungen Frauenzimmer, in welchem Goethe die für ihn verwirklichte Sophie des Predigers von Wakefield erblickte. Glühende Leidenſchaft wogte in ſeinem Buſen, loderte in ſeiner Poeſie, durchſtürmte ſein ganzes Weſen; ſie ergriff ebenſo die Geliebte. In ſo platoniſchen Schranken wir uns auch dieſes leidenſchaftliche Verhältniß denken, mußten dennoch in der Imagination des Mädchens ſich Hoffnungen malen, in denen keine offenbaren Unmöglichkeiten zu liegen ſchienen, für welche aber Goethes noch unentſchiedene Zukunft, alle ſeine reellen Verhältniſſe, keine Erfüllung geſtatteten. Wie ſchmerzlich mußte demnach die baldige Enttäuſchung ein junges Herz zerreißen, dem die Huldigung des ſchönen Jünglings, der durch ſo reiche Naturgaben

glänzte, ſo vielfach geſchmeichelt, es ſo innig bewegt, zu ſo vieler Zärtlichkeit aufgethan hatte! Streng und ohne Nachſicht rügt auch Goethe ſelbſt ſein unbedachtes Hingeben in ein ſolches Verhältniß.

Sobald Goethe in Straßburg bei der juriſtiſchen Fakultät graduirt hatte, kehrte er nach Frankfurt zurück, von wo er noch die ihm von Straßburg nachgefertigte Zumuthung einer ihm undienlichen zweiten akademiſchen Förmlichkeit luſtig ablehnte. Unmittelbar erzeugte ſich jetzt die erſte volle Blüthe, oder vielmehr würzige Frucht der Straßburger Geiſtesreibungen, in Götz von Berlichingen, mit der ſich Goethe an die Spitze einer neuen dramatiſchen Dichtungsperiode für Deutſchland ſtellte. Es geſchah eine Metempſychoſe. Shakespeares Genius erſtand in Deutſchland. Schon gährte Fauſt, Englands Romantiker und Oſſians Nebelgeiſter fanden ſich im Werther. Goethe eilte, ſeinen Straßburger Freunden Götz von Berlichingen zu überſenden, denn nicht nur die geiſtigen Ergebniſſe ſeines daſigen Aufenthalts, ſondern auch perſönliche Denkmale, ja ſeine eigene verkappte Pönitenz waren darin niedergelegt.

Spricht uns nun die Schilderung der Straßburger Periode, ſo lange nachher in Dichtung und Wahrheit verzeichnet, ſo lebhaft an, wie müſſen nicht gleichzeitige Fragmente auf uns wirken! In jener Schilderung ſehen wir in wohldurchdachtem Plan die merkwürdigen Momente zurückgeſpiegelt; die Reflexion in anziehendem doch gemeſſenem Styl, oft mit Umſchweifen, unterhält und belehrt uns. Wie müſſen uns nicht Emanationen ergreifen, im Augenblick der Handlung ſelbſt inſpirirt, nicht aus Goethes Dichtungen, nein, aus ſeinem eigenen Lebensdrama. Solches findet ſich in den erſten der Briefe, die wir hier mittheilen, die andern handeln von ſeinen Ideen und Erzeugniſſen und denen ſeiner Freunde. Statt der zwiſchen

Laubwerk hie und da an gehörigem Ort angebrachten duftigen Blumen der in Dichtung und Wahrheit geflochtenen Guirlande, die zwiſchen durch die ordnende Hand erkennen läßt, pflücken wir hier die Waldblumen in wilder Pracht, am Rand des dem Gletſcher entſtürmenden Waſſerfalls.

Chr. M. Engelhardt.

III.

1. Ueber Werther's Leiden von Goethe,

Aus einem Briefe von Jeremias Meyer an Auguſt Schuſter[1]).

Dies iſt ein vortreffliches, aber doch nicht ganz richtiges Urtheil über Werthern: „So ſehr ich Werthern verehre „und bedaure, möcht ich ihn doch nicht zu meinem Vorbilde „wählen; — ſchmähle mich nicht, Meier, nenne mich nicht „kalt, nicht gefühllos — er könnte ein Ideal ſein, er hat ge„wiß ſchon manchen deutſchen Jüngling begeiſtert!“ — (zum Selbſtmorde veranlaßt, mein Lieber!!) — „Doch was war „ſein Wirken auf der Welt, und was hätte ſein hoher Geiſt „nicht wirken können??... und was verhinderte ihn da„ran!! — gewiß ſeine überreizte Phantaſie, ſein „allzuweiches Herz, das — laß mich ſchweigen — zürne „nicht über dieſe Aeußerung, Lieber, Guter.“ —

---

[1]) Aus Neuſtadt an der Haardt, ſtudirte Chemie bei Prof. Tromsdorff in Halle; M. lernte ihn während ſeiner Studienzeit in Halle kennen.

Für's erſte wüßte ich nicht, was da zu zürnen wäre; etwa daß du mich ſo gut getroffen hätteſt?! Ja, ja, das iſt mein wahres Bild (merke wohl auf das Unterſtrichene!); allein es iſt doch in etwas zu berichtigen — Allerdings war die Perſon Werthers ein unnützes Ding in der Welt, an ſich, d. h. er hat nichts Großes gewirkt vor den Augen der Menſchen; aber wie er in die Menſchenſchickung hineinpaßte, das wiſſen wir nicht: und Gott ſchafft doch keine unnützen Glieder. Denn du wirſt doch wiſſen, daß, wie in allen Göthiſchen Romanen, eine wahre Geſchichte zu Grunde liegt, dieſe ſich zutrug mit dem Sohne des berühmten Abtes Jeruſalem? und daß Göthe ſeine Lotte nach dem berühmten Frauenzimmer gemahlt hat, welches in Frankfurt wohnte, nun eine Mutter vieler Kinder iſt. Gegen Göthe's Meiſterwerk wirſt du doch aber nichts haben, nur gegen Werthern als Perſon und Glied der menſchlichen Geſellſchaft? — Ein großer Keim lag in ihm, ein freier, offener Sinn, ein zartfühlendes Herz, das er in ſeinem Buſen trug, war der Spiegel einer Welt; ſchon reifte jener Keim der vollen Blüthe entgegen, und die Liebe gab ihr alle ſchönen Farben; ſein fühlend Herz, ſein hoher Sinn, ließ ihn dieſes höchſte Glück der Menſchen in vollem Maaße genießen. Jetzt ſollte er ſich mit der Geliebten verbinden, und im häuslichen Kreiſe mit ſeinen Aeſten die glücklichſten Kinder überſchattend, wäre er Mann geworden, und Frucht geworden wäre jene ſchöne Blüthe. Allein was hinderte ihn? Ich glaube, das furchtbare Geſchick. Als fühlender Schatten irrte er umher, die Jugendbilder (dieſe beglückenden Engel des Mannes) erwachten; aber nicht zu ſeiner Freude und Erhöhung, ſondern um ihm ſein Elend noch zu vergrößern. Erſt hier wurde ſeine Phantaſie überreizt, ſein Herz zu weich; — du haſt Folge mit Urſache verwechſelt.

Vorwärts konnte er nicht mehr, zurück darf der Menſch auch nicht, noch weniger ſtehend bleiben: was bleibt ihm übrig? — Der Tod! Hätte Göthe keinen Roman, ſondern nur eine intereſſante Tagsgeſchichte ſchreiben wollen, ſo hätte er Lotten nur als kalt bilden ſollen, und wahrſcheinlich würde Werther ſich dann nicht erſchoſſen haben; ſondern die Flamme hätte ſich allmählig gelegt, bis ſie zu einer andern würdigen Jungfrau wieder emporgeſchlagen hätte. Allein Göthe iſt Dichter, wollte einen Roman ſchreiben, und darum mußte er (was wir auch ſo gerne ſahen), Lotten Gegenliebe empfinden laſſen, ſo weit es ihre Pflicht erlaubte. Das iſt es was ihn ſo furchtbar niederdonnert; er ſieht, wie ihn das göttliche Weſen anlächelt, und wie er es doch nicht erreichen kann; die letzte Scene zwiſchen Lotten und ihm vollends, mußte ihn von der größten Glückshöhe des Augenblicks in den Abgrund des ewigen Unglücks werfen. Und welches menſchliche Geſchöpf zerſchellt ſeine Knochen nicht an ſolchem Falle!! — Darum haſt du Recht, wenn du ſagſt: Du hätteſt ihn nicht zu deinem Vorbilde gewählt; verſteht ſich, wie er da iſt, aber nicht in Bezug auf das, was er hätte werden können, da die Kraft da war. Denke dich nun lebhaft als ſeinen Freund. Hätteſt du ſeinen Tod vorausſehen können? Würdeſt du nicht geſagt haben: Lieber Werther, du biſt ſo voller Kraft, dich will ich zum Ideal, meine Liebe ſtellt dich mir als ſolches dar, erhebt dich dazu; ich ſehe nur deine höhere, geiſtige Natur vor mir, dein Irdiſches verſchwindet!

Denke, mein Lieber, wenn ich nun ſtürbe; ſo hätte ich allerdings nichts gethan in der Welt, und erinnerſt du dich: du haſt mich einſt dein Ideal genannt?!! — Sehr wohl können ſich das Freunde ſein, indem ſich ihre Liebe aus den höhern Eigenſchaften des Freundes ein eigenes Gottesbild

ſchafft. — Was meinſt du? — Denke dir jetzt, dein Freund wäre in demſelben Falle geweſen, wie Werther: eine reine Liebe hätte ihn an eine edle Jungfrau gefeſſelt, früh wären in ihm erwacht die göttlichſten Gefühle und Entſchlüſſe, er hätte ſeinen Puls gefühlt, wie er zu keinen kleinen Thaten ſchlägt; aber jene Liebe hätte ihn hingehalten, zu früh von ſeiner Laufbahn abgezogen, weil ſein offener, tiefer Sinn alles einſog und auffaßte, was die ſchöne Natur um ihn her zu gleichem Daſein berufen. Denke nun ferner, daß theils das Alter, theils andere Verhältniſſe eine Verbindung unmöglich machten; daß die vom Zauberſtabe der Liebe (dem kein Menſch widerſtehen kann, wenn er ihn einmal berührt!) eingeſchläferten Geiſteskräfte wieder erwachten: er ſich losriſſe, wie die Lerche aus dem engen Bauer. Sprich, du Einziger, glaubſt du nicht, er werde wie dieſe, den Schwung deſto höher in die Wolken wagen, freudiger ſein Liedchen trillern, und das Weltgewirre ganz anders, richtiger und reifer betrachten, als zuvor, und frohlockend in ſeiner Freiheit? — Und was ſagſt du nun dazu, wenn ich dir ſage: daß dein Freund wirklich in dieſem Falle geweſen! ———

---

2. Wetzlar; Werther und Lotte.

Aus Jeremias Meyer's Tagebuch.

Mittwochs den 27. September 1820. Schöner Spaziergang von Gieſſen nach Wetzlar, über die Dorlarer Fähre, unter einem vor 26 Jahren abgebrannten Kloſter, am linken Ufer der Lahn, über ſchöne Hügel, immer nur an Werthern denkend, und mir die Gegend recht tief einprägend; in der Ferne wilde Berge, dann ſanfte, fruchtbare Hügel,

Dörfer am Fuße, dann eine ſchöne, üppige, grüne Matte, durch welche die Lahn ſchlangenförmig hinfließt. Zwiſchen Garbenheim (links am Wege und eine halbe Stunde von Wetzlar) und der Stadt, ſind wilde Felſen; dieſe müſſen es ſein, wohin Werther einſt ſinnlos hinauflief, und den Huth verlor. Das ganze Ufer voll Waſſerlilien und großer Vergißmeinnichte, in dieſer Jahreszeit! Ich mußte mir einige pflücken, und es war mir wirklich ſo wehmüthig zu Muthe; was hätte ich wohl hier gethan vor fünf oder ſechs Jahren!!

Gaſthof zum Kronprinzen, wo Jeruſalem zu eſſen pflegte, beim Vater des jetzigen Wirthes. Wie wenig bereue ich nun, dieſen Umweg gemacht zu haben! Alles trifft zuſammen, mich auf eine wehmüthige Weiſe zu erfreuen: nach ſtürmiſchen Tagen ein herrlicher Sonnenuntergang in röthlich violetten Wolken, über denen ein dünner Goldſtreif ſchwebt, wie eine Glorie; ein ſchöner Sternenhimmel; luſtige Philiſter beim Schöppchen Wein; die erſte Fleiſchbrühſuppe ſeit vier Jahren — alles liebe, liebe Erinnerungen, und noch dazu in Wetzlar. Die Philiſter erzählen mir die Geſchichte Werthers umſtändlich, und meine Neugierde macht den alten Wirth immerfort lachen. Die Ruſſen ſollen ſich hier beſonders nach den Umſtänden und Denkmälern erkundigt haben. — Wetzlar zählte damals 6000 Einwohner, das Kammergericht 1100 Menſchen, und nun noch dazu die Fremden, die in Geſchäften herreiſten, die Familien der Angeſtellten, der Reichthum der Mitglieder. Alles das iſt verſchwunden, Wetzlar iſt eine ſtattliche Ruine, und zählt jetzt 4070 Einwohner. Göthe's Lotte, jetzt eine Dame von 70 Jahren, war vor kurzem hier auf Beſuch. Ein Alter ſagte mir ſie ſei ſchön geweſen. Sie iſt die Tochter des Amtmanns Buff, der die Güter des teutſchen Hauſes (vom teutſchen Orden hier) verwaltete, und

iſt an einen Hofrath (Rechnungsführer oder dergleichen) Käſtner[1]) in Hannover verheurathet, wo ſie erwachſene Kinder hat[2]) Sie hat drei Brüder am Leben (acht oder neun Geſchwiſter waren ſie); der eine iſt hier penſionirt in ſeines Vaters Stelle; der andere iſt Hofrath, bei einem Gericht angeſtellt; der dritte war Hauptmann in holländiſchen Dienſten und lebt nun hier mit dem erſten auf dem Gute. Sie war Göthe's Geliebte, und damals ſchon verheurathet[3]), (ihr Mann

---

[1]) Die Familie ſchreibt ſich Keſtner. — Lotte's Gatte war „der „nachmalige Hofrath Johann Chriſtian Keſtner in Hannover; „in Goethe's Wahrheit und Dichtung (pag. 114 des 22. Bandes von „Goethe's ſämmtl. Werken) mit dem Beinamen: der Bräutigam be„zeichnet, kam ſechs und zwanzig Jahre alt, als Legationsſecretär der „kurfürſtlich hannöverſchen Geſandtſchaft bei der Kammergerichtsviſita„tion, im Jahre 1767, nach Wetzlar. In Hannover (am 28. Aug. „— auch Goethe's Geburtstage, — 1741) geboren, hatte er in einem „glücklichen Familienkreiſe und an der Hand eines Hauslehrers von „ausgebreitetem Wiſſen und edlem Charakter, eine auserleſene Er„ziehung gehabt.“ S. Goethe und Werther, Briefe Goethe's, meiſtens aus ſeiner Jugendzeit, mit erläuternden Documenten. Herausgegeben von A. Keſtner. Stuttg. und Tüb. bei J. G. Cotta 1854, S. 4. D. H.

[2]) Ich habe in den Jahren meiner Amtsführung als Pfarrer der proteſtantiſchen Gemeinde in Sennheim (Cernay, im Departement des Oberrheins, in Frankreich), von 1827 an, die in Alt-Thann eine Fabrik für chemiſche Produkte beſitzende Familie Käſtner kennen gelernt, und oft deren gebildeten Umgang und Geſellſchaft genoſſen. Drei Söhne und zwei Töchter der Göthe'ſchen Charlotte Käſtner, waren dort vereint; beſonders ausgezeichnet an Geiſt und Gemüth war Fräulein Charlotte Käſtner, von der ich noch Briefe beſitze. Ihr auf Beſuch anweſender Bruder, hannöverſcher Geſandter in Rom, erlaubte mir autographiſche Briefe Göthe's an ihre Mutter abzuſchreiben. Sie ſelbſt, eine ſchöne Dame, kam einſt auf Beſuch dorthin, und ich hatte das Glück auch ihre Bekanntſchaft zu machen. J. M.

[3]) Irrthum; die Heirath hatte erſt nach Göthe's plötzlicher „Flucht“ aus Wetzlar, am Palmſonntage 1773 ſtatt. D. H.

war Gesandtschaftssecretär). Jerusalem war[1]) hanöverscher Gesandtschaftssecretair, und seine Lotte hieß Lotte (?) Heerdt[2]), auch verheurathet an einen (Frankfurter?) Gesandtschaftssekretair, sie selbst nicht von hier.

Ein alter Mann erzählte mir, er sehe ihn noch immer im blauen Rock, mit gelber Weste und gelben Hosen, und mit einem Zopfe, einen schönen, melancholischen Sonderling, den rechten Arm auf den Rücken gelegt, für sich hingehen. Sein Tod soll mehrere Ursachen haben, hauptsächlich beleidigtes Ehrgefühl[3]). Er war beim Kammergerichtspräsidenten, als ein gebildeter Jüngling, wohl gelitten, aber als dieser ihn eines Nachmittags vom Spiele aufzustehen bat, weil Gesellschaft komme, so fühlte er sich tief gekränkt, (theils Kastengeist, theils Gesetz trennte die Assessoren streng von den Prokuratoren oder Referendaren; jene waren meist Hochadlige[4]).

---

[1]) Karl Wilhelm J., Sohn des berühmten Abts Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem von Braunschweig. Er war nicht in der hannövrischen Gesandtschaft angestellt, sondern fungirte als Sekretär des Herrn von Höfler, herzogl. Braunschweig-Lüneburgischem Subdelegatus zur Visitation des Kaiserl. und Reichskammergerichts zu Wetzlar. S. *Meusel*, Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, VI. 8. u. f. f. — Von dem unglücklichen Jerusalem gab Lessing 1776 zu Braunschweig „Philosophische Aufsätze heraus. Inhalt: 1. Daß die Sprache dem ersten Menschen durch Wunder nicht mitgetheilt sein kann. 2. Ueber die Natur und den Ursprung der allgemeinen und abstrakten Begriffe. 3. Ueber die Freiheit. 4. Ueber die Mendelssohnsche Theorie vom sinnlichen Vergnügen. 5. Ueber die vermischten Empfindungen. D. H.

[2]) In Kestners Briefen blos mit dem Anfangsbuchstaben H.... angegeben. D. H.

[3]) Dies erhellt nun deutlich aus Goethe's und Kestners Briefwechsel. D. H.

[4]) Meyer urtheilt vollkommen richtig: Kestner gibt Goethen, November 1772, folgende Aufschlüsse über Jerusalems Mißstimmung: „Jerusalem ist die ganze Zeit seines hiesigen Aufenthaltes mißvergnügt gewesen, es sey nun überhaupt wegen der Stelle die er hier

Dazu kam nun die Liebe zu Lotte [1]), welche ſie nicht erwidert haben ſoll, und ſo erſchoß er ſich im Hauſe mit dem Erker, der reformirten Kirche gegenüber. Er ſoll lange noch gelitten haben an dem Fehlſchuſſe, und ſich im ganzen Zimmer hin und hergewälzt haben. Er wurde Nachts mit Lichtern begraben [2]).

Man darf ſich nicht verwundern, daß Göthe immer mit der Frage geplagt wurde, was denn Wahres an ſeinem Romane ſei. Aber, wenn man dies nun weiß, ſo ſieht man, wie thöricht dieſe Frage iſt. Denn frei ſchafft der Dichter, er iſt ja kein Hiſtörchenerzähler; er verknüpft Wahres und Unwahres zum Ausdruck einer Idee; und es braucht oft nur den geringſten Anſtoß im Leben, um einer großen Idee ihr Daſein zu geben. Was ihm ſelbſt begegnet iſt in ſeinem Leben, verbindet er hier wunderbar, und doch bleibt es Wahrheit. Das iſt es, was die Neugierde und Theilnahme gewaltig reizte. Und nun iſt abzuſehen, wie unzart dem Dichter, und

---

„bekleidete, und daß ihm gleich Anfangs (bei Graf Baſſenheim) der „Zutritt in den großen Geſellſchaften auf eine unangenehme Art ver„ſagt worden, oder insbeſondere wegen des Braunſchweigiſchen Ge„ſandten, mit dem er bald nach ſeiner Ankunft kundbar heftige „Streitigkeiten hatte, die ihm Verweiſe vom Hofe zuzogen und noch „weitere verdrießliche Folgen für ihn gehabt haben. Er wünſchte „längſt und arbeitete daran, von hier wieder wegzukommen; ſein hie„ſiger Aufenthalt war ihm verhaßt....“ A. Keſtner, Goethe und Werther. S. 86. D. H.

[1]) Frau Heerdt. D. H.

[2]) Aus Keſtners Brief an Goethe, S. 99. „Gegen 12 Uhr ſtarb „er. Abends ¾ 11 Uhr ward er auf dem gewöhnlichen Kirchhof be„graben, (ohne daß er ſecirt iſt, weil man von dem Reichs-Marſchall„amte Eingriffe in die geſandtſchaftlichen Rechte fürchtete) in der „Stille mit 12 Laternen und einigen Begleitern; Barbiergeſellen haben „ihn getragen; das Kreutz ward voraus getragen; kein Geiſtlicher hat „ihn begleitet.“ D. H.

wie unverſtändig und läſtig ihm dieſe Frage vorkommen mußte. Er giebt es in der Form wie es allein verſtanden ſein ſoll; nach dem Dahinterliegenden fragen, iſt dann Zeichen von Mißverſtändniß, und ſo läſtig und unangenehm, daß der Dichter, wenn er antworten wollte, ſich ganz herabſetzen würde von der Stufe auf der er ſchuf, auf diejenige wo man nicht ſchafft; ſondern wo alles ſo ſeinen Tag hinlebt, kurz von der künſtleriſchen, auf die gemeine, wirkliche, ungöttliche, unwahre.

Jetzt auch erſt verſtehe ich Göthe's Klage über die blos ſtoffartige Theilnahme an ſeinen Schöpfungen, die, weil ſie von gewöhnlichen Menſchen, ſo nur ſein kann an dem Vollendetſten, ſein beſtes Lob iſt.

Der behagliche Wirth bemühte ſich mit der übrigen Geſellſchaft, mir zu beweiſen, daß die Sache nicht ſei, wie ſie Göthe behandelt habe; das war immer das dritte Wort! — „Jetzt erſchießt ſich keiner mehr aus Liebe, es giebt der Weiber genug," meinte der lachende Dicke!

Donnerſtags den 28ten. Allerdings nicht aus bloßer Liebe; das that der gute Werther auch nicht; ſondern aus jener melancholiſchen Stimmung des Gemüths, die beſonders eine gewiſſe Periode des Uebergangs im Lebensalter beherrſcht, aber nicht von jedem zu überwinden iſt, beſonders wenn ſie in jene frühere Zeit fallen mußte, wo das Bewußtſein noch befangen, und nicht zur jetzigen Klarheit über ſich ſelbſt gekommen war. Bei einem reinen Herzen und Sinne, mußte jene Stimmung beſonders ihre Richtung nach der Natur nehmen, und wurde von dieſer wiederum beſtimmt und beherrſcht, wie dieſer unklare, wilde Erdgeiſt nur begeiſtern kann, zu einem wirklichen Naturwahnſinn, zu dem es auch Doctor Fauſten trieb, der ſich aber mit ſeinem hohen Geiſte darüber

hinausſchwingen muß, weil ſeine poetiſche Erſcheinung ſonſt gar keinen Werth für uns haben kann, wenigſtens kein vollendetes Ganzes bildete.

Es war heute zwar trübe und regneriſch, dennoch konnte ich durch die Nebel dies wunderſchöne Thal erkennen, und bis in ſeine einzelnen Parthien verfolgen.

„Wenn das liebe Thal um mich dampft", — o es dampfte und — wohl mir, daß ich nicht mehr ſechs Jahre jünger war. Zuerſt ließ ich mich zum Wildbacher- oder Werthersbrunnen führen, der aus den wilden Felſen (in Buff's Garten), wo Werther oft ſaß, entſpringt, und die Stadt mit dem beſten Waſſer verſieht. Neben der Linde führt eine ſteinerne Treppe hinab zu zwei eiſernen Röhren, die lebendig ſprudeln; und die Töchter der Stadt kommen mit großen Krügen in beiden Händen, ihn zu ſchöpfen, — recht lieblich patriarchaliſch! —

Von hier auf die Felſen. Mein geſtriger Weg war ſein gewöhnlicher Spaziergang, die zwei kurzen dicken Linden am kahlen Abhang auch ein Sitz von ihm. Hier wird es einem begreiflich, daß er geſchwärmt an den Brüſten der Natur, und ſie überall verfolgte und ihr Schönſtes zu belauſchen ſuchte. — Dann nach Garbenheim, das Göthe Wahlheim genannt, weil es Werther's[1]) Lieblingsſitz war. Ein hübſcher, ſtiller Wirthsgarten durch einen hohen Zaun und Hecken von der Straße geſchieden, wo er unter einer Eiche zu ſchreiben pflegte; der Wirth hat ihn recht gut gekannt. Er hat ihm

[1]) Wie auch Goethe's. Dort ſah ihn auch Keſtner zum erſtenmale, wie er in dem erſten mitgetheilten Brieffragmente, S. 36 ſchreibt: „Daſelbſt (in Garbenheim) fand ich ihn (Goethe'n) im Graſe „unter einem Baume auf dem Rücken liegen, indem er ſich mit einigen Umſtehenden, einem Epicuräiſchen Philoſophen (v. Goué, „großes Genie), einem ſtoiſchen Philoſophen (v. Kielmansegge) und „einem Mittelding von beyden (Dr. König) unterhielt, und ihm recht „wohl war." D. H.

daneben ein Cenotaphium errichtet, und eine Urne darauf geſetzt, die aber von den Ruſſen mitgenommen wurde; denn ſie fielen beim Grabe nieder und beteten es an wie ein heiliges, und nahmen ſich Reliquien mit. Geht man durch das Wirthshaus, ſo kommt man auf den Platz wo die Dorflinde ſteht, mit den Umgebungen, ganz wie ſie Göthe beſchreibt, Wagen, Schiebkarren, aufgeſtellte Leitern, Räder; hinten ragt der Dorfkirchthurm herüber, und das Ganze iſt ſo lieblich.

Eins von den dort genannten Kindern, mit denen er ſpielte, iſt die Schulmeiſtersfrau, und die bewahrt einen Stuhl auf, worauf er gewöhnlich hier geſeſſen haben ſoll; und ſein Trinkglas das ihr aber vor kurzem zerbrach (wahrſcheinlich wird es ſeinen Stellvertreter finden, wie es ſelbſt ſeinen Vorgänger hatte).

Den Kirchhof, der ſehr ſchön, und längs der Mauer recht ſtill und heilig ausſieht, konnte ich nur durch's Gitterthor beſehen; den Spaziergang Lotte's nur im Vorbeigehen, er iſt ſehr ſchön. Aber ihren Bruder, den Amtmann, konnte ich nicht ſprechen, weil er noch im Bette lag; Jeruſalem's Wohnung nicht ſehen (das Kanapee und alles ſteht noch darin), weil der Herr den Schlüſſel nicht hatte. Das Kammergericht iſt jetzt eine Kaſerne. Der Thurm des in zwei Kirchen getheilten Doms iſt wirklich prachtvoll; und das Ganze ſieht ſehr majeſtätiſch und ehrwürdig aus. Das Geläute iſt ſehr harmoniſch und lieblich, rührend. Bei Lotte's Hauſe vorbei zur Poſt; und in einer Stimmung, über die ich nicht Meiſter werden konnte, verließ ich das liebe, mir ſo heimlich gewordene Wetzlar.

Inhalt.

Seite

Vorwort 5

I.

Der Aktuar Salzmann und ſeine Freunde, von Auguſt Stöber.

Einleitung 5
Biographiſche Notiz über Salzmann 13
Briefe an Salzmann, von Goethe 42
„ von Goethe's Mutter 60
Goethe's erſter Brief an Friederiken 61
Briefe von Lenz 64
Brief von L. Wagner 78
Briefe von Meyer von Lindau 79
„ „ Chr. Fr. Michaelis 86
„ „ G. Hufeland 91
„ „ Ott 102
„ „ J. D. Schmid 107

II.

Zwei ungedruckte Briefe Goethe's an Chriſtian Moriz Engelhardt.

Vorerinnerung des Herausgebers 111
Engelhardt's Brief an Goethe 115

Seite
Goethe's Briefe an Engelhardt 117
Einige einleitende Worte zum Verſtändniß der Briefe Goethe's an Salzmann, von Engelhardt . . . 120

III.

1. Ueber Werthers Leiden, aus einem Briefe von Jeremias Meyer an Auguſt Schuſter 126
2. Wetzlar; Werther und Lotte. Aus J. Meyer's Tagebuch 129

551107

Von dem Herausgeber erſchienen, unter andern, nachfolgende Schriften, welche durch alle Buchhandlungen des Elſaſſes, Deutſchlands und der Schweiz bezogen werden können:

Der **Dichter Lenz und Friederike von Seſenheim**, mit Briefen von Lenz an Salzmann, Gedichten von Lenz und Goethe, einem Autograph Goethe's, aus Friederikens Nachlaſſe und einer Abbildung des alten Seſenheimer Pfarrhauſes. Baſel Schweighauſer'ſche Buchhandlung.

Neujahrs-Stollen oder **Alſatia** für 1850, 2te Auflage, ein Jahrbuch für elſäſſiſche Geſchichte, Sage, Alterthumskunde, Sitte, Sprache und Kunſt. Mülhauſen bei J. P. Rißler.

Alſatia, die Jahrgänge 1851, 1852, 1853, 1854 u. 1855.

Die **Sagen des Elſaſſes**, zum erſtenmal vollſtändig geſammelt und erläutert, mit einer ſchönen Karte des Elſaſſes, ſchwarz und roth. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer 1852, XXII u. 522 S. gr. 8.

Gedichte, Zweite Auflage, St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer. (Im Druck.)

4 Gx 47 15 2 a 2.1154
(136)

DER AKTUAR SALZMANN

Der Aktuar Salzmann,

Goethe's Freund und Tischgenosse in Straßburg.

Eine Lebens-Skizze,

nebst Briefen von Goethe, Lenz, L. Wagner, Michaelis, Hufeland u. A.; zwei ungedruckten Briefen von Goethe an Ch. M. Engelhardt und einem Aufsatze über Werther und Lotte, aus Jeremias Meyer's literarischem Nachlasse.

Herausgegeben

von STÖBER

August Stöber,

Professor am Kollegium von Mülhausen,
ordentlichem Mitgliede des Gelehrten-Ausschusses des germanischen Museums.

Frankfurt a. M.,
Buchhandlung von Theodor Völcker.
1855.

SCIENTIA
ANTIQUARIAT
AALEN IN
WÜRTTEMBERG

k 1315